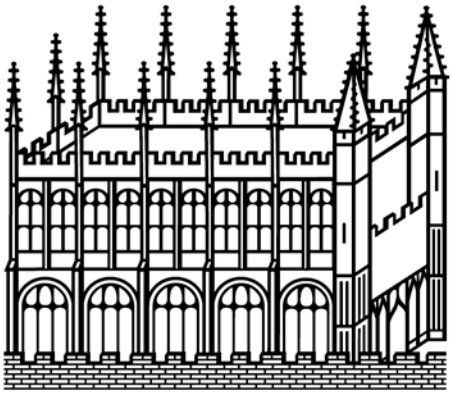


Bodleian Libraries

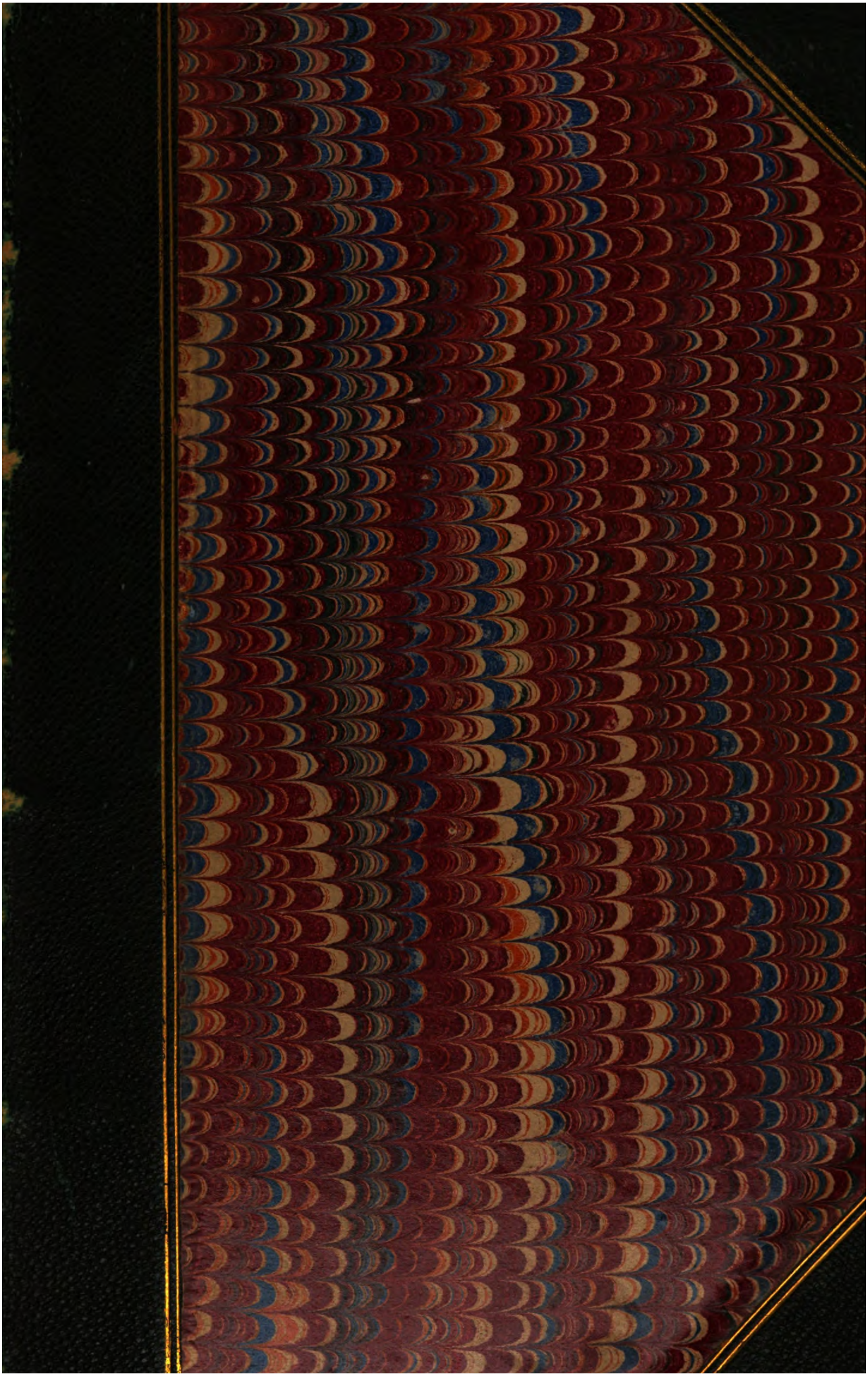
UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

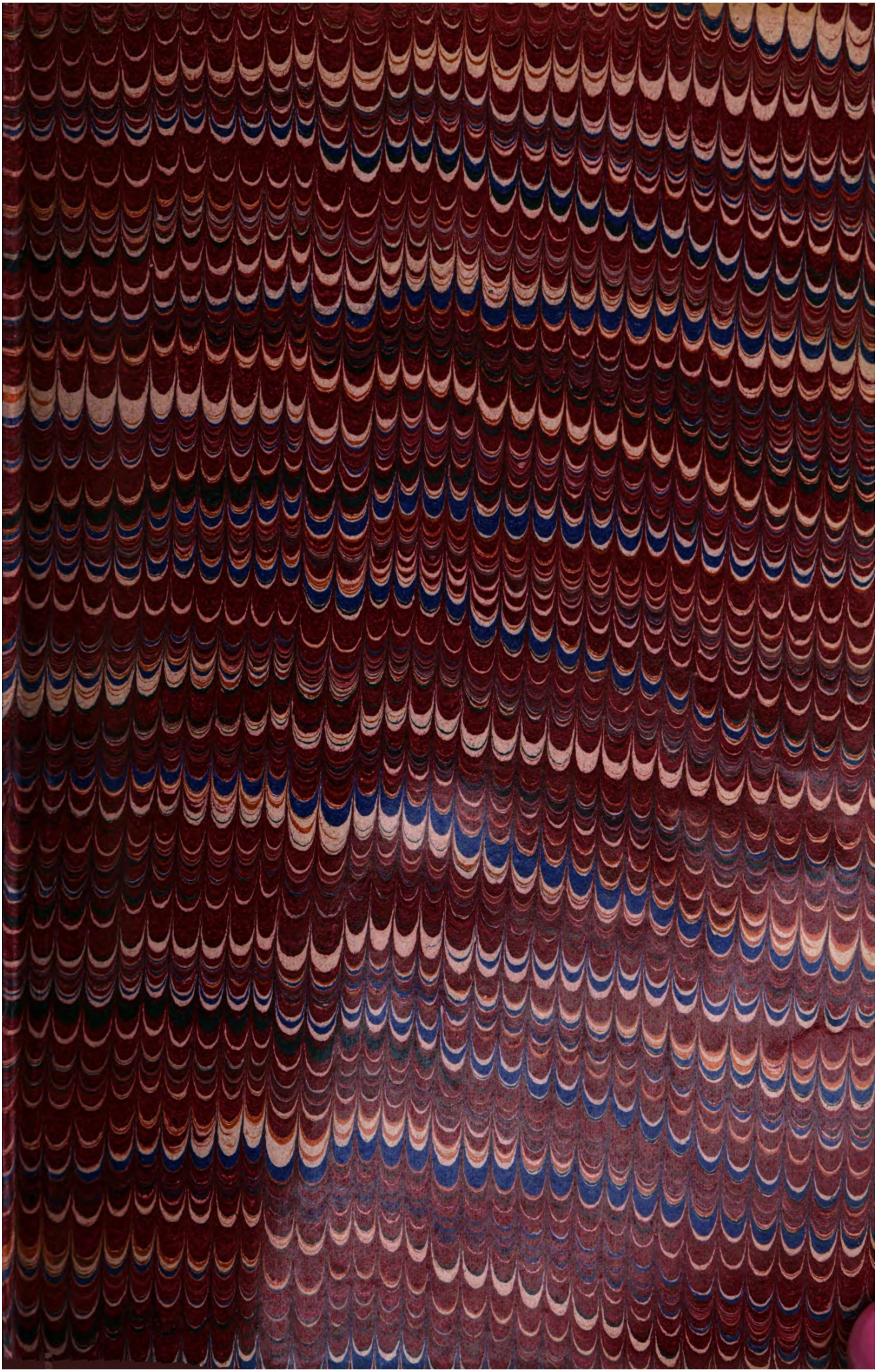
For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



✓ 94. c. 19.



Briefe Goethe's

an

Sophie von La Roche und Bettina Brentano

nebſt dichteriſchen Beilagen.

Briefe Goethe's

an

Sophie von La Roche und Bettina Brentano

nebst dichterischen Beilagen

herausgegeben

von

G. von Loeper.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)
1879.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
25 NOV. 19
OF OXFORD

Einleitung.

Nachſtehende Sammlung von Goethe-Erinnerungen ſcheint auf den erſten Blick des innern Zuſammenhangs zu entbehren. Näher betrachtet möchten ſie ſämmtlich, Briefe und Gedichte, als Beitrag zur Kenntniß der innern Geſchichte einer der wichtigſten Lebensperioden des Dichters, der Jahre ſeines erſten reichen Schaffens, 1773, 1774 und 1775, zu bezeichnen ſein. In das zweite Jahr fällt der kleine dramatiſche Dialog „des Künſtlers Vergötterung", hier aus ſeiner völligen Vergeſſenheit ans Licht gezogen, unter den Briefen an Frau von La Roche Nr. 20a, in das letzte die Uebertragung des Hohen Liedes, welche gleichfalls hier zum erſten Mal veröffentlicht wird. Die funfzehn kleinen Parabeln „Salomo's güldne Worte von der Ceder bis zum Yſop", deren Original

ſich unter den Papieren der Frau von La Roche vorfand, hätten jenen Gedichten hinzutreten müſſen, wären ſie nicht ſchon in jüngſter Zeit in Goethe's Werke übergegangen. Die am Schluſſe nach den Originalen abgedruckten Bettina-Briefe ſind mehr ein Beiwerk, eine Zugabe zu den Briefen Goethe's an Sophie La Roche, weil jene ſich aus dieſen erklären, inſofern Bettina eine ihr von Großmutter und Mutter zugefallene Erbſchaft antrat, da ſie, poetiſch eine gute Katholikin, den Dichter zu ihrem Heiligen erkor.

Für Goethe, der ſo früh die höchſte Ruhmesſtaffel erſtieg und länger als ein halbes Jahrhundert behauptete, hat das Fortleben in lebendigen Beziehungen zu drei verſchiedenen Generationen derſelben Familie etwas Typiſches; ein Vers in das Stammbuch des frühverſtorbenen älteſten Sohnes von Bettina, das letzte Dichteriſche aus ſeiner Feder, dehnte jene Beziehungen bis zur Generation der Urenkel aus. So in ſucceſſiven Altersſtufen ſtand er vielen Familien, in gewiſſem Sinne als Schriftſteller ſeiner ganzen Zeit gegenüber.

Die vorliegenden Briefe an Frau von La Roche ſind ein Ausfluß der Freundſchafts-Tendenz des vorigen Jahrhunderts, aus einer Epoche, wo Deutſchland zu neuem Leben erwachte und die von dieſem Leben erfüllten „für einander geſchaffenen Seelen“ (Brief Goethe's Nr. 3) das unwiderſtehliche Bedürfniß gegenſeitiger Mittheilung empfanden. Der aufſtrebende Jüngling ſchreibt pietäts- und vertrauensvoll der erfahrenen älteren, jedoch noch jugendlich fühlenden Frau. Sie zählte beim Eröffnen der Korreſpondenz noch nicht zwei und vierzig Jahre. Kurz vorher war ſie als Schriftſtellerin aufgetreten, ſchon in dem Charakter einer Lehrerin von „Teutſchlands Töchtern“. In ihren ſpäteren Schriften nimmt ſie immer mehr die mütterliche Stellung ein. Auch für Goethe war ſie, die Mutter zwei ſchöner, eben herangewachſener Töchter, von Anfang an die Mama, wie ähnlich Betty, die Gattin ſeines Freundes Jacobi, das Mamachen und Johanna Fahlmer das Täntchen. Das Verhältniß zu Sophie entwickelte ſich jedoch auf dem Grunde ihres beiderſeitigen, wenn auch

ſehr verſchiedenartigen Schriftſteller-Berufs reicher als das zu jenen beiden gleichzeitigen Freundinnen. Die Briefe haben daher ebenſo ſehr ein literariſches als ein biographiſches Intereſſe, mag man Goethe allein oder auch Sophie in's Auge faſſen, als ein getreuer Spiegel der Sturm- und Drang-Periode, deren Tendenzen uns auf jedem Blatte entgegentreten.

In's Beſondere laſſen ſich darin die Konflikte der neuen Dichterſchule mit Wieland verfolgen. An ſeiner eignen Muhme und Jugendgeliebten vollzog ſich in jenen Jahren der Uebergang der literariſchen Hegemonie auf Goethe. Wieland fühlte den Abfall ſeiner Freundin, er klagte, er bat um regelmäßige Briefe alle vierzehn Tage, um ſie wenigſtens äußerlich zu binden. Sie bewahrte ihm auch ihre Freundſchaft und ſich den Nimbus ihrer Jugendliebe bis zuletzt. In ihrem ſchriftſtelleriſchen Wirken indeß, ſchon in den Erſtlingswerken[1]), der unter Richardſon's Einfluß ent-

[1]) Geſchichte des Fräuleins von Sternheim. Herausgegeben von C. M. Wieland. 2 Bde. Leipzig 1771 und Ro-

ſtandenen Sternheim, welche Herder und Goethe ſympathiſch begrüßten, während Wieland obwohl der Herausgeber ſtille Oppoſition machte, und ebenſo in Roſalien's Briefen, einem Hauptgegenſtande ihrer Korreſpondenz mit Goethe, zeigt ſich eine vollſtändige Abwendung von dem Wielandſchen Geiſte. Schon vorher war ſie von Voltaire zu Rouſſeau übergegangen. Wie Herder, wie die Herausgeber der Frankfurter gelehrten Anzeigen wendet ſie ſich, in bewußtem Gegenſatze gegen die ſchöngeiſtigen, conventionellen, verſtandesmäßigen Franzoſen, mit vollen Segeln den Engländern zu. Naturwahrheit, Naturempfindung werden auch ihre Loſung.

Freilich war Sophie keine Dichterin. Sie kann, wenn ſie ſich zu Anfang der Siebziger Jahre an Jacobi und Goethe auf's Engſte anſchloß, wenn in der Iris ihre Beiträge neben den Goethiſchen figuriren, doch nicht als eine Zugehörige des Dichterkreiſes der Goethe, Lenz, Klinger

---

ſaliens Briefe an ihre Freundin Mariane von St. 4 Bde. Altenburg. 1779—1781.

gelten. Sie ſteht neben demſelben als eine Frau mit rein praktiſchen und moraliſchen Zwecken. Sie wirkt ganz im Sinne der Aufklärung. Die Noth des Volkes, die damalige Verkommenheit der Landbevölkerung in Süddeutſchland liegt ihr am Herzen. In ihrem Streben zu deren Hebung berührt ſie ſich mit dem Basler Iſelin. Für dieſes wünſcht ſie die höhern Stände zu gewinnen, die „Affen- und Papagei-Menſchen" ſelbſt von dem höfiſchen und geſellſchaftlichen Treiben ab- und auf ein mehr natürliches Leben, auf Naturgenuß und reale Thätigkeit hinzulenken[1]). Die idylliſche und dörfliche Tendenz der damaligen Poeſie verwandelte ſich bei ihr in eine produktive Richtung auf Garten- und Ackerbau (Roſalien's Briefe Nr. 64). In ihren Romanen treffen wir ſchon auf ausgeführte Dorfgeſchichten (ebenda Nr. 66). Klijogg war für ſie wichtiger als Geßner.

---

[1]) Wieland nennt daher ihre Sternheim (Einleitung): „eine in Handlung geſetzte Satire über das Hofleben und die große Welt;" anders Herder's Aeußerungen über das Buch, Nachlaß III, 146 flgde. und Merck II, 30.

Der Schweizer Bauer Jakob Gujer, Klein Jogg oder Klijogg genannt, erſchien jener Zeit als der verwirklichte Rouſſeau'ſche Normalmenſch. Hirzel hatte ihn 1761 als ein bäuerliches Wunder in die Welt eingeführt („Wirthſchaft eines philoſophiſchen Bauern"). In den nächſten zwanzig Jahren gehörte er zu den Merkwürdigkeiten der Schweiz, die man geſehn haben mußte. Der philanthropiſche Herzog Ludwig Eugen von Württemberg, der Nachahmer Rouſſeau's, ging Arm in Arm mit Klijogg im Bade Schinznach umher. Noch 1779 ſuchte ihn der Herzog Karl Auguſt von Weimar in ſeinem Hauſe auf, um wie die „Schweizeriſchen Nachrichten" (Zürich 1779 S. 230) ſich ausdrückten, „ſich von dem ſtillen eingezogenen Leben eines Republikaners und eines freien Bauern einen Begriff zu machen" (ſ. auch J. Freſe's Anm. zu S. 162 der Briefe aus F. Schloſſer's Nachlaß 1877). In zwei Schreiben (Nr. 38 und 40) ſuchte Goethe Sophie's ſehr natürliche Neugierde über dieſen merkwürdigen Mann zu befriedigen.

Daß das weibliche Geſchlecht jedoch ihr Haupt-

augenmerk war, daß ihre ganze Schriftstellerei eine volksthümlichere, gesundere und mehr den Zusammenhang mit der Natur wahrende Erziehung und Vorbildung desselben bezweckte, folgt aus ihren persönlichen Lebenserfahrungen. Denn in allen Schriften stellt sie nur sich und ihre Erlebnisse in ziemlich durchsichtigem Gewande dar. In der Madame Guden, einer Figur in „Rosalien's Briefen", erkannte Wieland klar seine Freundin selbst[1]). Sie errichtet hier ein System helfender Liebe und Duldung, nicht aus Religion sondern aus Humanität. Sie bestreut, in ihrem Ton zu reden, den Weg der Wahrheit mit Rosen[2]).

In Mainz, als ihr Gatte dorthin seinem Gönner Stadion, dem ersten Minister, gefolgt war, hatte sie ganz die französische Richtung angenommen, wie sie die deutschen Höfe ausschließlich damals pflegten. Nach Merck's competentem Ur-

---

[1]) Wielands Briefe an Sophie, herausgegeben von Horn. 1820. Nr. 194 vom 20. Juni 1778.

[2]) Rosaliens Briefe II, S. 172 über moralische Toleranz.

theil ſprach ſie beſſer franzöſiſch als deutſch, und auch das Deutſch ihrer Schriften ſieht aus wie urſprünglich franzöſiſch gedacht, wenn ſie auch derbe Ausdrücke gelegentlich anwendet und gleich Goethe das Wort „Kerl“ und ähnliche in die Schriftſprache einzuführen ſucht[1]). Ihr Gatte, mit Stadion der Voltairiſchen Schule angehörig, und Freund Wieland konnten ſie nur in der franzöſiſchen Neigung beſtärken. Der Umſchwung erfolgte durch Rouſſeau's Schriften und durch die ganz neuen Eindrücke des Landlebens in Warthauſen, dem Gute des Grafen Stadion in Schwaben, und nach deſſen Tode in Bönigheim, wo La Roche als Amtmann eine Stelle erhielt. In der Einſamkeit dort und nach der Ueberſiedelung ihres Gatten nach Ehrenbreitſtein (Frühjahr 1770) griff ſie zur Feder,

[1]) In der Sternheim nennen zwei engliſche Lords ſich unter einander „dummer Junge“ und „Kerl“. Wieland bemerkt in einem Briefe an Sophie vom 14. Febr. 1781 „daß Goethe das Wort Kerl ohne Erfolg in die gute Geſellſchaft habe einführen wollen“ (Auswahl denkw. Briefe 1815. I, S. 165). Auch der Doktor, Goethe's Portrait, in Klingers „Leidendem Weibe“ (IV, 2) wirft mit „Kerls“ um ſich.

um ihre neuen Ideen über Erziehung und Bildung, zum Nutzen zunächst für ihre Töchter, auch in weitere Kreise zu verbreiten. An den genannten Orten befinden wir uns stets in ihren beiden Erstlingsschriften, oder wir unternehmen von da aus Reisen. Der Kreis der vorgeführten Gestalten ist stets *ihr* Kreis, der Stadionsche in Warthausen mit Wieland, La Roche und den Geistlichen Brechter und Dumeix, oder der Coblenzer mit ihrem Gatten und Hohenfeld[1]). Daß unter der Maske des Lord

[1]) Wegen Wieland und Brechter s. Anm. zu Nr. 2 der nachfolgenden Briefe, wegen Dumeix als Gast zu Warthausen Wielands Briefe an Sophie S. 151 und 270; Warthausen ist geschildert in Rosalien's Briefen II, S. 478 flgde (der Ausgabe von 1797); dort hielt auch der Maler Tischbein sich auf, den Stadion auf La Roche's Empfehlung beförderte; er stellte auf einem noch erhaltenen großen Jagdbilde alle Mitglieder des Stadion'schen Kreises in Portrait-Aehnlichkeit dar; wegen Bönigheim s. Böttigers Zust. und Zeitgen. I, S. 159. Coblenz erscheint in Rosaliens Briefen Nr. 92; Sophie selbst sagt, der Onkel in dieser Geschichte trage die Züge ihres Gatten (Melusinens Sommerabende. 1806. S. XXXIII); Hohenfeld bezeichnen Rosaliens Briefe (Nr. 92; Bd. II, S. 455—457 und 460) deutlich als „unsern edlen Minister von H.**"

Rich in der Sternheim Letzterer verſteckt ſei, darauf deuten Goethe's Worte in ſeiner Beſprechung des Buchs: „Bei Lord Rich müſſen die individuellen Züge beweiſen, daß dieſer Charakter zur Ehre der Menſchheit exiſtirt.“

Dazu treten die von Sophie auf ihren Reiſen, welche mit denjenigen ihrer Heldinnen zuſammenfallen, berührten Perſonen und Orte. Vielleicht nehmen wir Antheil an „Roſaliens Briefen“ heute nur noch wegen der hineingewebten Lebenserinnerungen der Verfaſſerin. Auch die nachſtehenden Briefe Goethe's an ſie empfangen daraus mehrfach Licht. Derartige Züge ſind kenntlich in der ſo höchſt anſchaulichen und lebendigen Schilderung der Eispartie zu Frankfurt (Anm. zu Nr. 8), ferner in der von drei „ältlichen unverheiratheten Frauenzimmern“ (Roſaliens Briefe Nr. 79). Darin iſt uns, wie mir nicht zweifelhaft dünkt, ein Andenken an Goethe's Freundinnen, die Schweſtern Gerock, erhalten, welche in ſeiner Lebensgeſchichte nicht übergangen werden dürfen, um ſo wichtiger, je weniger Authentiſches wir über ſie ſonſt wiſſen. Schon

früh, 1772, nannte Merck ſie: formées d'après l'idéal de notre Goethe (An ſeine Gattin, Briefe III, Nr. 22).

Im achtzigſten Briefe befinden wir uns mit Lavater und Baſedow, die freilich unerwähnt bleiben, im Bade Ems und in Naſſau, im elterlichen Hauſe des ſpäteren Miniſters Stein. Sophie rühmt, faſt prophetiſch, Eltern und Kinder und die Selbſtſtändigkeit ihres Denkens und Handelns. „Möge doch, ruft ſie aus, der Ton der Seele dieſer Familie ſich bis auf die ſpäteſten Enkel fortpflanzen! — ſo werden wir immer Modelle und Beweis von Adel haben.“ Den Beſuch, welchen Goethe nach ſeiner Erzählung in „Dichtung und Wahrheit“ (III, Buch 14) in Begleitung der genannten „Propheten“ der Steinſchen Familie im Juli 1774 machte, die „große Geſellſchaft“, die „zerſtreuenden Spaziergänge“ finden wir hier ausführlich beſchrieben. Wir erkennen in der botaniſirenden „jungen und liebenswürdigen Dame von Hannover“ die auch in den Keſtnerſchen Briefen (Junger Goethe III, S. 26, 27 u. 35) genannte

Frau Meyer, in einer anderen Dame (S. 276 „Ideen einer anderen Dame") Sophie ſelbſt und in dem „geiſtvollen Manne" (S. 273) mit großer Wahrſcheinlichkeit Goethe wieder. Die von ihm hier berichtete Aeußerung: „Es dünke ihn, den Grabhügel eines alten Edlen von Deutſchland durch würdige Enkel mit Blumen beſtreut zu ſehen", zeigt dieſen „Edlen" dem „Helden" in dem ein paar Tage ſpäter gedichteten „Geiſtesgruß" nahe verwandt und beide, jene Aeußerung und das Gedicht, der „Empfindung der Vergangenheit und Gegenwart in Eins" entquollen, welche ihn nach ſeiner eignen Erzählung auf der Rheinreiſe 1774 erfüllte.

Für die richtige Würdigung von Stein's väterlichem Hauſe bietet jene Schilderung und die noch etwas frühere in Hardenberg's von Ranke veröffentlichtem Tagebuch unſchätzbares Material. Da Stein's Vater in kurmainziſchen Dienſten ſtand, ſo gehörte dieſe Familie zu Sophie's Mainzer Bekanntſchaften, und ſie war Goethe gefällig, indem ſie ihn bei Frau von Stein einführte. Damit

berühren wir einen der Punkte, worin die Verbindung mit Sophie für ihn auch äußerlich fruchtbar wurde.

Es zeigt ſich in jenen Jahren bei ihm unverkennbar das Streben, außerhalb ſeiner ihn wenig befriedigenden Vaterſtadt feſten Fuß zu faſſen, Relaispferde, wie er ſich ausdrückt, für ſeine weitere Laufbahn zu nehmen (An Sophie Nr. 37). Mehr als in Frankfurt fand er ſich geiſtig zu Hauſe in Darmſtadt bei Merck und in Zürich bei Lavater. Er ſtreckte ſeine Fühlhörner auch nach Ehrenbreitſtein aus. Dies war damals, neben Pempelfort, ein geiſtiger Wallfahrtsort am Rhein. Von dem Hauſe La Roche in Ehrenbreitſtein galt in vollem Maaße, was Sophie in ihrem erſten Romane die Sternheim ſagen läßt (II, 300): „Sie können hoffen, in unſerem Hauſe wechſelsweiſe jede Schattirung von Talenten und Tugenden zu finden, die in dem Kreiſe von etlichen Meilen um uns wohnen.“ Die Zuneigung der welterfahrenen Frau von La Roche bot Goethe Anknüpfungen mit der großen Welt und mit politiſchen Kreiſen, deren Anſchauung

ihm bisher fehlte. Moſer zwar, der leitende Miniſter in Darmſtadt, war ihm von Jugend auf bekannt; noch mehr verband ihn Merck mit den dortigen Kreiſen; im Jahre 1775 ſehen wir ihn am Hofe des Markgrafen von Baden und im Verkehr mit deſſen Miniſter von Edelsheim; auch mit dem Pfälzer Hofe waren, wohl ſehr dünne, Fäden durch ſeine Freundin Delph angeſponnen. Die La Roche vermittelte ſeine Bekanntſchaft mit einigen der im Geiſte der neuen Zeit thätigen kurmainziſchen und kurtrieriſchen Staatsmännern. Hatten dieſe Beziehungen auch nicht äußeren Erfolg, gingen ſie überhaupt nicht in die Tiefe, ſo verdienen ſie doch Beachtung als vorbereitende Stufen zu dem Uebergange nach Weimar. Daß den Dichter ſchon 1774 ein politiſcher Thatendrang erfüllte — Ausdrücke, die nicht im heutigen Sinne zu nehmen ſind —, zeigt ein Wort Lavater's aus der Zeit unmittelbar nach der Rheinreiſe: „Goethe wäre ein herrliches handelndes Weſen bei einem Fürſten. Dahin gehört er. Er könnte König ſein. Er hat nicht nur Weisheit und Bonhomie, ſondern

auch Kraft“ [1]), eine Aeußerung, deren Richtigkeit Goethe ſpäter in ſeinem Weimariſchen Wirken voll bewährt hat.

In der bezeichneten Richtung ſind die Briefe an Sophie beſonders ergiebig, obſchon die dem Dichter wohlbekannte Mittheilſamkeit ſeiner Freundin allen ſeinen Aeußerungen die größte Zurückhaltung auferlegte. Selbſt über ſeine Liebesverhältniſſe zur Münch und zu Lilli finden wir nur entfernte und zweifelhafte Andeutungen. Die Erklärung der Briefe beſteht daher im ſteten Errathen von Räthſeln. Wer weiß auch heute noch Genaueres von den Rheiniſchen geiſtlichen Kurſtaaten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts? Selbſt ein Ranke verwechſelte die regierenden Herren ſelbſt [2]), und ebenſo iſt den Meiſten

---

[1]) An Zimmermann den 20. Octbr. 1774; unter L. Hirzel's „Goetheanis“, Im Neuen Reich. 1878. Nr. 43.

[2]) In den Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg Thl. I, S. 23 Note 4 nennt er an Stelle des Kurfürſten von Mainz, Emmerich Joſeph, den Kurfürſten von Köln, Maximilian Friedrich.

der Territorialbeſtand jener Länder, namentlich von Kurmainz, dunkel. Der Geſchichte jener politiſch einſt ſo wichtigen Staaten fehlt ſo ſehr jedes Relief, weil ſie nicht mit der beſtimmter Dynaſtien, gleich den weltlichen Territorien, verknüpft iſt.

Die Kurfürſten von Trier reſidirten ſeit dem dreißigjährigen Kriege in der Philippsburg am Fuße des Kaſtells von Ehrenbreitſtein, zuletzt in dem ſ. g. Dikaſterialbau. Von dort ſind die Verordnungen bis 1786 erlaſſen, bis zum Einzuge in das neuerbaute Schloß zu Coblenz. Der Dikaſterialbau, in nächſter Nachbarſchaft des La Rochiſchen Hauſes belegen, war daher von 1768 an der Sitz des letzten Kurfürſten Klemens Wenzeslaus, des jüngſten Sohnes des Königs von Polen und Kurfürſten von Sachſen, Auguſt III.[1]), ein Jahr ſpäter auch die Reſidenz ſeiner unvermählten Schweſter Prinzeſſin Kunigunde (Anm. zu nachſtehendem Briefe Nr. 22). Die Gunſt

---

[1]) Ueber ihn und ſein ſonderbares Deutſch ſpricht Wieland bei Böttiger Liter. Zuſt. und Zeitgen. I, S. 262 fg.

dieſes Hofkreiſes hatte ſich Sophie ſehr bald erworben. Der Kurfürſt genehmigte z. B., „daß Mademoiſelle de la Roche in der Hofkirche mit Herrn H. Anton Brentano von Frankfurt getraut wurde“ (Sonntag, d. 9. Januar 1774 nach Dominicus' Schrift S. 131). Auch ſchöngeiſtige Intereſſen verſtand ſie in dieſer Umgebung zu erwecken. Sie rühmt in ihren Schriften die Prinzeſſin und deren Hofdame von Naundorf, die wir auch unter den Pränumeranten auf Wieland's Agathon (1773) antreffen. In Goethe's Briefen taucht dieſer Hofkreis, nach ſeinem zweiten oder vielmehr dritten Beſuche 1774, in der erſten Hälfte des Auguſt, vorübergehend auf. Im Widerſpruch mit der von dem erſten Miniſter Grafen Metternich, dem Vater des berühmten Staatskanzlers, vertretenen klerikalen Richtung, welche den Hof beherrſchte[1]), übertrugen Hohenfeld und La

[1]) Nach Hardenberg, der die Rheiniſchen Höfe von Wetzlar aus im Herbſt 1772 beſuchte, alſo gleichzeitig mit Goethe's erſtem Ausfluge nach Ehrenbreitſtein, trug der dortige Hof „einen zu papiſtiſchen Charakter;“ er fand den

Roche, aus deſſen Geſichte für Lavater „der Miniſter Stadion transparent war“ (An Goethe 10. Aug. 1782), hieher von Mainz den neuen Joſephiniſchen Geiſt. Es war die Zeit der Aufhebung des Jeſuiten-Ordens (Juli 1773). Hontheim, der Weihbiſchof von Trier hatte ſeinen Febronius, La Roche ſeine Mönchsbriefe geſchrieben[1]). Die Briefe an Sophie ergeben, wie nah Goethe dem Hauptvertreter der freieren Richtung, dem Freiherrn Chriſtoph von Hohenfeld, Domherrn zu Speier und Bamberg geſtanden hat[2]). Wegen der

---

Kurfürſten zwar ſehr gnädig, die Hofleute aber ungefällig und ſtumm. „Ihre graue Uniform macht einen traurigen Eindruck.“ Metternich erſchien ihm „gezwungen und abſichtlich“ (Denkw. I, 23).

[1]) Justinus Febronius de statu ecclesiae 1763 bis 1774 und Briefe über das Mönchsweſen von einem katholiſchen Pfarrer. 4 Bdchen. 1780—1787. (Bd. 1 von La Roche und Brechter ſchon 1771; Bd. 2—4 von J. K. Riesbeck).

[2]) Der Rheiniſche Antiquarius von Stramberg II, 2 S. 768—777 enthält eine ausführliche Geſchichte der Hohenfeld'ſchen Familie; das Hohenfeld'ſche Haus in Coblenz ſtand in der Löhrſtraße.

geiſtlichen Würden, welche derſelbe auch an den Stiftern zu Worms, Speier und Wimpfen bekleidete, ſtand er gleichzeitig unter dem Kurfürſten von Mainz. Daſſelbe war der Fall mit dem aus Goethe's Lebensgeſchichte bekannten, in den nachſtehenden Briefen oft erwähnten Dechanten Dumeix zu Frankfurt, und den Stiftern, an denen er dort fungirte[1]).

Hohenfeld, in Coblenz anfänglich als geiſtlicher Rath, dann von 1778 bis 1780 als Conferenz-Miniſter des Kurfürſten von Trier an Stelle Metternich's thätig, der intimſte Hausfreund La Roche's, Goethe's Schüler im Griechiſchen (nachſtehend Brief Nr. 30), noch in jugendlichem Alter, verband mit großer Weltkenntniß wiſſenſchaftliche und poetiſch-literariſche Bildung. Der ſchwediſche Reiſende Björnſtähl, der Lavater in Zürich und Goethe in Frankfurt aufgeſucht hatte,

---

[1]) Goethe's Briefe an Dumeix ſind noch unbekannt; durch Vermittlung des Fürſten Primas Dalberg erhielt der Dichter ſie 1809 zurück (Briefw. mit e. Kinde I, S. 319).

auch im Juli 1774 mit Beiden in Neuwied ſich begegnete, ſchildert Hohenfeld ſehr günſtig[1]): „Dies iſt ein ſehr liebenswürdiger Herr. Er iſt in Italien, Frankreich, England auf Reiſen geweſen, beſitzt viele und gute Kenntniſſe, ſelbſt im Fache der Naturgeſchichte, war in Paris Anbeter der Marquiſe de Barbeyrac" u. ſ. w. Caglioſtro hatte ihm dort Geiſter erſcheinen laſſen. Boie, der unmittelbar nach Goethe den Rhein bereiſte, und überall von Lavater und Baſedow noch erzählen hörte, auch Frau von Stein als „Lavaters, Goethes und der Madame de La Roche Freundin" aufſuchte, nennt Hohenfeld „freiſinnig und feingebildet, einen großen Freund der deutſchen Literatur" (Weinholds Boie, S. 69). Schiller endlich ſah ihn 1784 in Speier, als er dort Frau von La Roche von Mannheim aus beſuchte; er nennt ihn (Brief vom 15. November 1785): „den edelſten Mann, den ich kennen lernte und mein Freund."

---

[1]) Björnſtähl's Nachrichten von ſeinen ausländiſchen Reiſen Bd. V. S. 6 fg. 221. 303. 321.

An jenen Beſuch knüpft ſich die Sage, Hohenfeld habe dem Dichter zu ſeinem Marquis Poſa geſeſſen. Daß Hohenfeld auch mit Höpfner und Merck korreſpondirte, zeigen die Briefſammlungen des Letzteren.

Von Goethe's damaligen Coblenzer Bekanntſchaften ſind außerdem zu nennen die Familie D'Eſter in Vallendar, der Baumeiſter Troſſon und der Maler Zick.

Erſtere Familie, wie Dumeix Walloniſchen Urſprungs, weiſt auf die faſt verſchollene kleine geiſtliche Landesherrlichkeit der gefürſteten Abtei zu Stablo (Stavelot) hin. Zu ihr gehörte Malmedy. Von dort, gleich ſeiner Gattin ſtammend, hatte der Kommerzienrath D'Eſter die alte Sayn-Wittgenſteinſche Burg zu Vallendar nebſt Ländereien von dem Kurfürſten zu Trier um 1770 erworben, auf welchen die Hälfte jener Herrſchaft 1767 für 100000 Gulden übergegangen war (Rhein. Antiq. III. 1 S. 75 und 2 S. 118). D'Eſter, als reicher Induſtrieller, erbaute in Vallendar das noch wohlerhaltene, ſchloßartige Haus neben der

hoch gelegenen Kirche; 1774 fertig geworden, bildete es mit der großartigen Anlage einer Sohlleder-Gerberei den Gegenstand allgemeiner Bewunderung am Rhein[1]). Ein Zimmer dieses Hauses wird noch heute gezeigt, worin Goethe zu Anfang August 1774 gewohnt und an einem Stücke gearbeitet haben soll. Dies Stück mag Erwin und Elmire oder auch das Jahrmarktsfest von Plundersweilern mit dessen Nebenstücken gewesen sein. Auch eine Verführungsgeschichte knüpft sich an diesen Aufenthalt Goethe's in der ersten Woche des August 1774, wovon der Rheinische Antiquarius (II. 1 S. 100) berichtet[2]). Stramberg selbst hat aber an einer andern Stelle seines weitläuftigen Werks jene Anschuldigungen in das Reich der Mythe verwiesen. In dem Abschnitt über Kärlich bei Coblenz, einst die Sommerresidenz der Kurfürsten von Trier, sagt er nämlich (Rh.

---

[1]) Al. Dominicus, Coblenz unter den letzten Kurfürsten 1869. S. 84.

[2]) Düntzer's Studien zu Goethe's Werken. 1849. S. 103. Note 1.

Antiq. III. 2 S. 138): „Im Jahr 1791 ſoll der Graf von Artois von Schönbornsluſt aus einen kleinen Liebeshandel mit einem netten Bauernweibchen aus Kärlich eingefädelt haben. Vielleicht hat man ihm nur angedichtet, weſſen man ihn wohl fähig glaubte, wie das auch mit Goethe's angeblichem Liebesabenteuer in der Mühle bei Vallendar ſein wird." Frau D'Eſter (Br. Nr. 20) gehörte zu Sophie's vertrauteſten Freundinnen. Sie ſtand 1774 im Alter von ſechs und vierzig Jahren. Die von Goethe erwähnte Gretel (Br. Nr. 25), ihre älteſte Tochter Margarethe, damals elfjährig, ſtarb erſt 1844 als Mutter des Bayeriſchen Staatsminiſters von Zwehl.

Ueber den Coblenzer Baumeiſter Troſſon und ſeine unter dem Namen Cordel (Cordelia) vermuthlich zu verſtehende Gattin ſiehe die Anmerkungen zu den Briefen Nr. 13 und 30.

Mit dem Maler Januarius Zick (in Lavaters Tagebuch von der Rheinreiſe 1774 Zigg genannt) ward wohl nur über Gemälde geſchäftlich verhandelt. Aus München gebürtig hatte er in Rom

nach Beendigung ſeiner Studien unter R. Mengs ſich einen Namen erworben. Als er, nach Deutſchland zurückgekehrt, in Folge ſeiner Verheirathung mit einer Rheinländerin 1762 zu Ehrenbreitſtein in der Hofſtraße unmittelbar neben der Reſidenz des Kurfürſten Johann Philipp ſich niederließ, trug es ſich zu, daß Letzterer, nach Erbauung des Schloſſes zu Engers (1758—1762) eines Malers zur Ausſchmückung deſſelben bedürfend, ſich mit der Bitte um Nachweiſung eines ſolchen an den heiligen Vater nach Rom wandte und Dieſer hierauf dem Kurfürſten Niemand anders empfahl als deſſen nächſten Nachbar Zick. Dieſer verzierte nun den Hauptſaal des Schloſſes Engers 1764 mit Fresken und beſorgte ſpäter die Malereien für das neue Coblenzer Schloß, beſonders für die Schloßkapelle, welche ſein Enkel Guſtav Zick 1845 reſtaurirte, ſowie für die Decken des Audienzſaals. Auch die ſtädtiſche Sammlung in Coblenz bewahrt einige ſeiner Bilder[1]).

---

[1]) S. über Zick den Rheiniſchen Antiquarius III, 2

Sophie vermittelte ihrem dichteriſchen Freunde ferner die Bekanntſchaft mit dem kurmainziſchen Miniſter Groſchlag. Schon 1764 bei der Königswahl Joſeph's des Zweiten hatte der vierzehnjährige Goethe ihn unter den Mainzer Bevollmächtigten von Ferne erblickt (Dichtung und Wahrh. Thl. I., Buch 5). Damals ſchrieb Joſeph ſeiner Mutter von ihm: C'est le comte de Kaunitz en petit, parlant bien, mais pas avec tant d'esprit[1]). Nach Stadions Dienſtaustritt war Groſchlag, — ſein Schüler, wie auch La Roche und der Vizekanzler Benzel — in die Stelle des erſten Miniſters des freiſinnigen Kurfürſten Emmerich Joſeph von Mainz gerückt. Als Kurator der

---

S. 126 flgde. und Dominicus, Coblenz unter den letzten Kurfürſten. 1869. S. 84. — Knebel, der bei ſeinem Beſuche in Coblenz am 13. September 1780 den Maler Zick nicht anweſend fand, aber deſſen Atelier ſah, notirte in ſeinem Kalender: „Harte, grobe Art zu malen. Falſche Zeichnung. Schwatzhaftigkeit der Madame Zick."

[1]) Arneth, Maria Thereſia und Joſeph II. Wien 1867. I, S. 82.

Univerſität unterſtützte er Steigenteſch's, des Schulreformators, Beſtrebungen zur Hebung der wiſſenſchaftlichen Anſtalten. Hardenberg ſchreibt 1772 von Groſchlag, an den er durch Frau von Stein empfohlen war: „Er gilt alles beim Kurfürſten und hat alle die neuen Arrangements wegen der Feſttage und Einſchränkung des Clerus gemacht, aber er iſt von dieſem letzteren auch ſehr gehaßt. Er ſoll einer der größten Miniſter in Deutſchland ſein" (Denkwürdigkeiten I., S. 23). Nach dem plötzlichen Tode Emmerich Joſeph's im Juni 1774 ward der Haß der Geiſtlichkeit gegen die Aufklärer entfeſſelt. Groſchlag und Benzel mußten fliehen und wurden ihrer Aemter entſetzt. Schon vorher hatte das Domkapitel Steigenteſch kaſſirt. Als Boie im Oktober deſſelben Jahres Mainz beſuchte, fand er bereits „Alles umgeſtoßen, was der vorige Kurfürſt durch ſeinen Miniſter von Groſchlag zur Verbeſſerung des Landes und namentlich der Schulen gethan" (Weinholds Boie S. 70).

Groſchlag zog ſich auf das, aus den Fehden Bernhards von Weimar und Mansfelds mit Tilly

bekannte, zwiſchen Darmſtadt und Aſchaffenburg liegende Dorf und Gut Dieburg zurück. Den ihm von der franzöſiſchen Regierung angebotenen Poſten eines Geſandten bei dem neuen Kurfürſten von Mainz, Erthal, der zugleich der letzte ſein ſollte, lehnte er aus Patriotismus ab. Jetzt erſt, nach ſeinem Sturze, ließ ſich Goethe bei Groſchlag und ſeiner Gemahlin, einer gebornen Gräfin Stadion, in Dieburg einführen (An Sophie Nr. 23, 25 und 27), wo auch Wieland 1771, wie in „einer bezauberten Villa“ zum Beſuche geweilt hatte (Brief an Gleim v. 26. Mai 1771). Seine Erfurter Stelle hatte er Groſchlag zu verdanken gehabt. Dieſer ſtarb erſt 1799 als Letzter ſeines Geſchlechts; der langjährige reichshofräthliche Proceß über ſeine Güter zwiſchen ſeinen Töchtern und den Lehnsanwärtern hatte eine gewiſſe Berühmtheit[1]).

---

[1]) Wielands Briefe an Sophie 1820, S. 158 flgde. Auswahl denkw. Br. an Wieland. 1815. S. 257 und Arch. f. Lit. Geſch. 1875. V, S. 205; über Groſchlag ſ. ferner den Rhein. Antiq. I, 4. S. 382 und II, 10. S. 526; N. Müller die 7 letzten Kurfürſten von Mainz. 1846; L. Aſſing, Bio-

In dem Bisherigen iſt die eigentliche Angel des Goethe-La Rochiſchen Briefwechſels noch nicht bezeichnet. Was denſelben lebendig erhielt, war das gemeinſame Intereſſe der Korreſpondenten an Sophie's älteſter Tochter Maximiliane. Sie war nach Sophie's damals neuen Grundſätzen erzogen und verkörperte mehr noch als die Schweſtern Gerock (ſ. oben S. XIV) Goethe's Ideal. Ein klarer Einblick in ihr Verhältniß zu dem Dichter kann nur durch die nachſtehenden Briefe gewonnen werden. Wir ſehen, wie unter Maximilianen's Einwirkung der Werther entſteht, und es wird deutlich, daß Goethe in dem Roman ſeiner Empfindung für ſie Luft ſchaffen mußte, ſeitdem er zu ihrer beiderſeitigen Ruhe den Entſchluß gefaßt, ihr Haus gänzlich zu meiden (Br. Nr. 9 und 38). Maximilianen's ſchöne Augen, die ihn bezauberten (Br. Nr. 28), lieh er der Heldin ſeines Romans,

---

graphie der La Roche S. 117. 196. 209 und 315; Arch. f. Heſſiſche Geſch. und Alterthumskunde V, Art. XX, — Emmerich Joſeph's Leben in der Allg. D. Biographie 1877. VI, S. 83—86.

die ſeit ihrer Verheirathung mit Albert als die junge Frau Brentano gedacht iſt. Den Betheiligten konnte dies nicht verborgen bleiben. Der aus der Werther-Literatur bekannte Bretſchneider ſchreibt von Sophie an Nicolai den 16. Oktober 1775: „Mit Goethe, der in ſeinen Leiden Werthers ihre Tochter en passant mit eingeflochten hat, iſt ſie eben auch nicht außerordentlich zufrieden;“ jedoch hatte ſie kurz vorher, im Auguſt, in einem Briefe auch an Nicolai Goethe's Partie genommen, mit den Worten: „Aber doch, glaube ich, ſind im Ganzen alle Urtheile und Vermuthungen über Werthern zu ſcharf[1]).“ Dies gemeinſame Intereſſe erloſch mit Goethe's Abgang nach Weimar; er konnte nicht weiter über die Begebenheiten des Brentano'ſchen Hauſes Bericht erſtatten, ein Geſchäft, welches ſein Freund Crespel weit mehr im Sinne der Mutter fortan verſah (Anm. zu Br. Nr. 41). Der Briefwechſel hörte

[1]) R. M. Werner, Zum 5. Mai 1878. Der Berliner Werther. Salzburg. 1878. S. 6 (Handſchr. gedr.).

daher auf; von ſeinen intimern Erlebniſſen zu Weimar in jener erſten Epoche konnte Goethe nur unter dem Siegel tiefſten Geheimniſſes ſchreiben, für deſſen Unverletzlichkeit Sophie ihm nicht zu bürgen ſchien. Maximiliane ſah er bei ſeinen ſpätern Beſuchen in Frankfurt einige Male wieder; noch bei dem letzten, im Frühjahre 1793, kurz vor ihrem Tode, bewunderte er die Schönheit der damals ſechs und dreißigjährigen Frau und er war tief bewegt bei dem Gedanken ihrer nahen Auflöſung (Briefw. m. e. Kinde I., S. 191 und 192). Sophie überlebte ihre Tochter vierzehn Jahre. Im Sommer 1799 gab ſie ihrem alten Freunde eine Gelegenheit, ſie in ſeinem eignen Hauſe zu Weimar durch ein romantiſches Feſt, ganz in ihrem Sinne, zu feiern. Innerlich waren ſie durch Goethe's fernere Entwicklung einander völlig entfremdet[1]).

---

[1]) Benutzt ſind folgende Werke über das Leben der La Roche: Ludm. Aſſing, Sophie von La Roche, die Freundin Wieland's. 1859; im Anhange ein ſehr genaues Verzeichniß ihrer Schriften und der La Roche-Literatur; G. Zimmermann, Joh. Heinr. Merck. 1871. S. 162—197; Erich

Auf das Wunderbarſte erſtanden die erloſchenen Beziehungen zu Mutter und Großmutter ſeit 1807 in Bettina. Nur auf der Grundlage der alten Freundſchaft zu jenen Beiden iſt Goethe's Verhältniß zu dieſer verſtändlich, wie der Briefwechſel mit einem Kinde daſſelbe im Weſentlichen richtig dargeſtellt hat. Wenn dieſem Briefwechſel nachſtehend einige Proben der wirklichen Korreſpondenz gegenübergeſtellt werden, ſo geſchieht es in dem Sinne, wie Keſtner nach Werther noch die

---

Schmidt, Richardſon, Rouſſeau und Goethe. 1875. S. 46 bis 63; Stöber's Alſatia. 1868—1872. S. 273 flgde. (der Kreis der La Roche mit Hohenfeld, nach Pfeffel's Tagebuch 1783); Düntzer, Frauenbilder 1852 und Freundesbilder 1853; Jung Stilling's häusliches Leben 1789. S. 151 flgde.; Böttiger, Literar. Zuſt. und Zeitgenoſſen. 1838. I, S. 244 flgde.; Crabb Robinſon's Diary. 1869, 3 Bände (ſ. Index des Bd. III unter La Roche und Brentano); des Buchhändlers Götz Geliebte Schatten S. 13; die Jacobi'ſchen und Merck'ſchen Briefwechſel; K. Weinhold's Boie. 1868; E. Bodemann's Julie v. Bondeli 1874; v. Stramberg's Rheiniſcher Antiquarius und die ſonſt in den Anmerkungen zu den Briefen allegirten Schriften.

wirklichen Briefe Goethe's an Lotte und ihren Gatten veröffentlicht und dadurch zur genaueren Erkenntniß des Dichters und der Dichtung erheblich beigetragen hat.

Als Bettina nach Goethe's Tode ihre Briefe an ihn aus ſeinem Nachlaſſe zurückerhielt und ſie nach zum Theil mehr als zwanzig Jahren in Verbindung mit den von ihm empfangenen wiederlas, war ſie von dem Gegenſatze ſeiner Ruhe, Weisheit und Milde mit ihrem überſchäumenden Enthuſiasmus und der ſprudelnden Fülle ihrer naiven Liebe betroffen. Sehr ſchön drückt ſie dieſen charakteriſtiſchen Unterſchied in einem Briefe an Frau Görres aus. Sie ſchreibt dieſer zu Anfang 1835 von dem Briefwechſel: „Er enthält meine Herzensangelegenheiten mit ihm nackt und bloß, wie ſie Gott in mir erſchaffen hat und wie Er unter dem Beiſtand der Grazien ſie gezähmt und gebändigt hat. Welche Weisheit und Güte in dieſem Mann gegen mein anſtürmendes Herz, wie ſchön hat er es zu leiten gewußt, wie gut hat er im Drang übereilter Herzensergießungen

das Hohe herausgefühlt, welch' unbegrenztes Vertrauen in mir, ihm alles, alles ohne Bedenken zu ſagen" (J. v. Görres Geſammelte Briefe. München 1874. 3, Nr. 391). Aehnlich in den Schreiben an Fürſt Pückler aus der Zeit der Herausgabe ihrer Korreſpondenz mit Goethe (Pückler's Briefw. und Tagebücher. Hamburg 1873. 1, S. 242 flgd.).

Bei dieſer Herausgabe glaubte Bettina ſich berechtigt, durch Benutzung andrer gleichzeitiger Dokumente, Briefe und Gedichte, ſowie ihrer lebendigen Erinnerungen die charakteriſtiſchen Züge verſchärfen und aus dieſen Quellen dem Ton und Geiſt der Briefe entſprechende Zuſätze machen zu dürfen. Ebenſo hielt ſie für erlaubt, einzelnes Störende oder Gleichgültige zu beſeitigen. Die Reinheit der Kompoſition, die Nothwendigkeit alles Licht auf die beiden personae dramatis zu concentriren ſchienen ihr zu verlangen, daß weder ihres in dieſelbe Zeit fallenden Brautſtandes mit Achim von Arnim, noch Goethe's Ehe viel gedacht würde. Faſt überall, wo ſie Arnim und Goethe's Frau erwähnt fand, ſtrich

ſie die Namen oder ſubſtituirte für die Frau den Herzog von Weimar. Auch die örtlichen und zeitlichen Beziehungen hielt ſie nur im Allgemeinen, nicht im Einzelnen, aufrecht. Sie ging von den höchſten Geſichtspunkten aus und ihre Treue galt dem Geiſte, nicht dem Buchſtaben der Briefe. Hinzuerfunden hat ſie ſehr wenig.

Dieſe künſtleriſche Umgeſtaltung hat den Eindruck des Buchs gewiß erhöht und dies wäre noch mehr der Fall geweſen, wenn ſie nicht die Daten der Briefe ohne Noth etwas zu frei geändert und einige an ſich richtige Motive durch zu weite Ausführung entſtellt und abgeſchwächt hätte. Mit dem Letzteren deute ich auf die Verwerthung Goethiſcher Gedichte für den Briefwechſel, auf den zähmenden Beiſtand der Muſen und Grazien.

Das reale Element in der Goethiſchen Lyrik zeigt ſich auch äußerlich darin, daß Goethe nie Anſtand genommen, aus dem wirklichen Leben einzelne Worte und Wendungen in ſeine Gedichte unverändert herüberzunehmen. Ganz ebenſo, wie

er in den Divan, wo er Suleika redend einführt, faſt immer Gedichte der wirklichen Suleika einſchaltet, werden diejenigen ſeiner Sonette, worin er das Mädchen, die Liebende, ſchreiben oder ſprechen läßt, mündliche oder briefliche Aeußerungen der jungen Mädchen verwerthen, deren Umgang ſein nahendes Alter verſchönte. Ich wüßte nicht, warum man den klaren Zuſammenhang des Sonetts „Sie kann nicht enden", welches geſperrt dieſelben Koſeworte enthält wie das hier abgedruckte Schreiben Bettina's vom 15. Juni 1807, mit dem Briefwechſel leugnen ſollte, noch, wie man es könnte. Unbeſtreitbar iſt die Echtheit von Goethe's Brief vom 5. September 1807 (des gedruckten Briefwechſels), in Wirklichkeit aus Anfang Januar 1808 — wie der Vergleich mit dem von Goethe's Mutter vom 15. Januar 1808 (Keil's Frau Rath Nr. 149) ergiebt[1]) — welcher die jenen Zuſammenhang beweiſende Aeußerung enthält: „Mein artig Kind! ſchreibe bald, daß ich wieder was zu

[1]) Beide Briefe erwähnen „Melinens Mütze", der eine Riemer's Verſe, der andre die Veranlaſſung derſelben.

überſetzen habe". Dieſe Aeußerung war Wilhelm Grimm bekannt, der 1834 vor dem Drucke des Buchs ſchreibt: „Mehrere Briefe hat Goethe in Gedichte überſetzt, wie er ſelbſt ſcherzhaft ſagt"[1]).

Dazu kam ferner, daß Bettina unter ihren Papieren auch einige der Goethiſchen Sonette in des Dichters Handſchrift vorfand und ſich des Empfanges derſelben noch wohl erinnerte. Sogleich das erſte „Ein Strom entrauſcht umwölktem Felſenſaale" theilte ſie im Briefwechſel (I, S. 162) keineswegs aus Goethe's gedruckten Gedichten, ſondern aus der ihr einſt zugeſandten Handſchrift mit. Denn nur hier findet es ſich in den urſprünglichen, bei dem Abdrucke verworfenen Lesarten[2]). Daſſelbe iſt der Fall mit

---

[1]) A. Reifferſcheid, Freundesbriefe von W. und J. Grimm. 1878. Nr. 70 vom 29. October 1834.

[2]) Die Hauptänderung erfolgte im fünften Verſe; in den Werken: „dämoniſch aber ſtürzt mit einem Male," im Briefw. mit einem Kinde, und nur hier: „doch ſtürzt ſich Oreas mit einemmale." Zufällig beſitze ich dies Sonett in Goethe's eigenhändigem Concept und darin findet ſich Bet-

dem fünften Sonett „Wachsthum"; auch dieſes ſteht bei Bettina (I. S. 229) mit der ſonſt unbekannten Lesart im Schlußverſe: „vor deinem Blick", und dieſelbe Lesart, freilich mit noch andern Veränderungen, hat diejenige Handſchrift dieſes Sonetts, welche Wilhelmine Herzlieb beſaß. Daß daſſelbe daher wirklich Goethe's Mutter für deren kleine Freundin zugeſandt worden, wie dieſe a. a. O. angiebt, verdient durchaus Glauben.

Soweit war alſo Bettina in der Aneignung der Sonette und im Hinweis auf den Briefwechſel als Quelle ganz im Rechte. Daß ſie ſich dann bedeutend mehr zueignete, als eine verſtändige Benutzung ihrer Papiere erlaubte, war von ihrem Standpunkte der künſtleriſchen Abrundung und des pſychologiſchen Intereſſes durchaus kein Unrecht. Die Kritik muß jedoch ihren zierlich geflochtenen Kranz erbarmungslos zerpflücken, ſie kann keinen

---

tina's Lesart genau wieder, aber durchſtrichen und durch die Lesart der Drucke erſetzt. Folglich hatte Bettina das Sonett vor der Aenderung und vor dem Drucke erhalten.

äſthetiſchen Zweck billigen, der auf Koſten der innern Wahrheit erreicht wird. Sie tilgt das ſchöne Sonett „Mit Flammenſchrift war innigſt eingeſchrieben“ auf dem Blatte vor Bettina's „Briefwechſel mit Goethe“ wegen der darin enthaltenen perſönlichen Beziehungen auf die Herzlieb, ſie tilgt in dieſen Briefen alle Divans-Gedichte ohne Ausnahme. Sie weiß, daß das (I, S. 262 und 263) dem Sommer 1808 überwieſene: „Als ich auf dem Euphrat ſchiffte“ hier ganz unhiſtoriſch herangezogen iſt, weil Goethe's orientaliſche Epoche erſt 1814 beginnt[1]), ſie muß daher auch die proſaiſchen Anklänge an das Gedicht (S. 262) als erſt nachträglich aus demſelben in den Brief hineingetragen, gleich den Stellen (I, 237) in Goethe's Schreiben vom 7. Juni 1808 vom „Aufdröſeln der Schnur“ und II, S. 25 von den „Beweiſen des Eindrucks“ in demjenigen vom 23. Februar 1809, verwerfen. Daſſelbe gilt von dem Gedichte: „Wie mit innigſtem

[1]) Das Original hat das Datum: 17. September 1815.

Behagen“ (II, S. 90), deſſen in Wien aufbewahrtes Original vom 23. December 1815 datirt iſt[1]) und von der, klar erfundenen, Briefſtelle (S. 89 daſ.), welche ſich auf dies Gedicht und auf den 1809 noch gar nicht geplanten Divan beziehen ſoll.

Das kritiſche Material, welches die immer erweiterte, Bettina noch ganz fehlende, Kenntniß der Entſtehung der Goethiſchen Gedichte und die vielen andern Dokumente aus des Dichters Leben uns gewähren, namentlich die in die Jahre 1807 und 1808 fallenden Briefe ſeiner Mutter an ihn und ſeine Frau (in Keil's Frau Rath), laſſen das Verfahren Bettina's bei Zuſammenſtellung ihres Briefwechſels ſehr deutlich erkennen. Dies Material ſollen die nachſtehenden Originalbriefe, einer von Bettina, vierzehn von Goethe, vermehren, deren Abdruck hier alſo lediglich zu kritiſchen Zwecken, als Beitrag zur Entſtehungsgeſchichte des „Briefwechſels mit einem Kinde“ erfolgt.

---

[1]) Schröer, Deutſche Dichter des 19. Jahrhunderts. S. 437.

Die thatſächliche Unterlage deſſelben iſt nun viel umfangreicher, viel unbezweifelter, ſein literariſcher Werth viel größer, als bisher im Allgemeinen angenommen worden iſt. Wenn die Kritik daher in den eben berührten Punkten Bettina ungünſtig ſein muß, ſo iſt ſie gleichwohl, ſeitdem ſie den Prozeß faſt ganz zu überblicken vermag, in den Stand geſetzt, zu bekennen, daß Bettina nur authentiſche Schriftſtücke, freilich hie und da überarbeitet, veröffentlicht hat. Würde die nachſtehende Publikation dieſe Ueberzeugung zur allgemeinen erheben, ſo wäre ihr Gewinn nicht gering. Denn man weiß, daß mancher Kritiker, mancher Literarhiſtoriker den ganzen Briefwechſel für eine Erfindung, für eine Myſtifikation gehalten, und daß die Meinungen über deſſen Echtheit noch heute nicht ausgeglichen ſind[1]). Aus

[1]) Der frühere ſehr verdienſtvolle Herausgeber der Blätter für literariſche Unterhaltung, H. Marggraff zum Beiſpiel ſah den ganzen Briefwechſel als eine Erfindung an und ſprach nur von Goethe's „angeblich" an das Kind gerichteten Briefen, die ihm „ſehr wenig Goethe'ſches" zu

der Uebermalung treten die urſprünglichen Farben immer deutlicher hervor.

Bei Herausgabe und Erklärung von Goethe's „Dichtung und Wahrheit" vor einigen Jahren ergab mir die ſorgfältigſte Prüfung der „Pericopen". (Briefw. II, 289), welche Bettina hiezu Goethe'n ſandte, die Glaubwürdigkeit ihrer damaligen Mittheilungen. Die Erzählung von dem Liſſaboner Erdbeben, von der Schlittſchuhfahrt um's Jahr 1774 und viele Einzelheiten aus Goethe's Kindheit in jenem Werke ſind auf Bettina zurückzuführen, die treue Geſellſchafterin ſeiner Mutter, deren Erinnerungen ſie hervorgelockt und in ſich aufgenommen hatte. Neuerdings ſind auch ihre enthuſiaſtiſchen Briefe aus Wien über Beethoven

---

haben ſchienen. Arnold Schloenbach dagegen, Verfaſſer der „Zwölf Frauenbilder aus der Goethe-Schiller'ſchen Epoche" (Hannover 1856) bemerkte ganz richtig: „Wenn Bettina auch nie etwas Anderes gethan und gewirkt hätte, als unſerm Altvater Goethe das geweſen zu ſein, was ſie ihm war, ſchon allein dadurch hätte ſie die Liebe und den Dank der deutſchen Nation verdient."

(1810) von Thayer[1]) auf Grund minutiöſeſter Forſchung als echt anerkannt worden. Im dritten Bande ſeines Werkes widmet er der Frage über deren Glaubwürdigkeit einen eigenen Abſchnitt und kann nicht umhin, ſie zu bejahen.

Das erſte Schreiben Bettina's an Goethe im Briefwechſel iſt nur in unbedeutenden Punkten abgeändert. Dieß zeigt die nachſtehende Gegenüberſtellung beider Geſtalten des Briefs (S. 147 fg.). Wenn Bettina denſelben vom 15. Juni 1807 in den Mai zurückverſetzt hat, ſo ſcheint ſie das Datum eines noch früheren, alſo ihres wirklich erſten Schreibens an Goethe auf dieſen, den ſie ſeinem Inhalte nach zur Eröffnung der Korreſpondenz geeigneter fand, übertragen zu haben. Denn Goethe erhielt durch ſeine Mutter unter dem 19. Mai 1807 bereits eine Einlage von Bettina (Keil's Frau Rath Nr. 143). Eine ähnliche Verſetzung erfuhr ihr Brief vom 18. Juli

---

[1]) Alexander Wheelock Thayer, L. v. Beethoven's Leben. 3 Bd. 1879. S. 453—462.

1808 (Briefw. I, 258 flgd.), welcher im Originale vom 20. Juni datirt iſt. In dieſem lautet der Anfang: „Warſt Du ſchon auf dem Rochusberg? — er hat in der Ferne eine ſonderbare Geſtalt, wie ſoll ich es Dir beſchreiben? — ſo, als wenn man ihn gern befühlen, ſtreicheln möchte. Wenn die Kapelle, die auf der Spitze liegt" u. ſ. w. Der im Briefwechſel (II, S. 79 flgd.) vom 16. Juni (1809) richtig datirte Brief Bettina's hat in der Handſchrift folgenden Anfang: „Gott laſſe mir den einzigen Wunſch gedeihen, Dich wieder zu ſehen! Dieſer Ausruf kommt mir daher, weil ich ſo eben vernehme, daß Jemand von meiner Bekanntſchaft nach Weimar geht, und glaubte ich Dich nicht ganz ſicher im Carlsbad, ſo ginge ich mit[1])."

Die nachſtehenden vierzehn Briefe Goethe's an Bettina ſchließen, in Uebereinſtimmung mit dem

---

[1]) Das Weitere in dem gedruckten Briefe: „das bläſt die Aſche" bis zu Ende des Abſatzes: „da muß ich immer mit ihr" fehlt in der Handſchrift, die jedoch gleich der des Briefs vom 20. Juni 1808 nicht weiter, als angegeben, hat verglichen werden dürfen.

gedruckten Briefwechſel, mit demjenigen vom 11. Januar 1811. Goethe ſcheint ihr jedoch noch einige Tage ſpäter geſchrieben zu haben. Denn es exiſtirt ein blaues Couvert mit der Adreſſe an Bettina von ſeiner Hand, welches den Poſtſtempel des „17. Januar 11“ trägt[1]). Ihre Verheirathung mit Arnim fand Statt am 11. März deſſelben Jahres. Ein zwei Monate ſpäter von ihr an Goethe gerichteter Brief iſt nicht mit abgedruckt. Dann folgte der Beſuch des Arnimſchen Ehepaares in Weimar und dort der Konflikt Bettina's mit Goethe's Frau, welcher der Korreſpondenz ein Ende machte. Doch hörten die Beziehungen nicht ganz auf. Und noch wenige Tage vor ſeinem Tode empfing Goethe den Beſuch von Bettina's älteſtem Sohne, der ihm einen Brief ſeiner Mutter vom 8. März 1832 überbrachte[2]).

---

[1]) Das Couvert iſt beſchrieben: „An Demoiſelle Bettina Brentano bei Hr. v. Savigny nach Berlin.“ Auf der Vorderſeite ſteht: der 22. Januar, auf der Siegelſeite der Stempel vom 17. Januar 11.

[2]) Stägemann's Briefe ꝛc. aus Varnhagen's Nachlaß, S. 294.

Von Goethe's Briefen an Bettina liegen mir die drei vom 15. September 1809, vom 5. Februar und vom 12. November 1810 in der Originalhandſchrift vor. Der Abdruck der übrigen eilf, ſowie desjenigen von Bettina an den Dichter vom 15. Juni 1807 iſt nach Abſchriften von den Originalbriefen bewirkt, welche letztern Bettina im Mai 1858 probeweiſe mittheilte, um damit die Lewesſchen und andre Angriffe auf die Glaubwürdigkeit ihrer Korreſpondenz mit Goethe zurückzuweiſen.

Was die Briefe an Sophie von La Roche anbetrifft, ſo liegt bei neunzehn Nummern die Handſchrift des Dichters dem Drucke zu Grunde. Dies ſind Nr. 1. 2. 3. 12. 16. 17. 24. 26. 27. 29. 30. 32. 33. 37. 38. 40. 41. 43 und 44, mehr als zwei Drittel des Textes ausmachend. Die Originale ſind von dem Sohne der Empfängerin, Karl von La Roche, auf ſeinen Enkel, Herrn Appellationsgerichtsrath Freiherrn von Lützow zu Glogau, vererbt, deſſen Güte ich die Erlaubniß zum Abdrucke verdanke. Die übrigen 25 Nummern, etwa ein Drittel des Textes, ſind Abſchriften ent-

nommen, welche die verſtorbene Frau Schloſſer dem Dr. med. Kellner zu Frankfurt a. M. im Januar 1862 zum Behufe des von mir jetzt veranſtalteten Drucks überlaſſen hatte.

Als Schloſſer'n im Jahre 1806 die Originale aller dieſer Briefe, mit Ausnahme von Nr. 16 und 44, zugingen, kopirte er dieſelben offenbar ſehr flüchtig und meiſt in der ihm geläufigen Schreibweiſe. Mit dieſen Mängeln ſind dieſelben in Freſe's Sammlung aus Schloſſer's Nachlaſſe[1]) herausgegeben, weshalb dieſelben hier, wenigſtens zum überwiegend größeren Theile, genau nach des Dichters Handſchrift von Neuem erſcheinen, die erwähnten zwei Nummern überhaupt zum erſten Male[2]). Es

---

[1]) Goethes Briefe aus Fritz Schloſſers Nachlaß. Herausgegeben von Julius Freſe. Stuttg. 1877.

[2]) Als Beiſpiele führe ich folgende Fehler des Schloſſer'ſchen Textes an: in Nr. 1 meine Seele ſtatt: „meine ganze Seele"; zween Ihrer Töchter ſt.: „zween Töchter" (Sophie hatte nur zwei); in Nr. 2 Detail ſt.: „Detail der Erzählung"; in Nr. 30 das Meer verlangt Leichen ſt.: „Feigen"; vor „analyſirt" weggelaſſen: „die Worte"; grad Karten, ſt.: „juſt Karten"; zu ruhiger Zeit rechten ſt.: „zu ruhigerer

wird dabei Goethe's Schreibweiſe, welche ganz beſtimmte Formen, zum Theil noch ſolche aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts feſthält, unverändert reproduzirt. Die Gründe, weshalb die zum größten Theile undatirten Briefe und Briefchen eine andere Datirung und Reihenfolge erhalten mußten, als in dem Buche aus Schloſſer's Nachlaß, ſind in den denſelben beigegebenen Anmerkungen entwickelt.

Auch der Abdruck der Uebertragung des Hohen

Zeit rechnen"; den Oelpinzel in die Hände nehmen ſt.: „den Oel Pinſel in die Hand nehmen"; in Nr. 32 Ihre guten Briefe ſt.: „Ihren guten Brief;" Niemand ſt.: „Niemand mehr;" zur Stütze ſt.: „zu Nütze;" politiſche Zeitung ſt.: „gelehrte Zeitung" u. ſ. w. Andrerſeits erſcheinen in dem Abdruck nach Schloſſer's Copien Formen wie: ſolger, emfinden, emfehlen, die Goethe nie gebraucht hat, Dehnungen zu einer Zeit, wo er Kürzungen anſtrebte z. B. in Nr. 1 der Briefe: unſerer, ſehen, ſtehen, dagegen im Original „unſrer ſehn, ſtehn." Der junge Goethe ſchreibt mit Fiſchart: dancken, dencken, Werck, offt, Schwerdt, Schu, Reutersmann, Würckung, ſüſe, ſüſiglich, benötiget u. ſ. w. Formen, die zu Schloſſer's Zeit nicht mehr üblich waren, und daher unwillkürlich beim Abſchreiben von ihm umgeändert worden ſind.

Liedes iſt nach Goethe's Handſchrift beſorgt, die des Dialogs vom Jahre 1774 (Briefe an Sophie Nr. 20a) dagegen nach einer authentiſchen Abſchrift.

Berlin, den 3. December 1878.

G. v. Loeper.

Inhalt.

	Seite
Einleitung des Herausgebers	I—LI
Vierundzwanzig Briefe von Goethe an Sophie von La Roche	1—124
Des Künſtlers Vergötterung. Drama von Goethe. 1774	55— 57
Goethe's Ueberſetzung des Hohen Liedes. 1775	125—145
Ein Brief von Bettina an Goethe	147—157
Vierzehn Briefe von Goethe an Bettina . . .	159—197
Berichtigungen und Nachträge	198—201
Perſonenverzeichniß	202—214

Vierundvierzig Briefe

von

Goethe an Sophie von La Roche.

1.

(Ein Quartbogen.)

(Darmſtadt, etwa den 20. November 1772.)

Warum auch nur ein Wort darüber, daſſ Ihr Brief nicht gleich auf den meinigen folgte, kenn ich nicht Ihr Herz, und weis ich nicht, daſſ es in Neigung und Freundſchafft unveränderlich bleibt.

Seit den erſten unſchätzbaaren Augenblicken, die mich zu Ihnen brachten, ſeit ienen Scenen der innigſten Empfindung, wie offt iſt meine ganze Seele bei Ihnen geweſen. Und drauf in der Glorie von häuslicher mütterlicher Glückſeeligkeit, umbetet von ſolchen Engeln Sie zu ſchauen, was mehr iſt mit Ihnen zu leben! Meine Armuth an Worten, meine Unfähigkeit mich laut zu freuen, haben mir allein ausdrücken können was ich fühlte, und Sie — Sie wiſſen am beſten was Ihr Herz für mich ſpricht.

Sie klagen über Einſamkeit! Ach daſſ das Schickſaal der edelſten Seelen iſt, nach einem
2. S. Spiegel ihres ſelbſt vergebens zu ſeufzen. | Sie werden es nicht immer, und ſchon ietzt, mit welchem ganzen Gefühl ſehen Sie zween Töchter unter Ihren Augen werden, die, wenn ſie Ihnen nicht alles ſind, doch alles ſind was die liebe Gottheit Sterblichen von Glückſeeligkeit zu ſchencken vermag. Daſſ aber auch des Menſchen Schickſaal iſt, daſſ der Reiche nicht lebendig fühlt ſeinen Reichtum! Glauben Sie Ihren Freunden, wie überwohl der Austeiler des ganzen es mit Ihnen gemeint hat; wir nur wiſſen was Sie haben, denn wir empfinden nicht was Ihnen fehlt. Hundertmal freuen wir uns im Geiſte nach über die Augenblicke die wir in Gegenwart der ſchönſten Natur in dem ſeeligſten Zirkel genoſſen. Mad. Merck empfand die volle Wärme Ihres Briefs, und grüßt Sie herzlich durch mich, erwartet auch ſehnlich einen Brief von Mdlle Max.

3. S. Merck ſagt mir daſſ Sie von Jeruſalems Todte, einige Umſtände zu wiſſen verlangen. Die vier

Monate in Wetzlar ſind wir nebeneinander herum=geſtrichen, und ietzo acht Tage nach ſeinem Todte war ich dort. Baron Kielmansegg, einer der wenigen denen er ſich genähert, ſagte mir: „das „was mir wenige glauben werden, was ich Ihnen „wohl ſagen kann, das ängſtlichſte Beſtreben nach „Wahrheit und moraliſcher Güte, hat ſein Herz „ſo untergraben, daſſ miſſlungne Verſuche des „Lebens und Leidenſchafft, ihn zu dem traurigen „Entſchluſſe hindrängten.“

Ein edles Herz und ein durchdringender Kopf, wie leicht von auserordentlichen Empfindungen, gehen ſie zu ſolchen Entſchlieſſungen über, und das Leben — was brauch, was kann ich Ihnen davon ſagen. Mir iſt's Freude genug, dem abgeſchiednen Un|glücklichen, deſſen Taht von der Welt ſo un= 4. S.
fühlbaar zerriſſen wird, ein Ehrenmaal in Ihrem Herzen errichtet zu haben.

Ich hoffe Mlle Max wird erlauben daſſ ich manchmal ſchreibe, ich will Ihre Güte nicht miſſ=brauchen.

Leben Sie wohl, und wenn Sie fühlen könnten,

wie ſehr ich an allem Anteil nehme was von Ihnen kömmt, Sie würden manchen Augenblick Beruf zu einem Briefe an mich empfinden und Mlle Max würde länger bei Ihren (sic) köſtlichen Nachſchriften verweilen.

Goethe.

No. 1. Bei Freſe desgleichen.

Mit obigem Datum zwiſchen die Briefe an Keſtner, J. G. I, No. 29 und 30, einzurücken. Nach dem im Briefe erwähnten, mit Schloſſer in Wetzlar gemeinſchaftlich gemachten Beſuche begab ſich Goethe Montag, den 16. November, auf faſt vier Wochen nach Darmſtadt zu Merck. Von hier iſt der Brief geſchrieben. Merck ſowohl als ſeine Frau ſind darin als gegenwärtig bezeichnet. Die Worte „jetzo, acht Tage nach ſeinem Tode" ſprechen zwar für die erſte Zeit des Darmſtädter Aufenthalts; andrerſeits iſt Sophien's Bitte um Entſchuldigung der Verſpätung ihrer Antwort nur zu verſtehn, wenn man einige Wochen, mindeſtens vierzehn Tage, zwiſchen dieſer Antwort und dem verlorenen Briefe Goethe's als verfloſſen annimmt. Goethe hatte die Korreſpondenz ſechs Wochen nach ſeinem September-Beſuche in Ehrenbreitſtein eröffnet und ausführlich und mit Wärme über Jeruſalem's Perſönlichkeit und Ende an Sophie geſchrieben. Da er die Todesnachricht am 1. November erhielt und ſchon am 5. nach Wetzlar aufbrach, ſo fiel jener erſte Brief dazwiſchen, alſo in die erſten Tage des November. Am 29. (J. G. I, No. 30) dankt er Keſtner für Ueberſendung der

authentiſchen Nachricht über Jeruſalems Tod, welche er bei Abfaſſung obigen Briefs (ſ. No. 2) noch nicht in Händen hatte. Hieraus ergiebt ſich für das Datum obigen Briefs die Zeit nicht vor dem 20. und nicht nach dem 29. November.

Der Baron Kielmannsegge, ein Mecklenburger von Goethes Alter, junger Juriſt, hatte zu Jeruſalem's nächſten Freunden gehört, ebenſo zu Goethes Bekanntſchaften während deſſen Wetzlarer Aufenthalts im Sommer 1772; ſ. über ihn Dichtung und Wahrheit Buch 12, Goethe's Briefe an Keſtner und Strodtmann's Bürger.

2.

(Ein Quartbogen.)

Frankfurt am
19. Jan. 1773.

Viel tauſend Danck für das liebe Paket. Es hat mich ſo ganz in die glücklichen hellen Tage verſetzt, zu Ihnen und Ihren liebſten, hat mir alle unſre Unterredungen wieder lebendig gemacht. Aber auch beſchämt war ich von der Pünctlichkeit. Pygmalion iſt eine treffliche Arbeit; ſoviel Wahrheit und Güte des Gefühls, ſoviel Treuherzigkeit im Ausdruck. Ich darfs doch noch behalten, es muſſ allen vorgeleſen werden deren Empfindung ich ehre. Ihr ſchwäbiſcher Merck iſt ein Biedermann. Unſern Darmſtädter hab ich ſeit Ihrem Briefe nicht geſehen. Er iſt munter, arbeitet allerley, und hat ietzo Leyſeringen.

Vielleicht iſt der Termin Ihres Stillſchweigens vorbey und Sie wiſſen das alles und mehr.

Von Jeruſalems Todte ſchrieb ich nur das pragmatiſche Reſultat meiner Reflecktionen, das war freylich nicht viel. Ich hoffte auf eine umſtändliche avtentiſche Nachricht, die ich nun überſchicken kann. Sie hat mich ſo offt innig gerührt als ich ſie las, und das gewiſſenhaffte Detail der Erzählung nimmt ganz hin. Ihr Märgenserzähler iſt ein lieber Junge den Gott erhalte, ich wünſche daſſ ſein Herz immer viel gute Sachen zu erzählen haben möge, gut wird er ſie uns immer erzählen.

Der Herzog v. W. bleibt in der Art ſeines Aufwandes ſich immer gleich. Viel Glück dem iungen Helden! wir üben unſre Phantaſie wie ihm die Uniform ſtehen möge. Und ich | hoffe 2. S.
mein Andencken iſt noch nicht aus Ihren Wohnungen gewichen. Meine Einbildungskrafft verläſſt den Augenblick nie, da ich von Ihnen und Ihrer vollkomnen Tochter mich trennen muſſte, und mit Abſchiedvollem Herzen die letzte Hand küſſte, und ſagte vergeſſen Sie mich nicht. Meine Schweſter wünſcht und hofft Sie zu kennen, wir leben glücklich zuſammen, ihr Karackter hat ſich wunderbaar ſchnell

gebildet wie wünſcht ich daſſ ſie näher Ihnen wäre. Sie würden für eine Tagreiſe Ihres Lebens gewiſſ eine liebe Gefährtin haben. Leben Sie wohl und wenn Sie das Waſſer vor Ihren Fenſtern vorbeyflieſſen ſehn, ſo erinnern Sie ſich unſrer, wir ſehn es niemals hinabflieſſen ohne es zu ſeegnen und uns mit zu wünſchen.

Goethe.

Könnten Sie nicht Wielanden wöhlmeynend rathen, den Deutſchen Merkur monatlich herauszugeben. Dergleichen Schrifften machen keinen Appetit Bände weis.

No. 2. Bei L. Aſſing No. 3, im Jungen Goethe I, No. 44 und bei Freſe No. 2.

Pygmalion, ein Drama von J. J. Rouſſeau. Sophie ſpielt darauf im 85. von „Roſalien's Briefen" an (II, 347), ebenſo erwähnt es J. G. Jacobi in der Iris 1775 (IV, S. 5).

Der ſchwäbiſche Merck iſt Brechter, der Freund der La Roche's, evangel. Pfarrer zu Schwaigern bei Heilbronn. Er gehörte zu dem Stadionſchen Kreiſe. Auf ſeinen Rath hatte Sophie zur Feder gegriffen (L. Aſſing S. 133. 137) und ebenſo nahm er thätigen Theil an La Roche's „Mönchs-

briefen". In der Sternheim feierte ihn Sophie als den „einſichtsvollen Herrn Br." (I, 278) und widmete ihm den Brief an „Herrn Prediger Br." (II, 85); in „Roſalien's Briefen", erſcheint er als der „würdige Herr Pfarrer M. K." (I, S. 180 flgde). Vergl. unten Briefe No. 10 u. 12. Wieland nennt ihn, in der Einleitung zur Sternheim „einen der würdigſten unter allen Pfarrern, die ich jemals kennen gelernt habe" und Schiller hatte ihn wohl im Auge, als er unter den berühmten „jetzt lebenden" Württembergern einen „Landgeiſtlichen" anführte (hiſt. krit. Ausg. II, S. 386. Z. 20 flgde).

Was Merck arbeitete, ergiebt Nr. 3. Leyſering iſt der Elſäſſer Leuchſenring, Darmſtädter Titular-Rath, Goethe's, „Pater Brey".

„Das pragmatiſche Reſultat meiner Reflexionen" über Jeruſalem ſtand in Goethe's erſtem, nicht mehr vorhandenen Briefe. Die authentiſche Nachricht, deren Abſchrift er überſendet, ging an demſelben Tage an Keſtner zurück (J. G. III, No. 41), diejenige, welche als No. 28 in „Goethe und Werther" eingerückt iſt.

Ihr Märchenerzähler weiſt auf Wieland, auf Agathon und die eben erſchienenen letzten Theile ſeines „goldenen Spiegels" (1772), einer „wahren Geſchichte". Die Aeußerung hier erläutert der Schluß von Goethe's Beſprechung des Buchs in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen (J. G. II, S. 459 flgde). Die Verſtimmung gegen Wieland begann erſt ſpäter. Auf Agathon hatte Goethe pränumerirt.

Der Herzog von Württemberg, der Stifter der Karlsſchule, bekannt wegen ſeines „Aufwandes", wohl von Sophie unter ihren bisherigen ſchwäbiſchen Beziehungen genannt.

Der junge Held, Sophien's älteſter Sohn Fritz. Er trat

als Officier in franzöſiſche Dienſte und nahm als ſolcher an dem Nordamerikaniſchen Befreiungskriege Theil (L. Aſſing S. 350 flgde). Wieland hatte ihn eine kurze Zeit zu Weimar in Penſion gehabt, „der Mann, der den Vorſatz gefaßt, den älteſten Sohn ſeines Freundes an den ſeit Kurzem veränderten Ort ſeiner Beſtimmung mitzunehmen“ (Sternheim, I, 232).

Der Merkur erſchien wirklich in Monatsheften, wovon drei einen Band ausmachen.

3.

(Ein Octavbogen.)

Ich ſchreibe Ihnen diesmal nur in Handlungs Speditions Sachen, Merck und Compl. Hier ſind zwölf Exempl. Ossian. Das eine der geheffteten bittet er Sie anzunehmen.

Leyſering wird Ihnen wunderbaare Geſchichten erzälen, und auch ich habe Ihnen viel zu ſagen; ſobald's ruhig um mich iſt, wird mir's aller Troſt ſeyn Ihnen ſchreiben zu können, wie ich mich auch mit der Hoffnung nähre Sie noch dieſen Sommer zu ſehn. Denn ich binn allein, allein, und werd es täglich mehr. Und doch wollt ichs tragen, daſſ Seelen die für einan|der geſchaffen ſind, ſich ſo 2. S.
ſelten finden, und meiſt getrennt werden. Aber daſſ ſie in den Augenblicken der glücklichſten Vereinigung ſich eben am meiſten verkennen! das iſt ein trauriges Rätzel. Erneuen Sie mein Andencken

unter den Ihrigen, mit denen Sie ſo glücklich leben, und in dem Herzen Ihres teuern Abweſenden. Geſchr. Frfurt. am 12 May 1773.

Goethe.

No. 3. Bei Freſe desgleichen. Nach einer Notiz S. Hirzels auf der ihm 1862 mitgetheilten Abſchrift damals bereits gedruckt; jedenfalls ein Irrthum, da der Brief in ſeinem Jungen Goethe fehlt.

Den Oſſian gab Merck 1773—1777 in vier Bänden engliſch heraus. Vergl. ſeine „techniſch-merkantiliſche Luſt“ in Dichtung und Wahrheit Buch 13 und Goethe an Keſtner (J. G. I, No. 68).

Leuchſenrings wunderbare Geſchichten, diejenigen, welche den damals geſchriebenen Pater Brey veranlaßt hatten. Was Goethe zu ſagen hatte, bezieht ſich hauptſächlich auf den zum Druck vorbereiteten Götz von Berlichingen, das Alleinſein auf Merck's ſo eben erfolgte Abreiſe nach Petersburg und die dadurch, durch die Verheirathung von Karoline Flachsland mit Herder (1. Mai) und den Tod der „Urania“, der Henriette von Rouſſillon (am 18. oder 19. April) bewirkte Auflöſung des Darmſtädter Cirkels, das ſich Verkennen in Augenblicken der glücklichſten Vereinigung auf Herder, deſſen Hochzeit Goethe angewohnt hatte. Grade damals, nach dem Tode der Rouſſillon befand ſich dieſer in der erregteſten Stimmung (J. G. I, No. 64 bis 67).

Der theure Abweſende iſt La Roche, damals, wie ſpäter, längere Zeit in Wien ſ. Wieland's Schreiben an Gebler v. Auguſt 1773 (Auswahl denkw. Br. von Wieland, Wien 1815. II. S. 29 u. 38).

4.

Ich will gern dieſen Monat in Frkf. harren, und noch einen in der Hoffnung Sie zu ſehn; denn ſo erklär ich mir die dunkle Stelle Ihres Briefs. Laſſen Sie mir immer meine Bedenck=lichkeiten, dafür wird mir auch die Freude um ſo viel gröſſer, wenn mich eine ſo liebe Teilneh=mung überraſcht, wie die Ihrige an meinem Götz. Ich habe ſie gewünſcht das geſtehe ich gerne, auch zum Teil gehofft, Sie wiſſen aber wie man iſt.

Mercken würden Sie einen Gefallen thun, denn er iſt auch hier Verleger, wenn Sie bey=kommende Exemplare, ſind 24 vor 48 Xr das Stück abſezzen lieſſen. Ich weiß nicht hab ich Ihnen ſchon im Nahmen des Mahlers für das überſchickte gedanckt.

Meinen Jahrmarkt halt ich mir vor, Ihnen ſelbſt zu leſen und Ihnen viel zu erzälen. Und ſo hundert Grüſſe Ihren Lieben

Goethe.

(Frankfurt) 11 Juli 1773.

No. 4. Bei Freſe No. 6.

Der Götz war Mitte Juni, in Merck's Verlag, erſchienen (Dicht. u. Wahrh. Buch 13). Die „Bedenklichkeiten" über den Erfolg des Werks auch in dem Briefe an Keſtner (J. G. I, No. 76): „ich fürchte, es bleibt hocken."

Der Maler, Morgenſtern oder Nothnagel, einer der aus Dichtung und Wahrheit bekannten damaligen Frankfurter Maler; auf Goethe's Empfehlung wird La Roche denſelben für ſeine Gemäldeſammlung (Note zu No. 44) beſchäftigt haben.

Das Jahrmarktsfeſt von Plundersweilern ward in der Zeit unmittelbar nach dem Götz, April 1773, concipirt, doch erſt nach dem Werther, Herbſt 1774, veröffentlicht.

5.

(Frankfurt, Ende Auguſt 1773.)

Ich habe über Ihre Briefe geſagt nicht was ich wollte ſondern was ich muſſte. Und ſo wars vom Herzen zum Herzen, und da geht kein Wort verlohren, denn eigentlich ſinds keine Worte.

Sie fragen mich ob Sie meiner Schweſter die Iris empfelen ſollen? was ſagt Ihnen Ihr Gewiſſen? und wenn es ia ſagte warum fragen Sie mich? ich hab ihr meine Meinung geſchrieben, mich dünckte ſie ſolle ſich haus laſſen, ſolle ihre Freunde nicht in Contribution ſezzen um eines Fremden willen mit dem ſie nie etwas gemein gehabt hat, noch haben kann und deſſen Keckheit unverzeihlich iſt, mit der er zu ſeiner Geldſchneyderey die Spediteurs zuſammenbettelt, und übrigens möge ſie nun thun wies ihr vorkommt.

Das hab ich geſchrieben, und nun thun Sie was Sie können, und meine Schweſter mag thun

was ſie will, mir iſt die Kleinheit des Menſchen wieder bey der Gelegenheit recht merckwürdig worden, und mir gehts wie dem D. Dechant der die Sotiſen ſeiner Widerſacher wie eine Perlenſchnur am Hals trägt.

Ich wünſche Jacobi viel halbe Piſtolen, und in dieſer Rückſicht hab ich ihm das andre verziehen: Daſſ die Kerls mit ihrem Nahmen Wucher treiben iſt recht gut, nur mich und die Meinigen ſollen ſie ungeſchoren laſſen, da ſie auch dünckt mich überzeugt ſeyn könnten daſſ man mit ihnen nichts zu thun haben will.

Da ich fertig bin liebe Mama fällt mir ein daſſ ich ungerecht gegen die Jacobis binn, hab ich mich denn nicht auch bei ihren Weibern Tanten und Schweſtern eingeniſſtelt, das giebt ihnen nach der ſtrengſten Compenſation ein Recht auf meine Cornelie. Oho!

Meine Eltern und Fräulein v. Klettenberg grüſen Sie herzlich, von Ihrer Max kann ich nicht laſſen ſo lange ich lebe, und ich werde ſie immer lieben dürfen.

No. 5. Bei Freſe No. 4.

Zwiſchen dieſen und den vorigen Brief fällt der Beſuch Sophien's mit ihrer Tochter Maxe in Frankfurt, zu Anfang Auguſt, worüber Goethe an Keſtner (J. G. I, No. 78): „Mad. La Roche war hier, ſie hat uns acht glückliche Tage gemacht, es iſt ein Ergötzen mit ſolchen Geſchöpfen zu leben.“ Bei der Rückkehr begleitete ſie Goethe's Schweſter nach Ehrenbreitſtein, die dieſer Brief als dort anweſend vorausſetzt. Am 15. September befand ſich Letztre ſchon zum Beſuch in Darmſtadt (J. G. I, No. 79). Der Brief iſt daher aus Ende Auguſt 1773 zu datiren.

Ihre Briefe d. h. Roſalien's Briefe der La Roche, wovon ein Theil zuerſt als „Frauenzimmerbriefe“ in der Iris herauskam. Sie hatte Einiges davon bei dem Frankfurter Beſuche Goethe'n mitgetheilt.

Der Brief iſt in dem Geiſte der auch von Merck und Herder getheilten Abneigung gegen die Brüder Jacobi, „die Jackerl's“, Sophien's Freunde, geſchrieben, welcher Goethe'n die, ſpäter vernichtete, Satire „das Unglück der Jacobi's“ eingab. Die auf den Geſchmack der Damenwelt berechnete „Iris“ erſchien ihm als kindiſche Geld-Entrepriſe. Eine ſolche war auch die, jedoch geſcheiterte, Uebernahme der Pränumeration auf Wieland's Agathon von Seiten Jacobi's.

Der Domdechant iſt der aus Dichtung und Wahrheit bekannte Dechant Dumeiz zu St. Leonard in Frankfurt a. M., der engſte Angehörige des Brentano'ſchen Kreiſes und Vermittler der Heirath der Maxe La Roche mit dem verwittweten Brentano. Goethe's ſchon damalige Bekanntſchaft mit ihm ergiebt ſein Brief an Schönborn (J. G. III, No. 17). Die dort erwähnte Apathie belegt die Art, wie Dumeiz, obigem Briefe zufolge, ſeine Feinde behandelte.

Die „Weiber, Tanten und Schweſtern“ der Jacobi's — nämlich Fritz Jacobi's Gattin, Betty, dann Johanna Fahlmer, Tante der Jacobi's, als Halbſchweſter ihrer Mutter und ihre eigne Halbſchweſter Lottchen Jacobi —, Sophien's nächſte Freundinnen, hatten ſich im Sommer 1773, die Fahlmer ſchon länger, bis zum September zu Frankfurt aufgehalten; hier war Goethe mit ihnen, in verſchiedener Abſtufung, befreundet worden. Mit Betty und Johanna trat er in Briefwechſel. Wie er Sophien's Freundinnen, ſo hatte ſie bei dem letzten Beſuche Goethe's Familie und ſeine Freundin, die Klettenberg, kennen gelernt.

Statt Fräulein vermuthe ich im Original Fräulen; wenigſtens redet Goethe die Klettenberg in dem an ſie aus Straßburg gerichteten Schreiben in dieſer Form an.

Das Oho ebenſo im Briefe an die Fahlmer vom 5. März 1775 (J. G. III, No. 61) und in „Götter Helden und Wieland“ (Pluto).

6.

(Frankfurt Ende Auguſt 1773.)

Wegen des Buchs liebe Mama etwas Beſtimmtes.

Man wünſcht das Büchelgen überſezzt. Will man die Ueberſezzung auf eigne Koſten machen laſſen und nachhero einen Buchhändler ſuchen? oder wär's nicht beſſer das Büchlein dem Buchhändler ſo zu übergeben, und ihn ſelbſt dafür ſorgen zu laſſen. Man will dem Buchhändler gleich 500 Exempl. gegen baare Bezahlung wieder abnehmen. Er will für die Ueberſezzung ſorgen, und drucken mit dem Beding der 500 Exempl. Allein der Preiſſ läſſt ſich nicht beſtimmen biß es fertig iſt. Was wollte man wohl anwenden? Zu

welchem Gebrauch ſolls werden, was für Papier wünſchte man?

Addio, beſte Mama.

Guten Tag liebe Schweſter —

Hr. v. H. einen Grus.

Ich wollte Sie hätten die paar Tage her meine Wirtſchaft mit dem Apoll geſehen.

G.

No. 6. Bei Freſe No. 5.

Der Gruß an die, alſo noch in Ehrenbreitſtein anweſende Schweſter, zeigt, daß der Brief dem vorigen gleich zu datiren iſt.

Das Buch, eine von Sophien's buchhändleriſchen Unternehmungen; Goethe ſollte bei Deinet in Frankfurt oder Reich in Leipzig vermitteln. Wohl eine Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen in's Deutſche; in demſelben Jahre erſchien eine Ueberſetzung der Sternheim in's Franzöſiſche.

Hr. v. H. Die erſte Erwähnung des Hausfreundes und treuſten, auch politiſchen Anhängers La Roche's, des Domherrn, ſpätern kurtrieriſchen Miniſters von Hohenfeld.

Der Apoll, einer von Goethe's Abgüſſen nach Antiken. Vergl. An Keſtner vom 6. Februar 1773 (J. G. I, No. 45 zu Ende) und Schönborn's Schreiben an Gerſtenberg vom 12. October 1773 (Redlich's Schrift zum 29. Januar 1878.

S. VI): „Seine [Goethe's] Stube iſt voller ſchönen Abdrücke der beſten Antiken.“ Schon im Auguſt 1771 hatte ihn in der Mannheimer Galerie der Apoll von Belvedere am Meiſten angezogen; für Lavater's Phyſiognomik ſchrieb er das Fragment über den vaticaniſchen Apoll (I, S. 131 flgde.). Ausdrücklich wird Letztrer unter ſeinen Antiken nicht genannt.

7.

Wir haben ſo lange nichts von Ihnen gehört. Doch muſſ ich Ihnen in aller Eile ſagen daſſ Schloſſer angekommen iſt, und morgen feyerliches Verlöbniß ſeyn wird. Ich freue mich in ihre Freude ob ich gleich am meiſten dabey verliere. Sie werden wenig Wochen noch hier bleiben, und dann an den Ort ihrer Beſtimmung. Leben Sie wohl beſte Freundin, grüſen Sie Ihre Lieben und vergeſſen Sie uns nicht. (Frankfurt) 12. Oct. 1773.

Goethe.

No. 7. Bei Freſe No. 9. Als No. 7 auch von S. Hirzel bezeichnet.

Die Verlobung Kornelia Goethe's mit Georg Schloſſer, mit dem ſie ſchon ſeit dem Sommer 1772 verſprochen war (Merck Briefe III, S. 38), fand nach alter Patricierſitte erſt jetzt, vierzehn Tage vor der Hochzeit Statt. Das Aufgebot erfolgte am 17. October, dem 19. Sonntag nach Trinitatis, die Hochzeit Montag den 1. November. Schloſſer hatte den Charakter als Markgräflich Badenſcher würklicher Hof- und Regierungsrath. Ort der Beſtimmung war Karlsruh, Emmendingen erſt ſeit Sommer 1774.

8.

(Frankfurt, um den 22. Januar 1774.)

Ich bin im Stande Ihnen ein groſes Schauſpiel zu geben, wenn Sie mir den morgenden Nachmittag ſchencken wollen, ich bitte um eine Sylbe Antwort; heut Abend ſeh ich Sie im Conzert. Doch ob Sie können; mögte ich gleich wiſſen und dann ſoll morgen Nachtiſche um ein Uhr die Kutſche vor Ihrer Thür ſtehn. Meine Mutter wird dabei ſeyn und wir wollen die Bübgen mit nehmen.

Grüßen Sie die liebe Max

G.

No. 8. Bei Freſe No. 11.

Fällt in die Zeit unmittelbar nach der Verheirathung und Ueberſiedlung der Maxe nach Frankfurt, und die gleichzeitige Anweſenheit der Sophie, hier von Haus zu Haus geſchrieben.

Das große Schauſpiel, wozu Goethe einladet, iſt die aus ſeiner Lebensgeſchichte (Buch 16) und aus Bettina's Erzählung (Briefw. m. e. Kinde II, S. 261 flgde.) bekannte Eispartie; davon ſchrieb Goethe an Betty Jacobi Anfang Februar (J. G. III, No. 4): „vor zehn Tagen ohngefähr waren unſre Damen hinausgefahren, unſren pantomimiſchen Tanz mitanzuſehn. Da haben wir uns präſtirt.“ In Roſalien's Briefen (II, No. 77) ſchildert Sophie den Vorfall ausführlich und ſehr anſchaulich: „Wir mußten ein gutes Stück vor die Stadt hinausfahren, bis wir endlich in der Landſtraße ſtill hielten und lang an einer Mauer über gefrornen Boden gingen. Am Ende folgten wir einem kleinen Wieſengraben, woran Weiden ſtehen, und hörten auf einmal Muſik und lautes Rufen. Zugleich flogen über zehn Eisläufer gegen uns, die uns dann die Hand boten, über den Graben zu kommen und uns auf den zubereiteten Platz zu der übrigen Geſellſchaft zu ſetzen. — Eine Reihe Bänke mit Tuch belegt und Dielen auf dem Boden, die Füße vor der Kälte zu ſchützen; ganz kleine Tiſchchen, immer drei Fuß breit von einander, mit Servietten gedeckt, worauf dann Chokolade, Kaffee, kleine warme Paſtetchen, Confekt und fremde Weine, Schinken und Braten geſetzt und angeboten wurde. — Der Schauplatz war auserleſen. Eine, viel Morgen Lands faſſende Wieſe, auf welche der noch fließende Bach etliche Tage lang ausgetreten war, und dieſes, einen halben Schuh tiefe Waſſer zu einem feſten, glatten Spiegel gefroren; — das ganze Stück auf zwei Seiten mit Weiden beſetzt, die dritte, eine weite Ausſicht, wo verſchiedene Gärten und Luſthäuſer ſtehen, — und oben an der Ecke, die uns am nächſten war, ein Buſch Ulmen, hinter denen ein ſchöner Bauerhof mit ſeinem neuen Ziegeldach die Scene um

ſo viel einnehmender machte. Der Himmel heiter, nicht der geringſte Wind und für Jennertage Sonne genug. — Bei den kühnen Schlittſchuhläufern waren die Söhne der angeſehenſten Familien, junge Engländer, Officiere — und einer der ſeltenſten und vortrefflichſten Köpfe Deutſchlands, alle in kurzen Pelzröcken und runden, ihnen recht paſſenden Kappenhüten". Den zugefrorenen Wieſenplan bildeten, nach gütiger Mittheilung des Dr. W. Stricker zu Frankfurt a. M., die Rödelheimer Wieſen an der Nidda (Nied), dem Flüßchen, mit dem ſich Bettina verglichen ſah (Briefw. m. e. Kinde I, S. 255). Der ſpätere Bürgermeiſter von Lübeck, Tesdorpf, war mit auf dem Eiſe (Strodtmann's Bürger No. 144).

Die Bübchen, die Kinder Brentano's erſter Ehe (Merck von Goethe an ſeine Frau den 29. Januar 1774: il joue avec les enfans; Briefe III, No. 34).

9.

(Frankfurt an demſelben Tage wie No. 8.)

Wenn Sie wüſſten was in mir vorgegangen iſt eh ich das Haus mied, Sie würden mich nicht rückzulocken dencken liebe Mama, ich habe in denen ſchröcklichſten Augenblicken für alle Zukunft gelitten, ich bin ruhig und die Ruhe laſſt mir.

Daß ich Sie nicht drinnen ſehn würde, was die Leute ſagen würden etc.; das hab ich alles überſtanden. Und Gott bewahr ihn vor dem einzigen Fall in dem ich die Schwelle betreten würde.

Hier liebe Mama ſind Abdrücke nach meinen Zeichnungen. Morgen alſo holt meine Mutter Sie und die Kleinen. Es wird Sie nicht gereuen.

G.

No. 9. Bei Freſe Nr. 10.

Rückäußerung auf Sophie's Beantwortung des vorigen Billets. Sie hatte zugeſagt, zugleich ihr Befremden über

Goethe's Schreiben ſtatt ſeines perſönlichen Kommens ausgedrückt, während er doch die Maxe hatte freundſchaftlich grüßen laſſen. Dadurch erklären ſich Merck's fernere Worte in dem in voriger Note angeführten Schreiben über Goethe: Mr. Brentano, quoique assez jaloux pour un Italien, l'aime et *veut absolument qu'il fréquente la maison.*

Von den Abdrücken nach Goethe's Zeichnungen iſt nichts bekannt.

10.

(Frankfurt Ende Januar 1774.)

Hier ſchick ich den Herder, die Zeichen bedeuten Druckfehler nichts weiter. Geſtern Abend las ich Roſaliens Zuſammenkunft mit der armen Henriette. Sie iſt herrlich rührend aber der Eintritt iſt wahrhaftig groß. Wollen Sie mir erlauben zu der Geſchichte des braven Buben einige Züge hinzuzuſezzen, die Sie neulich in der Kutſche in die Erzählung webten, und auf dem Papier fehlen?

D. l. M. m. h. G.

G.

No. 10. Bei Freſe No. 8.

Wie die vorigen beiden Briefe an die zu Frankfurt weilende Freundin gerichtet.

Der „Herder" iſt Herder's damals neues Buch: Von deutſcher Art und Kunſt (1773) mit Goethe's Abhandlung von deutſcher Baukunſt. Die Druckfehler dieſer ſeiner Schrift — es können nur wenige geweſen ſein — hatte er, damals ſorgfältiger als ſpäter, angemerkt.

Roſalien's Zuſammenkunft mit der armen Henriette erſchien in der Iris IV, S. 17 flgde (1775) in den Briefen No. 16 bis 18, ſpäter in dem Buche ſelbſt Thl. I, S. 108 flgde als No. 19 bis 21, endigend mit dem Tode der Henriette von Effen. Der brave Bube heißt hier v. T., der ehemalige Geliebte der Sterbenden; nach obigen Worten wird Goethe am Schluſſe des Briefs No. 20 Antheil haben.

Der Gruß — „der lieben Max meine herzlichen Grüße" — mit Abſicht, wie in No. 8, um die Unveränderlichkeit der Freundſchaft, grade wegen des Fernbleibens, in halb ſcherzhafter Coquetterie, zu markiren.

11.

(Frankfurt den 30. Januar 1774.)

Hier kommt der alte Reutersmann, und fragt: ob die jungen Ritter ihn mitnehmen wollen, und wollen ihn dem H: Geheimde Rath vorstellen. Ich hoffe noch Abschied nehmen zu können.

Indessen einen recht freundlichen Grus guten Morgen.

G.

No. 11. Bei Frese S. 158, nicht eingeordnet.

Da Sophie am 31. Januar abreiste und in diesem Billet noch auf Abschiednehmen gerechnet wird, so muß es unmittelbar vorher geschrieben sein. „Reutersmann" nennt Goethe sich selbst, im Stile seines noch neuen Stücks; er ist der Götz, der alte, und die Brentano'schen Buben sind die jungen Ritter. Vergl. An die Fahlmer (J. G. III, No. 3) aus dieser Zeit von sich: „Finaliter brachs, und der Herr Ritter prattelten sich heraus". Der Geheimde Rath kann nur La Roche bedeuten, inzwischen eingetroffen, um Sophie abzuholen; Merck erwähnt ihn am 29. noch nicht; zu ihm, als dem Vater der neuen Mutter, sollen die Bübchen geschickt werden; Goethe

hat davon gehört und wünſcht mitzufahren. Die Vorſtellung war jedenfalls keine erſte.

Goethe ſchrieb damals an Betty Jacobi (J. G. III, No. 4): „Unſere Mama La Roche hat uns am letzten Januar verlaſſen, und meine gelaſſene Freundſchaft hat ſich wieder belohnt geſehen. Ich fühle, daß ich ihr weit mehr bin, ſie mir weit mehr iſt als vor zwei Jahren, ja als vorm halben Jahre. So wahr iſt's, daß wahre Verbindungen Zeit brauchen".

12.

(Ein Quartblatt, eine Seite.)

(Frankfurt, Mitte Februar 1774.)

Ich dancke Ihnen liebe Mama für die beyden Briefe, ſie haben mir die ganze wahre Lage Ihrer Seele ausgedrückt, und ich binn gewiſſ daſſ wenn Sie fortfahren, in Ihrem eignen Ton über vorwaltende intereſſante Gegenſtände zu ſchreiben das Ganze eine fürtreffl. Würckung thun muſſ. Nur müſſen Sie mir erlauben daſſ ich Ihnen über die Verbindung und Stellung der Theile meinen guten Rath ertheile. So iſt zum Ex. die Apotheoſe Brechters im zweyten Briefe evident zu früh. Der Altar muſſ erſt gebaut, geziert und geweiht ſeyn eh die Reliquien hineinverwahrt werden, und ich wünſchte daſſ die ganze Stelle erſt weiter hinten, wenn der Charackter und der Sinn Roſaliens ſich mehr entfaltet haben, eingepflanzt zu

ſehn, wie ich denn auch mit der ſüſen Melankolie von verirrter Empfindung die den erſten Brief füllt, das Ganze gewürzt ſehn möchte, und Sie bitte wenn es nicht zu ſehr auſſer der Stimmung ihres (sic) Vorſazes liegt, die erſten Briefe mit ganz ſimplem Detail wo Gefühl und Geiſt nur durchſcheint zu eröffnen. Hier haben Sie alles was ich zu ſagen habe. Das liebe Weibgen hat Ihnen was von einer Arbeit geſchrieben die ich angefangen habe ſeit Sie weg ſind, würcklich angefangen denn ich hatte nie die Idee aus dem Suiet ein einzelnes Ganze zu machen. Sie ſollens haben ſobalds fertig iſt. Nach Düſſeldorf kann und mag ich nicht, Sie wiſſen daſſ mirs mit gewiſſen Bekandtſchafften geht wie mit gewiſſen Ländern, ich könnte hundertiahre Reiſender ſeyn ohne Beruf dahin zu fühlen.

G.

No. 12. Bei Freſe No. 7.

Die Zeitbeſtimmung ergiebt ſich aus der Arbeit am Werther, wovon Maxe, das liebe Weibchen, der Mutter geſchrieben. Außer ihr wußte Merck davon, der am 14. Februar

(Briefe III, No. 33) ſeiner Frau von Goethe meldet: Il se détache de tous ses amis, et n'existe que dans les compositions qu'il prépare; je prévois qu'un *roman*, qui paraîtra de lui à Pâques, sera aussi bien reçu que son drame. A côté de cela il a la petite Mme. Brentano etc. Die ſchröcklichen Augenblicke oben in No. 9 und was ſich daran ſchloß, gaben Goethe ſogleich Stoff zum 2. Theil des Romans, zu deſſen Anfang, nach meiner Annahme, er ſeine aus Wetzlar an Merck 1772 wirklich gerichteten Briefe verwandte, um ſie nachher zu vernichten; er hatte ſie Merck zu dieſem Zwecke abgefordert, weshalb ſich dieſer ſo unterrichtet zeigt. Es waren dies *toutes ses lettres* von denen Merck ſeiner Frau ſchreibt (III, No. 22, vom Auguſt 1772), die ſich in Mercks Nachlaß jedoch nicht mehr vorgefunden haben. Mit Grund behauptete Merck daher die Wahrheit der Scenen im Werther (An Nicolai; III, No. 40).

Hinſichtlich der beiden Briefe Roſalien's hat Sophie Goethe's Rath genau befolgt. Wegen Brechter ſ. Anm. zu No. 2; die Apotheoſe Brechter's iſt vielmehr die Apotheoſe Henrietten's durch Brechter (Anm. zu No. 10). Wegen Düſſeldorf ſ. die Anm. zu No. 5 über die Jacobi's.

13.

(Frankfurt, März 1774.)

Mit herzlichem Danck Ihre Briefe zurück, Sie wiſſen daſſ ſo was bey mir angewendet iſt. Auch hier die andern Dinge: vielleicht wundern Sie ſich die Farce gedruckt zu ſehn und alſo — wie jener Mühlſtein der vom Himmel fiel — Leben Sie wohl Ihre Lieben hab ich einige Zeit nicht geſehen. Ich hatte mein Herz verwöhnt.

Nein liebe Mama Sie haben meine Hand darauf ich will brav ſeyn.

G.

Das andre Exemplar Wieland iſt für Troſſon.

No. 13. Bei Freſe No. 12.

Gleichzeitig mit dem Briefe an die Fahlmer, J. G. III, No. 10, wegen Ueberſendung der im März zu Kehl durch Lenz zum Druck beförderten Farce „Götter Helden und Wieland“.

Die Briefe Roſalien's (vor. Brief) werden zurückgeſchickt.

Der Mühlſtein, zur Bezeichnung des Unerwarteten, Plötzlichen, wie ähnlich an Betty Jacobi (J. G. III, No. 21): „Grad 'rab vom Himmel gefallen", iſt dem, von Goethe auch zu Anfang der Kerkerſcene des Fauſt benutzten Märchen vom Machandelboom entnommen: „Un als ſe [die böſe Stiefmutter] uut de Döhr kähm, bratſch! ſmeet ehr de Vagel den Mühlenſteen up den Kopp, dat ſe gaß tomatſcht wure" (Grimm's Märchen).

Ich will brav ſein, d. h. in dem freundſchaftlichen Verkehr mit der Maxe.

Troſſon, dem Goethe ein Exemplar der erwähnten Farce ſendet, war Ingenieur-Hauptmann und Bau-Inſpector in kur-trieriſchen Dienſten; mit dem Baumeiſter Dinar leitete er, unter Hohenfeld und La Roche, in den Jahren 1777 bis 1780 den Coblenzer Schloßbau. Sie ſtürzten zugleich mit ihren Gönnern (ſ. Note zu No. 44). Troſſon blieb zunächſt in Coblenz thätig; als Baumeiſter erwähnt ihn Dominikus S. 59 und 74; dann trat er in Ruſſiſche Dienſte (Rhein. Antiquarius I, 1. S. 685). Goethe hatte ihn zur Zeit ſeines erſten Beſuchs in Ehrenbreitſtein beim Vorzeigen der Riſſe zum Schloßbau kennen gelernt; Dicht. u. Wahrh. Buch 13: „Man ließ uns die vorſchlägigen Riſſe davon ſehen."

14.

(Frankfurt, Ende Mai 1774.)

Sind Sie heute Abend in Dechants Garten zu treffen, Mlle Katanell wird bis dahin wohl weg ſein.

Ich muß Sie ſehen? Adieu.

La grosse bête.

No. 14. Bei Freſe S. 158, nicht eingeordnet.

Der Beſuch des Gartens deutet auf die gute Jahreszeit, ſonſt würde auch der Januar 1774 in Frage kommen — und auf Gleichzeitigkeit mit dem Schreiben an Schönborn vom 8. Juni 1774: „Jetzt ſind wir in dem Garten fleißig, ſäen“ u. ſ. w. Dr. Kellner wollte den Brief aus Ehrenbreitſtein datiren: „Hier in Frankfurt ſind weder ein Dechants Garten, noch eine Mlle Catanell bekannt.“ Der Garten des Dechanten Dumeiz, d. h. der Dechanei zu St. Leonard, iſt aber durch jenes Schreiben bezeugt, auch an ſich wahrſcheinlich; von des Dechants Bauen und Tapeziren iſt in No. 25 gleichfalls die Rede. Was die Catanell anbetrifft, ſo mag ſie zu den auswärtigen Gäſten des Alleſina'ſchen

Feſtes (ſ. nächſte No.) gehört haben. Wegen der italiäniſchen Nationalität der Alleſina, Brentano, Schweizer (Suaizar aus Verona) iſt vermuthlich zu leſen: Catan e o. Sonſt könnte man auch an ein Verleſen für Mlle Ravanelle denken, die Darmſtädter Hofgouvernante, Mercks Freundin.

Der dießmalige Aufenthalt Sophien's zu Frankfurt fiel in die Zeit von etwa Mitte Mai bis in den Anfang Juni 1774. Wenigſtens ſpricht Jacobi in ſeinem Briefe an Sophie vom 10. Auguſt dieſes Jahres (Auserwählter Briefw. No. 58) von einem dreiwöchentlichen Aufenthalte. Unmittelbar nach dem Alleſinaſchen Feſte ſcheint ſie heimgekehrt zu ſein.

Als grosse bête (wie grosse pécore bei Molière) erſchien ſich Goethe in jener italiäniſchen Kolonie, wie das Jahr darauf als B ä r in Lilli's geſellſchaftlichem Kreiſe, der ſich mit erſterer berührte.

15.

(Frankfurt, Anfang Juni 1774.)

Liebe Mama. Ich habe des künftigen Merkurs Stellen geleſen, die mich betreffen. Er tracktirt die Sache wie ein braver Kerl, der veſt im Sattel ſizzt. Ich habe nie was gegen ihn gehabt, und nun verzeih ich ihm auch ſeine Läſterungen wider meine Götter!

Zu Singlingen der goldenen Hochzeit, da ich ach den Geburtstag Ihrer lieben Max herbeytanzte, hab ich Ihrer viel gedacht. O Mama! es waren viel Lichter da, und Schweyzers Willemine kriegte mich am Arm und fragte: warum zündt man ſo viel Lichter an? Das war eine Frage einen ganzen Sternhimmel zu beſchämen, geſchweige eine Illumination. Ich hab mich nach Ihnen umgeſehen, hab Ihrer Max den Arm gegeben wenig Augenblicke.

Wenns Ihnen auch nicht ums Herz iſt ſich zu repandiren, ſagen Sie mir doch ein Wort vom Herzen. Sie werden ſehn, wie Sie meinem Rad Schwung geben wenn Sie meinen Werther leſen, den fing ich an als Sie weg waren den andern Tag, und an einem fort! fertig iſt er.

(Ohne Unterſchrift.)

No. 15. Bei Freſe desgleichen.

Wegen der am 30. Mai 1774 gefeierten goldnen Hochzeit des Kaufmann Alleſina'ſchen Paares zu Sindlingen bei Höchſt, einem Gute ihres Schwiegerſohns Schweitzer (ſ. die Beſchreibung der Denkmünze S. 37, Heft VII des Archivs f. Frankfurts Geſch. u. Kunſt 1855, mit der falſchen Jahreszahl 1773, und Belli-Gontard, Vor mehr als hundert Jahren, S. 148—150, wo irrig April ſtatt Mai 1774 angegeben), iſt der Brief in den Anfang Juni 1774 zu ſetzen. Bei Schloſſer findet ſich, wie meiſtens, der Zuſatz: Nach Koblenz im Thal; ſofern der Angabe wirklich die Einſicht des nach Ehrenbreitſtein gerichteten Couverts zu Grunde liegt, wäre Sophie als ſchon dorthin zurückgekehrt zu denken.

Die Stellen des Juniheſts des Merkur betreffen Wieland's „geiſtreich abſchließende" Erklärung über Goethe's gegen ihn gerichtete Farce (Dicht. u. Wahrh. Buch 15 und J. G. III, No. 13 Schluß: „und ſo bin ich im Tort"). Dieſe Erklärung beſteht ſowohl in Wieland's Recenſion von

Götz von Berlichingen (Bd. 6, S. 321—333) als auch (daſ. S. 251 flgde) in einer kurzen Anzeige der Farce, letztere mit den Worten: „Wir empfehlen dieſe kleine Schrift allen Liebhabern der pasquiniſchen Manier als ein Meiſterſtück von Perſiflage und ſophiſtiſchem Witze". Vergl. Note zum folgenden Brief.

Der Geburtstag der Maxe fiel auf den 31. Mai, wurde daher auf der goldenen Hochzeit „herbeigetanzt".

Die Einfachheit der damaligen Zeit zeigt ſich in Goethe's Abneigung gegen die ihm als unzuläſſiger Luxus erſcheinende helle Beleuchtung der Zimmer. So hebt er hier die „vielen Lichter" hervor, ſo die vielen Lichter am Spieltiſch in dem Liede an Lilli „Warum ziehſt du mich unwiderſtehlich" und in den Briefen aus der Schweiz (Erſte Abth. Zu Anfang des vorletzten Briefs).

Am Schluß bietet Goethe der Freundin den Werther im Manuſcript zum Leſen an; mit Bezug auf No. 10 oben und den Brief an Betty Jacobi (J. G. III, No. 4), wodurch der 31. Januar als Tag der Abreiſe Sophien's feſtſteht, ergiebt ſich der 1. Februar 1774 als der Tag, an welchem Goethe den Werther zu ſchreiben begann. Sophie erhielt nur den erſten Theil zum Leſen, vergl. No. 17, 23 und 27.

16.

(Ein Quartblatt.)

(Frankfurt, Juni 1774.)

Ich habe Ihren Brief geküſſt und an mein Herz gedrückt. Es ſind meine ein — innige Gefühle. Ja liebe Mama es iſt wahr Feuer das leuchtet und wärmt nennt ihr Seegen von Gott, das verzehrt — nennt ihr Fluch! Seegen denn und Fluch! — binn ich euch mehr ſchuldig als die Natur mir ſchuldig zu ſeyn glaubte, leuchtets nicht mir, wärmts nicht — und verzehrt auch — nennen Sie mich bös, und lieben Sie mich.

Un livre croyez moi n'est pas fort dangereux. Das Gute und das Böſe, rauſcht von den Ohren vorbey die nicht hören. Und iſt das böſe nicht gut und das gute nicht bös? Haſſ ich Wielanden, lieb ich ihn? — es iſt wahrhafftig all eins — ich nehme Anteil an ihm —

(Ohne Unterſchrift.)

No. 16. Bei Freſe fehlend.

Entgegnung auf Sophien's Aeußerungen über die Art, wie Wieland im Juniheft des Merkur (ſ. Note zum vor. Briefe) mit Goethe verfahren, daher gleichfalls in den Juni 1774 zu ſetzen.

Goethe fühlte ſich durch dieſe Aeußerungen ſehr beruhigt. Seine Worte knüpfen an die Wielandiſchen an: „Feuer das leuchtet" u. ſ. w., an Wieland's Worte (S. 323 a. a. O.) „Genie, Wiſſenſchaft, gutes Herz! Dies iſt juſt als ob jemand Feuer im Buſen trüge": die, den Schüler Spinoza's kennzeichnenden Stellen über die Relativität von Gut und Böſe, an Wieland's Schlußworte (S. 333) von dem Manne, deſſen Philoſophie auf den Grundſatz das Böſe ſei gut und das Gute böſe, das Schöne häßlich und das Häßliche ſchön — gebaut ſei, endlich die Stelle: „Haß' ich Wielanden, lieb' ich ihn" an deſſen Worte im Eingange der Götz-Recenſion von Goethe, als einem böſen Menſchen mit der Parentheſe „geſetzt auch, daß einer, der uns nicht liebt, darum gleich ein böſer Menſch ſein müſſe."

Der franzöſiſche Alexandriner, den ich im Molière und ſonſt vergebens geſucht, könnte als Motto von Goethe's erſter poetiſcher Epiſtel an Schiller über das Leſen (Horen 1795) dienen.

17.

(Ein Quartblatt.)

(Frankfurt, Mitte Juni 1774.)

Liebe Mama ich begreiffe die Menſchen nicht, ich muſſ mich noch ſo offt über ſie wundern, und daran ſpür ich daſſ ich iung binn.

Sonſt wenn ich von einem groſen Geiſte hörte, ſo gab meine Einbildungskrafft dem Mann eine Stärcke, eine hohe Vorſtellungsart, und übrige Apertinenzien, und nun wie ich ſie kennen lerne die Herrn, iſts mit ihnen nicht beſſer, als einem eingeſchränkten Mädgen deren Seele überall anſtöst, und deren Eitelkeit mit einem Winckgen zu beleidigen iſt. Ich dachte Wieland ſollte ſich ſo albern nicht gebärden. Denn was iſt an der ganzen Sache? Ich hab ihm ein Gartenhäusgen ſeines papiernen Ruhms abgebranndt, ihm ein wächſern Deſert Parterrgen verheert, kommt er

darüber auſer ſich, was wird er erſt gegen das Schickſaal toben, das mit unerhörter Impertinenz den Seſchianiſchen Pallaſt, mit ſoviel Kunſtwerken und Koſtbaarkeiten, die Arbeit ſovieler Hundert Menſchenſeelen, in Vier und zwanzig Stunden in die Aſche legt.

Meinen Werther muſſt ich eilend zum Drucke ſchicken, auch dacht ich nicht daſſ Sie in der | Lage 2. S.
ſeyen, meiner Empfindung, Immagination, und Grillen zu folgen.

Meine Schweſter trägt gegenwärtig die Unbequemlichkeiten guter Hoffnung, ich habe wohl in zwey Monaten keinen Brief von ihr.

Die liebe Max ſeh ich ſelten, doch wenn ſie mir begegnet iſts immer eine Erſcheinung vom Himmel.

Meine Mutter grüſſt ſie (sic) herzlich.

Wann werden Sie kommen, und ſich wieder überzeugen daſſ Sie wohl beſſere Söhne und Freunde haben, treuer aber keinen als

Ihren

Goethe.

No. 17. Bei Freſe No. 13.

Die Nachricht über den Druck des Werther iſt entſcheidend für die Datirung des Briefs, der ſich danach denjenigen an G. Keſtner und an Boie vom 16. und 22. Juni 1774 (J. G. III, No. 18 u. 19) anſchließt. Dazu die Nachricht über die gute Hoffnung der Schweſter, ganz wie in dem Schreiben an Schönborn vom 8. Juni (daſ. S. 23). Das erſte Kind der Frau Schloſſer ward am 28. Oktober dieſes Jahres geboren.

Der Brief zeigt, daß Sophie den Roman zu leſen angefangen und den Schluß von Goethe verlangt hatte, ſowie, daß ihr abermaliger Beſuch (ſ. No. 18) ſchon angekündigt war.

Der von den letzten beiden Briefen ſo abweichende Ton des obigen über Wieland wird durch Privatmittheilungen, die anders lauteten als Wieland's öffentliche Erklärungen, hervorgerufen ſein. Hier als Rückſchlag der Wieland in früher Jugend namentlich in Leipzig gezollten Bewunderung, die Palinodie des Worts im Götz: Es iſt eine Wolluſt einen großen Mann zu ſehn, das zwölf Jahre ſpäter Moritz in Rom auf den Dichter ſelbſt anwenden ſollte. Das wächſerne Deſſert-Parterre, ein für den Nachtiſch beſtimmter Tafelaufſatz von künſtlichen Blumen, Wachsblumen, geht auf Wieland's Alceſte, als Imitation, der Seſchianiſche Palaſt auf Wieland's goldnen Spiegel „oder die Königin von Scheſchian“ (ſ. Note zu No. 2), das zerſtörende Schickſal auf das Liſſaboner Erdbeben von 1755.

18.

(Frankfurt, Mitte Juni 1774.)

Ich wollte Ihnen eben ſchreiben liebe Mama, und unter Bedingungen zuſagen Sie zu holen, da krieg ich einen Brief von Lavater, der wird kommen, und ich hab ſchon lang ihm verſprochen ihm entgegen zu gehn, das werd ich alſo thun.

Und ſo kommts (wenn Sie unterdeſſ keine andre Einrichtung treffen) auf die Zeit an da die Kutſche von hier ab ſoll. Kann ich in Rückſicht des Obigen dann; ſo komm ich gewiß, kann ich nicht ſo ſeh ich Sie hier! wo Sie wollen — — Einen einzigen Platz ausgenommen. Ich binn immer der Ihrige

Goethe.

No. 18. Bei Freſe No. 16.

Das Datum ergiebt ſich aus der Lavater betreffenden Nachricht. Schon im Mai waren die Frankfurter von ſeinem Kommen unterrichtet. Als der „einzige Platz“ iſt, mit Freſe, das Brentano'ſche Haus anzunehmen.

19.

Den 20ten wird ſeyn künftigen Montag, iſt Lavater hier, ich hab eine ganz neue Freude in der Erwartung des Menſchen. Er geht in ein Bad. Ich hätte freylich gewünſcht, daſſ Sie ihn wenigſtens berührt hätten, doch vielleicht macht ſichs noch. In der Welt iſts würcklich nicht ſo ſchlimm, es iſt nur anders als wir's uns vorſtellen. Glauben Sie mir daſſ das Opfer das ich Ihrer Max mache ſie nicht mehr zu ſehn, werther iſt als die Aſſiduität des feurigſten Liebhabers, daſſ es im Grunde doch Aſſiduität iſt. Ich will gar nicht anrechnen was es mich gekoſtet hat, denn es iſt ein Capital von dem wir Beyde Intereſſen ziehen. Behalten Sie mir Ihr Herz offen.

Merck iſt wieder da mit Sack und Pack, das iſt: mit Weib und Kindern, noch hab ich nichts von ihm gehört.

Von der Meſſe hab ich drei Meiſterſtücke Herders älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts, Klopſtocks gelehrte Republ. und eines Ungenannten Laidion.

(Frankfurt) am 16 Juni

(17) 74. Goethe.

No. 19. Bei Freſe No. 17.

Lavater ward unterwegs aufgehalten, ſo daß er, Goethe's Brief an Boie vom 22. Juni zufolge (J. G. III, No. 19), erſt am 23. in Frankfurt eintraf. Merck war aus der franzöſiſchen Schweiz, der Heimath ſeiner Frau, wohin er ſich nach dem Tode der Landgräfin Karoline von Darmſtadt begeben, zurückgekehrt.

Von denſelben drei neuen Meßſachen berichtete Goethe ſeinem Freunde Schönborn (J. G. III, No. 17); am Schluſſe jenes Schreibens, den 4. Juli, nennt er bereits Heinſe als Verfaſſer der Laidion.

20.

Mir iſt mehr als einmal durch den Kopf gefahren daſſ es ſo ſeyn muſſ: hier am Hofe ehrt man liebt man Sie, und wo nicht? als nur da wo Sie angebetet werden ſollten. Doch wie iſts worden? Ich hab die liebe Kleine bey der Deſter geſehn. Adieu Mama. Kommen Sie hierher! Lavater predigt auf den Sonntag hier. Empfehlen Sie mich Fr. v. Stein.

Neuwied am 19. Juli 1774.

Goethe.

No. 20. Bei Freſe No. 18.

Zwiſchen dem vorigen und dieſem Briefe liegt der Aufenthalt Lavater's bei Goethe vom 23. zum 28. Juni, ihre gemeinſchaftliche Fahrt nach Ems, Goethe's Rückkehr nach Frankfurt, das Eintreffen Baſedow's dort in der erſten Juliwoche, deſſen Reiſe nach Ems, Goethe's zweite Emſer Fahrt am 14. Juli, der gemeinſchaftliche Aufenthalt der drei Männer dort vom 14. bis zum 18. dieſes Monats und ihre gemein-

ſchaftliche Fahrt auf der Lahn und dem Rhein am 18. von Ems bis Neuwied. Außerdem fiel dazwiſchen, etwa am 16. der durch Sophie vermittelte Beſuch der Männer in dem Stein'ſchen Hauſe zu Naſſau, deſſen Goethe in Dichtung und Wahrheit (Buch 14) gedenkt. Denſelben hat auch Sophie in „Roſalien's Briefen" (II, No. 80) anſchaulich geſchildert. Ein Zeichen der neuen Bekanntſchaft iſt der Gruß an Frau v. Stein in obigem Briefe, der nach Naſſau gerichtet zu ſein ſcheint. Wäre Sophie ſchon nach Ehrenbreitſtein zurückgekehrt geweſen, ſo würde Goethe mit ſeinen prophetiſchen Freunden nicht bei ihrer Wohnung, wie Lavater's Tagebuch ergiebt, vorbeigefahren ſein, und ſeinen Beſuch nicht in Vallendar — wohin er nach jenem Tagebuch zu Fuße vorausging — bei der Familie Deſter, wo er die Maxe „die liebe Kleine" antraf, ſondern in Ehrenbreitſtein abgeſtattet haben.

Am Hofe, d. h. dem des Grafen Alexander von Wied, eines als thätig, freigebig und wohlwollend geſchilderten kleinen Dynaſten (Rhein. Antiq. III, 3, S. 153—647, beſonders S. 430 flgde). An dieſem Hofe waren die drei Reiſenden noch am 18. Abends empfangen worden (Lavater's Tageb.); Goethe's Billet enthält die Eindrücke dieſes Abends. Angebetet, meint Goethe, müſſe Sophie von ihren Nächſten werden.

Lavater predigte in Neuwied am Sonntag dem 24. Juli. Die Predigt über Johannes 6, 68: „Herr, zu wem ſollen wir gehen, du haſt Worte des ewigen Lebens," erſchien im Drucke.

Für Goethe war dies eine poetiſch ſehr reiche Zeit. Gedichte aller Art entſtrömten ihm täglich. Daneben ſchrieb er an Erwin und Elmire und bereitete die Ausgabe des Jahrmarktsfeſts von Plundersweilern vor. Das mit dem letztern

verbundene kleine Stück, Künſtlers Erdewallen, hat im Original am Schluſſe das Datum: „Am 17. Juli 1774. Ems. Goethe“. Kurz vorher am 4. Juli hatte er dem Briefe an Schönborn den Prolog zu dem Jahrmarktsfeſt in Abſchrift beigelegt, der damals eben entſtanden war. Auf der Rheinfahrt nun mit Lavater und Baſedow begann er als Fortſetzung von Künſtler's Erdewallen den nachſtehend unter No. 20a eingerückten Dialog. Derſelbe iſt ganz unbekannt und bisher ungedruckt. Die Abſchrift iſt i. J. 1842 nach dem Originale gemacht; ich verdanke ſie der Güte des Frhrn. W. v. Maltzahn.

20 a.

Des Künſtlers Vergötterung.

Drama.

Stellt eine Gemälde-Gallerie vor, wo unter andern das Bild der Venus Urania in einem breiten goldenen Rahmen, wohl gefirnißt, aufgehängt iſt. Ein junger Maler ſitzt davor und zeichnet. Der Meiſter mit Andern ſteht hinter dem Stuhle. Der Jünger ſteht auf.

Jünger.

Hier leg' ich, theurer Meiſter, meinen Pinſel nieder.
Nimmer, nimmer wag' ich es wieder,
Dieſe Fülle, dieſes unendliche Leben
Mit dürftigen Strichen wieder zu geben.
Ich ſtehe beſchämt, Widerwillens voll
Wie vor einer Laſt ein Mann
Die er tragen ſoll
Und nicht heben kann.

Meiſter.

Heil deinem Gefühl, Jüngling! ich weihe dich ein
Vor dieſem heiligen Bilde! Du wirſt Meiſter ſeyn.
Das ſtarke Gefühl, wie größer dieſer iſt,
Zeigt, daß dein Geiſt ſeinesgleichen iſt.

Jünger.

Ganz, heil'ger Genius, verſink' ich vor dir.

Meiſter.

Und der Mann war ein Menſch wie wir.
Und an der Menſchheit zugetheilten Plagen
Hatte er weit ſchwerer als wir zu tragen.

Jünger.

O, warum ſah ich ſein Angeſicht,
Hört' ſeiner Lippe Rede nicht.
Du, Glücklicher, kannteſt ihn.

Meiſter.

Ja, mein Sohn.
Ich war noch jung, er nahte ſchon
Dem Grabe. Ich werd' ihn nie vergeſſen.

Wie oft hab' ich zitternd vor ihm da geſeſſen,
Voll von heißem Verlangen
Jedes Wort von ſeinen Lippen zu fangen
Und, wenn er ſchwieg, an ſeinem Auge gehangen.

Auf dem Waſſer den 18. July.
Gegen Neuwied. 1774.

Goethe.

No. 20 a.

„Des Künſtlers Vergötterung" unterdrückte Goethe bei Herausgabe von Künſtler's Erdewallen im Puppenſpiel 1774. Als ein völlig neues Stück erſchien erſt 1789 in Verbindung mit jenem kleinen Drama: Künſtlers Apotheoſe. Daß dieſem ein älterer Entwurf zu Grunde gelegen, oder wenigſtens die Abſicht, des Künſtlers Apotheoſe ſeinem Erdewallen folgen zu laſſen, von Anfang an beſtanden hatte, war bisher nicht bekannt. Das Scenarium zu Anfang beider Stücke zeigt ihren Zuſammenhang; in beiden wird die Apotheoſe durch die Bewunderung dargeſtellt, welche das von dem Meiſter hinterlaſſene Bild der Venus Urania hervorruft. Die Ausführung ſelbſt iſt freilich ganz verſchieden.

21.

(Ems, den 31. Juli 1774.)

Dienſtag werden wir kommen bei Ihnen zu Mittag eſſen, um mit wahrer Freude zuſammen zu ſeyn, ſo viel die Welt giebt. Mein Sinn hat ſich noch nicht ganz erholt, da vier Knaben geſtern Nacht ertranken und keiner gerettet wurde. Nur in ſolchen Augenblicken fühlt der Menſch wie wenig er iſt, und mit heißem Atmen und Schweiß und Thränen nichts würckt. Adieu Mama ſchicken Sie mir doch einige Flaſchen Weins, oder vielmehr ich will ſie mitnehmen wenn ich komme, hier vergiften ſie mich mit Getränk.

G.

No. 21. Bei Freſe No. 19.

Das Datum des Billets läßt ſich aus dem des mitgetheilten Unglücksfalls genau feſtſtellen. Der Dienſtag, zu welchem Goethe mit Baſedow ſich bei Sophie einlädt, fiel

auf den 2. Auguſt. Am 27. Juli hatte Lavater, ſogleich nach der Rückkehr von der Rheinreiſe, Ems verlaſſen. Alle Drei waren am 25. oder 26. Juli — vermuthlich die Zeit vom 24. an, an welchem Tage Lavater in Neuwied gepredigt — in Coblenz und Ehrenbreitſtein vereinigt geweſen. In dieſe Zeit fällt ihre gleichzeitige Anweſenheit im La Rochiſchen Hauſe, welche Sophie ihrer Freundin Julie Bondeli beſchrieben hat (S. 368 des Bodemann'ſchen Buchs über die Letztere). Eine Notiz über den Vorfall nun, von dem Goethe ſich in obigem Billet ſo heftig erſchüttert zeigt, ermittelte ich in den Dillenburgiſchen Intelligenz-Nachrichten vom 6. Auguſt 1774 (Stück. XXXII, S. 527); dort lautet eine „Unglücksfall" überſchriebne Anzeige: „Am 30. Juli ſind zu Bad-Embs vier Knaben, welche Krebſen wollten, in der Lahn ertrunken. Nachdem ſie drey viertel Stund unterm Waſſer geweſen, ſo wurden ſie herausgezogen, aber der angewandten Mittel ungeachtet, nicht wieder zu recht gebracht". Daß Goethe an den Wiederbelebungsverſuchen ſich lebhaft betheiligt, ergeben ſeine Worte. Deute ich den Zuſammenhang richtig, ſo iſt in dieſem Ereigniß der Keim zu der Geſchichte entdeckt, welche Goethe nach einem halben Jahrhunderte im Elften Kapitel, Buch II, ſeiner Wanderjahre erzählt. Dort ſind fünf Knaben beim Krebſen im Fluſſe ertrunken; es wird beſchrieben, wie die Leichen in langem Zuge hereingetragen, dann im Gemeindehauſe niedergelegt und Verſuche angeſtellt werden, ſie in's Leben zurückzurufen. Wilhelm Meiſter, der einen Freund unter den Ertrunkenen verloren, überſchwemmt die Leiche mit ſeinen Thränen, er verſucht es mit Reiben, mit Einblaſen ſeines Athems. Genug, es werden die Eindrücke geſchildert, welche ihn der Chirurgie als ſeinem Lebensberufe zuführen. „Heißem Athmen" oben iſt meine Conjektur für „heißen

Armen“ bei Freſe. Jedenfalls ſchöpfte Goethe bei Erzählung jener Geſchichte aus ſeinem eignen Leben: denn die Uebereinſtimmung kann nicht auf Zufall beruhn.

„So viel die Welt giebt“, nach Evangel. Johannis 14, 27: „nicht geb' ich euch, wie die Welt giebt.“

„Mitnehmen“ will Goethe den beſſern Wein von Ehrenbreitſtein, bei der Rückreiſe, einen Wein, dem Baſedow, nach ſeinem Grundſatz Ergo bibamus, etwas zu viel Ehre anthat (Sophien's Schreiben an Julie Bondeli).

22.

(Ehrenbreitſtein, Anfang Auguſt 1774.)

Hier Mama iſt die Grabſchrifft, mich würde unendlich freuen wenn ſie Prinzeſſin . . . wählte. Schicken Sie ſie doch bald der Fr. v. Bretlach. Kommen Sie mir bald nach. Küſſen Sie den leidenden Engel von mir. Und ſo geh ich zur Lulu.

G.

No. 22. Bei Freſe S. 159, nicht eingeordnet.

Dem ganzen Habitus nach ein Billet in demſelben Orte von einem Hauſe in ein andres geſandt. Die darin erwähnten Perſönlichkeiten weiſen auf Ehrenbreitſtein; es iſt anzunehmen, daß Goethe dort vom 2. Auguſt an (ſ. vorigen Brief) ein paar Tage verblieb.

Prinzeſſin iſt die Prinzeſſin Kunigunde von Sachſen (L. Aſſing S. 181), die faſt gleichaltrige Schweſter des damaligen Kurfürſten von Trier, Klemens Wenzel, bei dem ſie ſich von 1769 bis zu ihrer Berufung als Aebtiſſin von Eſſen im Jahre 1776, aufhielt. Sie theilte ſeine Muſikliebhaberei

und verſchönte ſeine Häuslichkeit nach allen Richtungen (Dominikus S. 128). Sophie erwähnt ſie in den Briefen an Merck (I, S. 31) als „unſre Prinzeſſin“ und in Roſalien's Briefen (II, No. 92. S. 459) nebſt ihrer „Obriſthofmeiſterin“ v. Falckenſtein und (S. 460) ihrer Hofdame von Naundorf, ebenſo Wieland in den Briefen an Sophie (S. 155 vom 15. Mai 1772).

Frau von Bretlach, eine in Coblenz ſich aufhaltende Generals-Wittwe, nach Dr. Kellner. Von ihr (Mme de Pretlac) ſchreibt Sophie am 18. Mai 1772 an Merck (Briefe I, S. 34). Vermuthlich war ihr verſtorbener Gemahl derſelbe, der im ſiebenjährigen Kriege die „Kavallerie-Schwadron Bretlach“ kommandirt hatte, welche in der traurigen Geſchichte des Trier'ſchen Contingents der Reichsarmee genannt wird (Trier'ſcher Schlachtbericht, Erfurt den 7. Nov. 1757, Preuß. Jahrb. 1878. S. 3).

Der leidende Engel, Sophie's jüngſter Sohn Franz, der früh verſtarb (vergl. in ihrem Briefe an Julie Bondeli: l'exstase de Lavater sur la beauté de mon fils cadet). Lulu, ihre Tochter Louiſe.

Die Grabſchrift weiß ich nicht zu erklären. Möglich, daß ſie den Emſer Unglücksfall betraf, für den Goethe's lebhafte Erzählung Intereſſe in jenem Hofkreiſe erweckt haben mochte. In den Dillenburger Nachrichten verlautet nichts von einer Gedenktafel an die Ertrunkenen, deren Grabſtätte ich in Ems nicht zu ermitteln vermochte.

23.

(Frankfurt um den 20. Auguſt 1774.)

Hier Mama das verſprochene, iſt es ſo recht? Mit der fahrenden ſchick ich mehr, vergüldt aufm Schnitt, dabey des lieben Mädgens Briefe, das ein fürtreffl. Mädgen iſt, dabei Zeitungen von H. Deinet. Wollen Sie mir dann ſchreiben, was ich Ihnen ſoll für den Ter. was Sie ausgelegt haben für mich? ſo will ichs mit denen 2 Carolin an Dumeix geben oder wohin Sie wollen. Mit der Olnekt (?) Sill (?) will ich dann warten aber nicht lang. Hat Hohenf. einen Clavigo?

Groſchl. mögt ich gar gerne ſehen wenns halbweg mit Manier geſchehen kann.

D'abord que Wieland est *curieux* de savoir ce que je *ferois* de lui, si le hasard me l'amenoit — il est perdu — vous m'entendés bien.

Sobald ein Werther kommt, ſoll er bey Ihnen ſeyn, hier iſt auch wieder das Teſtament das nicht Chriſti iſt.

(Ohne Unterſchrift.)

No. 23. Bei Freſe No. 14.

Der erſte Brief nach der Heimkehr (13. Auguſt). Wegen der Verbindung mit dem folgenden und der Ankündigung des Werther etwa auf den 20. Auguſt zu ſetzen.

Das Verſprochene, ein verſprochnes Gelegenheitsgedicht, wohl ohne Zuſammenhang mit der Grabſchrift des vorigen Briefs; wenigſtens äußerlich erſcheint es nicht als Trauergedicht. Es gehört zu den völlig verſchollenen Goethiſchen Gedichten. Da es aber in mehreren Exemplaren gedruckt geweſen iſt, ſo könnte ein glücklicher Zufall zur Wiederauffindung führen. Zugleich ſandte Goethe einige der ihm zur Durchſicht mitgegebenen Briefe Roſalien's und neue Nummern der Frankfurter gelehrten Anzeigen.

Den Ter (Tee bei Freſe; vielleicht Ten.) beziehe ich auf einen Terburg oder einen Teniers, welchen Goethe von Zick in Coblenz erworben hatte. Daß er ſich damals von Sophie zum Ankauf von Thee Geld erborgt hätte, iſt undenkbar. Auch in No. 28 folgt die Erwähnung Zicks dem Schuldenbekenntniſſe.

Die nicht entzifferten Worte Anecht Sill werden zwei Namen der Firma der in No. 29 erwähnten Coblenzer Porzellanfabrik enthalten. Hätte Goethe geſchrieben: mit dem andern Soll will ich dann warten, ſo würden die Worte wohl zu leſen geweſen ſein. Ich vermuthe daher unbekannte Namen.

Wegen Groſchlag ſ. die Einleitung.

Die franzöſiſche Stelle erklärt ſich als Entgegnung auf eine von Sophie mitgetheilte Aeußerung ihres Freundes Wieland. Schon in ſeiner Beſprechung des Götz im Merkur (Bd. 6, S. 323 vom Juni 1774) hatte Wieland geſagt: „Und ſo wie ich mich kenne, bin ich gewiß, daß wir [er und Goethe] am Ende noch ſehr gute Freunde werden müſſen," und im März des nächſten Jahres an Sophie geſchrieben (Briefe S. 175): „ſeine [Goethe's] Freundſchaft würde mich glücklich machen." Goethe's Franzöſiſch oben zeigt die frühere Schreibweiſe; d'abord für aussitôt-que, dès-que findet ſich noch bei Molière (z. B. I, 138 ſagt Mascarille: *d'abord* qu'on les approche, ils se mettent sur leur garde).

Das Teſtament, das nicht Chriſti iſt, Herder's älteſte Urkunde (ſ. No. 19). Aehnlich Goethe ſpäter an Herder von einer Mendelsſohn'ſchen Schrift (No. 46, vom 20. Februar 1786): „Das jüdiſche neuſte Teſtament."

24.

(Ein Quartblatt.)

(Frankfurt, 24. und 28. Auguſt 1774.)

Was iſt liebe Mama, was iſt das Herz des Menſchen? ſind der würcklichen Uebel nicht genug? Muſſ es ſich auch noch aus ſich ſelbſt phantaſtiſche ſchaffen! doch was klag ich! Die Unruhe u. Ungewiſſheit ſind unſer Theil und laſſen Sie uns die tragen mit Muth, wie ein braver Sohn der die Schulden ſeines Vaters übernommen hat. Unſre Briefe haben ſich gekreuzt. Hier iſt Reichens Brief wieder. Mein voriger Brief antwortet auf das übrige. Nur mit dem Dechant hab ich nicht geſprochen, mag auch nicht mit ihm von der Max reden. Warum ſie hinab will? — Sie ſagte mir geſtern: „es ſeye eine Idee von Brentano. Sie „mögten nur ia dazu ſagen, vielleicht wendete er „wieder ſeinen Sinn“ — Und dann Mama es

geht in ſolchen Fällen wie in der Kranckheit, in das Bett, aus dem Bett, und wieder hinein, man hofft, und verbeſſert ſeinen Zuſtand wenigſtens den Augenblick der Veränderung. Der Brief an Kalckhoff iſt gleich wie Sie ihn ſchickten, fort.

So weit ſchrieb ich den 24. Heut d. 28ten 2. S. ſchick ich Ihnen beyde Briefe zurück. Danck vielen Danck. O laſſen Sie mich immer was von meinem Nachbaar Gorgias hören. Sie ſollen auch dafür was hören mit der Zeit. Adieu.

Grüſen Sie Hr. v. Hohenfeld herzlich. Schreiben Sie mir wann und was Sie das Herz heiſſt.

Adieu G.

No. 24. Bei Freſe No. 22.

Der Notiz auf der Schloſſer'ſchen Abſchrift, nicht auf dem Originale: „Nach Max Heurath und nachdem er in Coblenz geweſen," entſpricht der Inhalt vollſtändig. Es wird darin der Brief Sophien's an Kalckhof erwähnt, mit dem ſie, wie No. 25. erkennen läßt, ihren intereſſanten Freund dem Miniſter Groſchlag empfohlen hatte. Der Erfolg wird in No. 27 dankend berichtet.

No. 23 wäre hiernach der Brief, mit den ſich Sophien's Schreiben gekreuzt hätte.

Die Korrespondenz mit dem Goethe'n persönlich von Leipzig her bekannten Buchhändler Reich, dem Verleger sowohl der Sternheim als der Lavater'schen Physiognomik, wird auch in No. 32 vom 22. December d. J. berührt.

Die beabsichtigte Reise Maxen's nach Ehrenbreitstein kam nach No. 27. erst in einigen Wochen zur Ausführung.

Der obige Brief setzt die Kenntniß des Septemberhefts des Merkur, als schon im August ausgegeben, voraus. Denn dies Heft (Bd. 7, S. 295—337) enthält eine der witzigen Erzählungen Wieland's: „Stilpon oder über die Wahl eines Oberzunftmeisters von Megara", auf welche Goethe's Ausdruck „Nachbar Gorgias" hinweist. Gorgias heißt der kluge Megarenser, der zum Oberzunftmeister gewählt wird. Diese Hauptperson der Geschichte identificirt Goethe mit Wieland, dem alten Freunde und ständigen Korrespondenten Sophiens; sie hat Goethe'n zwei von dessen Briefen mitgetheilt, die er zurücksendet, nachdem er ihren Inhalt in No. 23 und auch wohl in No. 17 oben berührt. Ist Wieland der Gorgias, so ist Goethe selbst als dessen Mitbürger und „Nachbar", der Philosoph Stilpon; Gorgias befehdet und vertreibt den Stilpon, auf Grund eines „gegen Müßiggänger, Sterngucker, Marktschreier und Leute, die mit Murmelthieren im Lande herumziehn", gerichteten alten Gesetzes. Mit dem Sophisten Gorgias, den Wieland im Agathon und sonst oft erwähnt, hat obiger Name nichts gemein, so wenig als mit dem „Gorgias, der Edomiter Hauptmann" der Bibel (1. Maccabäer 12, 32). Der Zusammenhang der Aeußerung mit dem Merkur ist so klar, daß eine andre persönliche Beziehung nicht in Frage kommen kann, obschon grade Stellen, wie diese, wegen des Fehlens der Briefe Sophiens sich nicht völlig aufklären lassen.

Mit dem, was Goethe als Erwiderung anbietet, möchte

im Hinblick auf den erregten Briefanfang ſeine Herzensgeſchichte mit der Münch gemeint ſein (ſ. No. 26. u. 29). Doch läßt die Stelle ſich auch auf das nahe Erſcheinen des Werther beziehn. Was hier von den phantaſtiſchen Uebeln neben den wirklichen geklagt wird, könnte wörtlich in jenem Romane ſtehn (vergl. I, Brief vom 1. Julius).

25.

(Frankfurt) d 15 Sept. (1774)

Heut gehn ab liebe Mama, die freimüthigen Briefe, ſie ſind recht brav geſchrieben, hier und da macht er übertriebene Prätenſionen, wie alle Zuſchauer die den Buckel nicht ſelbſt dran zu ſtrecken haben. Kalckhof hat mir einen ſehr artigen Brief geſchrieben und mich im Namen Ihrer Exc. nach Dieb. geladen. Groſchl. war geſtern hier hab aber nicht an ihn kommen können.

Die Zeit hab ich mit der lieben Max zweymal lange geredt. Sie iſt wohl und ſchickt ſich mit viel Faſſung in die Umſtände.

Daß meine Verſe recht ſind freut mich. Ob man verſteht oder Theil daran nimt, davon iſt die Rede nicht, ein Blättgen Papier ſchwarz auf

weiß vergüldt aufm Schnitt das thuts, doch iſt mir H. v. H. Antheil ſehr werth.

Grüßen Sie mir Liſeln und meine Kleinen, die Troſſon ſollen ſich meiner erinnern die Deſter auch.

Der Dechant baut, tapeziert.

Meine Schweſter iſt noch in Emedingen.

Herder hat einen Buben.

Deſter und die Gretel hab einmal geſehn.

Merck iſt vergnügt und ich geſchäftig ohne fleißig zu ſeyn, bringe doch aber was vor mich.

Addio

G.

No. 25. Bei Freſe No. 37.

Das vorhandne Datum des 15. September iſt durch die Jahrszahl 1774 zu vervollſtändigen, welche ſich aus mehreren im Briefe erwähnten Umſtänden, der erſten Schwangerſchaft der Maxe, deren erſtes Kind im folgenden März geboren wurde, der am 28. Auguſt 1774 zu Bückeburg erfolgten Geburt von Herder's älteſtem Sohne u. ſ. w. mit Sicherheit ergiebt.

Die freimüthigen Briefe ſind nicht, wie man glauben könnte, La Roche's Mönchsbriefe, von Goethe in Dichtung

und Wahrheit (Buch 13) erwähnt, und von ihm, ſeinem Tagebuche zufolge, unmittelbar nach La Roche's Sturz als trieriſcher Kanzler erſt im October 1780 geleſen, ſondern des Heidelberger Pfarrer's Mieg „Vertraute Briefe des Grafen v. B. ** über den Zuſtand der Wiſſenſchaften in Wien 1774." Wieland gedenkt in dem Schreiben an Gebler zu Wien vom 21. October 1774 (Auswahl denkw. Br. II, S. 36): „des Prahlers Mieg freimüthiger Briefe." „Mieg ſchreibt Wieland, begegnet Euer Hochwohlgeboren ungefähr wie Wittenberg [der Hamburger Licentiat, Widerſacher auch Goethe's und Bürger's] mir. Man muß den armen Schelmen ihren Spaß laſſen und ſeinen Weg fortgehn" (Deutſches Muſ. v. Schlegel, Bd. III, S. 447, Wien 1813). Lavater ſchildert Mieg in ſeinem tagebuchartigen Schreiben an Goethe vom 10. Auguſt 1782 aus Heidelberg mit Bezug auf jene Briefe als den „erzfreien, erzfeinen, erzdienſtfertigen".

Kalkhof ſcheint Privatſekretär des damals ſchon als kurmainziſcher Miniſter entlaſſenen Groſchlag geweſen zu ſein. Zu den mainzer Beamten damaliger Zeit gehörte er nicht, wie die Staatskalender des ehemaligen Kurſtaats ergeben, noch war er Amtmann oder dergleichen zu Dieburg. Er gehörte einer Mainzer Familie an, und heute noch haben Mainzer Fabrikfirmen dieſes Namens einen guten Klang. Von Mainz her war er Sophie bekannt.

Die Verſe ſind das Gelegenheitspoem des vorigen Briefs, welches Hohenfeld's Beifall erlangt hatte.

Das Schwarz auf Weiß leitet durch Ideenaſſociation auf die Verſe im Fauſt: „denn was man Schwarz auf Weiß beſitzt" u. ſ. w. Die Schülerſcene mag grade damals entſtanden ſein; die Schlußworte: „ich bringe doch aber etwas vor mich" deuten auf ſolche Arbeit, da jenes Stück ſchon im

nächſten Monat Freunden vorgezeigt werden konnte; Boie'n erſchien es ſchon als beinahe fertig.

Die Gegrüßten ſind Louiſe, die Tochter, die jüngern beiden Söhne Sophien's, der Bauinſpektor Troſſon und Frau, ſowie Frau Deſter; deren Mann und Gretel waren, gleich Groſchlag, durch die Meſſe nach Frankfurt geführt.

26.

(Ein Quartbogen, wovon eine Seite mit ſehr flüchtiger Schrift.)

(Frankfurt den 15. September 1774.)

Liebſte Mama.

Die Max ſah ich geſtern in der Comödie, ſie iſt nicht mit mir zufrieden! Lieber Gott bin ichs doch ſelbſt nicht. Sie hat Kopfweh! — Läßt Sie bitten ihr Rath zu geben, und im Briefe Bewegung zu rathen, die arme Puppe ſtickt ſo zu Hauſe.

Sie fragten nach Lenz! — Es thut mir leid für Wieland daſſ er den ſich aufgereizt, und auf eine abgeſchmackte Weiſe aufgereizt hat, da ich ruhig bin. Es iſt ein unglücklicher Man von der Seite, ich hab meine Freunde gebeten mir ſeinen Nahmen nicht mehr zu nennen. Lenz verſöhnt ſich ihm nicht, und Lenz iſt ein gefährlicher Feind

für ihn, er hat mehr Genie als Wieland, obgleich weniger Ton und Einfluſſ, und doch — — Ja liebe Mama, ich muſſ die Welt laſſen wie ſie iſt, und dem heiligen Sebaſtian gleich, an meinen Baum gebunden, die Pfeile in den Nerven Gott loben und preiſen. Halleluiah Amen. d 15. S.

G.

(Adreſſe:)

Herrn
Geheimderath von la Roche
nach
Coblenz
im Thal.

(Siegel mit G.)

No. 26. Bei Freſe No. 20.

Das Datum 15. S. läßt ſich nicht anders deuten als: 15. September 1774. Wegen No. 25 muß jedoch in dieſen Daten ein Irrthum ſtecken, der jetzt nicht aufgeklärt werden kann. Andrerſeits verbindet ſich, was hier von der Maxe berichtet wird, bequem mit ihrem in No. 24 angedeuteten Zuſtande und der aus dem nächſten Briefe zu erſehenden Reiſe zur Mutter.

Die Wieland-Lenziſche Fehde, wenn man ſie ſo nennen

will, begann damals mit den im Septemberheft des Merkur (Bd. 7, S. 355 bis 358) erſcheinenden Beſprechungen der Luſtſpiele nach dem Plautus und des Hofmeiſters. Letztere war beſonders ungünſtig, aber keineswegs ungerecht.

Die Erinnerung an den heiligen Sebaſtian hier iſt Nachklang der Rheinreiſe. In der Düſſeldorfer Galerie hatte Goethe das die Marter dieſes Heiligen darſtellende Bild von van Dyk geſehn. Davon ſchreibt Forſter ſechzehn Jahre ſpäter: „das Schönſte, was ich hier von van Dyks bemerke, iſt ſein lieblicher Sebaſtian. — Eben bindet man ihn feſt an den Baum, wo ihn die Pfeile ſeiner Widerſacher treffen ſollen“ (Anſichten vom Niederrhein 1791, I, S. 194). Der heilige Sebaſtian von Paolo Veroneſe begeiſterte ſpäter Platen zu einem Sonette.

Die Welt laſſen, bibliſche Anſpielung. Das Hallelujah, Amen, wie im J. G. III, No. 4 u. hier No. 38.

Das „ſticken“ iſt nicht „erſticken“, ſondern „ſtecken“; ſie ſteckt zu viel im Hauſe.

27.

(Ein Quartblatt, die erſte Seite nicht ganz beſchrieben.)

(Frankfurt.) Montag d. 19ten September 1774.

Donnerſtag früh geht ein Exemplar Werther an Sie ab. Wenn Sie und die Ihrigen es geleſen ſchicken Sie's weiter an Friz, ich hab nur drey Exemplare und muſſ alſo dieſe zirkuliren laſſen.

H. v. Groſchlag iſt hier, ich habe mich ihm dargeſtellt, da er mich ſehr freundlich aufnahm, ſeiner Gemahlin präſentirte, offen mit mir über manche Gegenſtände ſprach, von Ihnen viel, mir einen Empfel an Sie auftrug und mich wiederhohlend nach Dieburg einlud, wohin ich denn auch einen ſchönen Herbſttag zu gehn dencke. Und ſo wär ich denn wieder auf ſoviel mehr Ihr Schuldner, wenn nicht [ein] Sohn durchs bloſe Sohn=

ſeyn ſo viel ſchuldig würde, daſſ er mit nichts als mit ſeiner ganzen Exiſtenz abzahlen kann.

Sie kriegen nun Ihre liebe Max wieder, eine Weile, erquicken Sie das Herz mit aller mütterlichen Liebe. Adieu. Und melden Sie mir gleich was Herr v. Hohenfeld vom Werther ſagt. Und auch Ihr Gefühl übern zweiten Teil.

G.

No. 27. Bei Freſe No. 21.

Fritz, d. h. Fritz Jacobi; am 22. September ging das Exemplar Werther, das in Düſſeldorf den größten Eindruck machen ſollte, an Sophie ab, am 23. das für Keſtner's beſtimmte.

Groſchlag's Gemahlin war eine geborne Stadion, und ſchon als ſolche Sophien's Freundin. Der Schluß erwähnt nur den 2. Theil Werther's, da Sophie den 1. Theil aus der Handſchrift ſchon kannte (oben No. 15).

28.

(Frankfurt, Anfang October 1774.)

Hier was von meiner Unart liebe Mama, ich bin ſtürmiſch, verworren, und hafte doch nur auf wenig Ideen, die liebe Max hab ich in der Comödie geſprochen, ich hab wieder die Augen geſehn, ich weiß nicht was in den Augen iſt.

Schicken Sie doch den Brief an Zich!

Wie lange ſoll ich noch Ihr Geldſchuldner bleiben — denn alle Schulden, andre Schulden mögt ich nicht gern abtragen

G.

No. 28. Bei Freſe No. 26.

Wegen des erſten Wiederſehn's der Max nach deren Rückkehr von dem nur kurzen Beſuche des väterlichen Hauſes (ſ. vor. Brief) vor den folgenden Brief zu ſetzen. In beiden dieſelbe Gemüthsbewegung durchſcheinend. Die „Unart", im Gegenſatz zur Art, wie Werther, beziehe ich auf das eben

herausgekommene Puppenſpiel, mit deſſen öffentlichen Beſprechungen der Altonaer gelehrte Merkurius am 27. October 1774 (S. 342 flgde) begann (Gütige Mittheilung des Hrn. Dr. Werner). Die andern Journale folgten meiſt im November. Am 21. October befand das Stück ſich ſchon in Wieland's Händen.

Zick, ein Coblenzer Maler, den Goethe auf der Rheinreiſe kennen gelernt hatte. Lavater's Tagebuch vom 18. Juli 1774 enthält die Stelle: „Nachher beſah ich Zigg's Malereien, wenig Wichtiges“ (in Hirzel's Briefen helvetiſcher Freunde, S. 27). S. über ihn die Einleitung und oben No. 23.

29.

(Ein Quartbogen, nur die erſte Seite beſchrieben.)

Wie werth iſt mir ihr leztes herzliches, wie werth alles was Sie mir ſeyn können. Ich lag zeither, ſtumm in mich gekehrt und ahndete in meiner Seele auf und nieder, ob eine Krafft in mir läge, all das zu tragen, was das ehrene Schickſaal künftig noch mir und den meinigen zugedacht hat; ob ich einen Fels fände drauf eine Burg zu bauen, wohin ich im lezten Nothfall mich mit meiner Haabe flüchtete. — Liebe Mama, ich gönne ihnen die Stunden des Unmuths und Jammerns, es iſt Erleichterung wie die Ergieſſung im Gebet, aber wenn Sie dann auch aufſtehn davon, erlauben Sie Ihrem Herzen eine freye Ausſicht über all das Glück, das Ihnen in Ihren übrigen bereitet iſt, und das vielleicht noch über

den unglücklichen Engel waltet. Leben Sie wohl, und dencken mein in Freud u. Leid(. am 21 Okt. 1774.

G.

(Adreſſe:)

An Herrn
Herrn Geheimderath
von la Roche
nach
Coblenz
im Thal.

(Siegel mit G.)

No. 29. Bei Freſe No. 23.

Der aufgeregte Zuſtand dieſes und der vorhergehenden Briefe läßt auf ein acut gewordnes Herzensverhältniß ſchließen; die Heirathsfrage war nah an den Schreibenden herangetreten: auch die „Seinigen" ſetzt er mit dem Schickſal in Verbindung und ſpricht, zwar nicht vom Gründen eines Herdes, ſo doch vom Bauen einer Burg für ſeine Habe. Alles vielleicht Beziehungen auf das Drängen ſeiner Eltern, womit ſein eigner Wunſch nur halb übereinſtimmte, die als Veranlaſſerin des Clavigo bekannte Fräulein Münch zu heirathen. Dieſe Briefe (ſ. No. 24 u. 28) laſſen das wirklich Vorgefallne nur ahnen; ſie zeigen aber deutlich, welchen Kampf Goethe die ſchließliche Auflöſung des Verhältniſſes

koſtete. Noch am 14. April 1775, als ſich das neue mit Lilli knüpfte, ſchreibt er an Knebel vom „Antheil des Menſchengeſchicks, aus dem ich mich erſt kaum gerettet hatte;“ Antheil des Menſchengeſchicks d. h. dem allgemeinen Menſchenloose.

Die Klagen der La Roche dagegen betrafen den kranken jüngſten Sohn, den leidenden Engel von No. 22, der jedoch noch bis 1791 lebte.

„Freud und Leid(.“ iſt zu leſen: „Freud- und Leiden.“

30.

(Ein Quartbogen.)

(Frankfurt, 20. November 1774.)

Ich antworte Ihnen gleich liebe Mama. Ihre Max hab ich in der Komödie geſprochen den Mann auch, er hatte all ſeine Freundlichkeit zwiſchen die ſpizze Naſe und den ſpizzen Kiefer zuſammengepackt. Es mag eine Zeit kommen da ich wieder ins Haus gehe. Das Meer verlangt Feigen! ſag ich noch iezzo, und laſſe mich davon.

Lavater wird die Porzellan Fabrique bezahlen, und zu ruhigerer Zeit wollen wir rechnen. Heut ſchlägt mir das Herz. Ich werde dieſen Nachmittag zuerſt den Oel Pinſel in die Hand nehmen! — Mit welcher Beugung Andacht und Hoffnung drück ich nicht aus, das Schickſaal meines Lebens hängt ſehr an dem Augenblick, es iſt ein trüber Tag! Wir werden uns im Sonnenſcheine wieder-

ſehn. — Hier ein kurzes Rezipe für des werthen Bar. v. Hohenfelds Griechiſches Studium! „So Du einen Homer haſt iſt's gut, haſt Du keinen kauffe Dir den Erneſtiſchen da die Clärckiſche wörtliche Ueberſezzung beygefügt iſt; ſodann ver|ſchaffe 2. S. Dir Schaufelbergs Clavem Homericam, und ein Spiel weiſſe Karten. Haſt Du dies beyſammen ſo fang an zu leſen die Ilias, achte nicht auf Accente, ſondern lies wie die Melodey des Hexameters dahinfliest und es Dir ſchön klinge in der Seele. Verſtehſt Du's; ſo iſt alles gethan, ſo Du's aber nicht verſtehſt, ſieh die Ueberſezzung an, lies die Ueberſezzung, und das Original, und das Original und die Ueberſezzung, etwa ein zwanzig dreiſig Verſe, biſſ Dir ein Licht aufgeht über Conſtrucktion, die im Homer reinſte Bilderſtellung iſt. Sodann ergreiffe Deinen Clavem wo Du wirſt Zeile vor Zeile die Worte analiſirt finden, das Praesens und den Nominativum, ſchreibe ſodann auf die Karten, ſteck ſie in Dein Souvenir, und lerne dran zu Hauſe und auf dem Feld, wie einer beten mögt, dem das Herz ganz nach Gott

hing. Und ſo immer ein dreiſig Verſe nach dem andern, und haſt Du zwey drey Bücher ſo durch=
s. s. gearbeitet, verſprech ich Dir, ſtehſt Du friſch und franck vor Deinem Homer, und verſtehſt ihn ohne Ueberſezzung Schaufelberg und Karten. Probatum est!

Im Ernſt liebe Mama, warum das alles ſo und ſo, und juſt Karten ſeyn müſſen. Nicht unterſucht ruft der Arzt! Warum muſſ das eben Neſſeltuch ſeyn worin das Huhn geſtoft wird. Sagen Sie dem hochwürdigen Schüler zum Troſte, Homer ſey der leichteſte Griechiſche Autor, den man aber aus ſich ſelbſt verſtehen lernen muſſ.

Empfehlen Sie mich Hr. Geheimderath — Kommen kann ich nicht — Auch iſts beſſer, ſie haben Friz allein —

Gerne gar gerne mögt ich Hr. v. Hoh. ſprechen und das bey Ihnen, und weil ich's wünſche wird's auch wohl geſchehen.

Grus an Lulu, die kleinen, Troſſon und Cordel. Klopſtock iſt ein edler groſſer Menſch über dem der Friede Gottes ruht! —

(Ohne Unterſchrift.)

(Adreſſe:)

Herrn
Herrn Geheimderath
von la Roche
nach
Coblenz
im Thal.

(Zwei Siegel
in rothem Lack mit G. und in Goldlack
mit einem antiken Kopf.)

No. 30. Bei Freſe No. 24, im J. G. unvollſtändig, aber correkt, III, No. 36.

Das fehlende Datum ergiebt ſich aus Goethe's Brief an Keſtner vom 21. November 1774: „An einem fremden Pult, in eines Malers Stube; denn geſtern fing ich an in Oel zu malen.“ Das richtige Datum iſt von fremder Hand, weder Goethe's noch Sophien's, auf den Brief geſetzt, welche Bleiſtift-Notiz Schloſſer kopirte, als ſei es Goethe's Briefdatum.

Das Oelmalen begann Goethe bei Nothnagel. Es war für ihn eine Lebensfrage, ob er zum Maler beſtimmt ſei oder nicht. Nach der Rückkehr von Wetzlar hatte er daran gedacht, ſich ganz dem Künſtlerberuf zu weihen; er gerieth vorübergehend in ein Schwanken, wie der Maler Müller ſein ganzes Leben hindurch.

Das Meer verlangt Feigen, ſprichwörtlich von einem Opfer; das Meer, perſonificirt wie der Vierwaldſtädter See

im Tell, fordert die ſüßeſte Frucht als Tribut. Bei Wander unter Meer No. 91: „das Meer hätte gerne wieder Feigen.“

Das ingeniöſe Recept zum Griechiſchlernen will das mechaniſche Erlernen durch Intuition erſetzen. Goethe ſelbſt lernte ſpäter ſo das Arabiſche und Wilh. Humboldt rieth Schiller am 20. November 1795 zu demſelben Verfahren: „Wenn Sie erſt in der neuen Voſſiſchen Ueberſetzung 50 Verſe genau läſen, dann es weglegten und das Griechiſche vornähmen, erſt durch bloße Erinnerung, Divination u. ſ. w. ſich hineinſtudirten und hernach, was Sie intereſſirte, durch Nachſchlagen beſtätigten, ſo würde Ihr Nachdenken mehr mit in's Spiel gezogen, und Sie drängen ſo tiefer ein, als bei dem gewöhnlichen mechaniſchen Wege.“

Die lateiniſche Homer-Ueberſetzung des Engländers Clarke iſt der Erneſtiſchen Ausgabe (von 1759 bis 1764) beigefügt, derſelben, welcher Werther die kleine Wettſtein'ſche Ausgabe vorzog. Goethe ſchreibt davon 1770 an Hetzler (J. G. I, No. 3 am Ende). Schauffelberger's Clavis Homerica war 1761 bis 1768 zu Zürich in 8 Bänden herausgekommen.

Der Herr Geheimderath iſt La Roche; Fritz iſt Friedrich Jacobi, der eine längere Reiſe an den Oberrhein unternahm; als Knebel im December Goethe'n aufſuchte, hielt dieſer ihn Anfangs für den von ihm erwarteten Jacobi.

Die Gegrüßten wie in No. 25; nur Cordel, Cordula, iſt nicht enträthſelt; vermuthlich Frau Troſſon.

Die Aeußerung über Klopſtock iſt Nachhall der erſten Begegnung Beider zu Anfang October, als Klopſtock über Frankfurt ſich zu kurzem Bleiben nach Karlsruh begab, jetzt erſt durch eine Frage Sophien's hervorgerufen.

31.

(Frankfurt, Anfang December 1774.)

Beſte Mama. Ich bitte Sie, ſchicken Sie doch den Muſenalmanach gleich auf der Poſt zurück an die liebe Max. Diesmal nichts mehr. Was macht Lulu. Addio.

G.

No. 31. Bei Freſe S. 158 nicht eingeordnet.

Wegen der in No. 32 wiederkehrenden Erwähnung des Muſenalmanachs und der Krankheit der Louiſe La Roche in den Anfang December zu ſetzen. Vom 11. an war Goethe von den Weimariſchen Prinzen in Beſchlag genommen.

32.

(Ein Quartbogen.)

Könnt ich Ihnen liebe Mama recht viel guts für Ihren guten Brief geben. Was ich habe geb ich gern. Den Dechant hab ich die Zeit nicht ge=ſehen. Ich war in Maynz! Dahin nachgereist Wielands Prinzen, das ein treflicher Menſch iſt. Ich hab von da aus Wielanden geſchrieben, es fiel mir ſo ein, hab auch eine Antwort, wie ich ſie vorfühlte. Das iſt was verfluchtes daſſ ich an=fange mich mit niemand mehr miſſzuverſtehn. Ein Miſſverſtändniſſ zwiſchen der Serviere u. der Kleinen nichts als Miſſverſtändniſſ, und ſo ein Ding reiſſt fort wie eine gefallne Maſche in einem Strumpf, man hätts im Anfang mit Einer Nadel fangen können. Nächſten Conzert Abend will ich die Kleine vornehmen, heut war ich bey der alten Baaſe, die recht gut iſt. So gehts in der Welt,

u. ich bin treffl. ſolche Sachen einzugleichen. Wenn ich auch Hr. v. Hohenf. zu Nüzze in der Welt ſeyn kann iſt mirs groſe Freude, ich wünſch ihm zu ſeinem Griechiſchen | Glück. Er wird ſich 2. S.
künftig die Mühe dancken die er ſich gegeben hat.

Heut krieg ich ein Exemplar Werther zurück, das ich umgeliehen hatte, das von einem wieder an andre war gegeben worden und ſiehe, vorn auf das weiſſe Blat iſt geſchrieben: Tais Toi Jean Jaques ils ne te comprendront point! — Das that auf mich die ſonderbarſte Würckung weil dieſe Stelle im Emil mir immer ſehr merckwürdig war.

Meine Klettenberg iſt todt. Todt eh ich eine Ahndung einer gefährlichen Kranckheit von ihr hatte. Geſtorben begraben in meiner Abweſenheit, die mir ſo lieb! ſo viel war. Mama das picht die Kerls, und lehrt ſie die Köpfe ſtrack halten — Für mich — noch ein wenig will ich bleiben —

Kommen Sie nur, mein Seſſel wartet ihrer, der Zeugniſſ iſt zwiſchen mir und Ihnen daſſ wir guten Muth haben wollen.

3. S. Sie haben nun wohl den Almanach für die Max gekriegt und ihr ihn auch zurückgeſendet.

Reich's Brief iſt gut. 1 Carolin für den gedruckten Bogen könnt er wohl buchhändleriſch geben. Ich mag gar nicht daran dencken was man für ſeine Sachen kriegt. Und doch ſind die Buchhändler vielleicht auch nicht in Schuld. Mir hat meine Autorſchafft die Suppen noch nicht fett gemacht, und wirds u. ſolls auch nicht thun.

Zu einer Zeit da ſich ſo ein groſes Publikum mit Berlichingen beſchäfftigte, und ich ſoviel Lob und Zufriedenheit von allen Enden einnahm, ſah ich mich genötigt Geld zu borgen, um das Papier zu bezahlen, worauf ich ihn hatte drucken laſſen.

Mich freut daſſ Lulu glücklich durch den gefährlichen Paſſ iſt, ich wuſſt es von der Max, und war nur halb bange.

Die hieſige gel. Zeitung iſt manchmal gut, aber durchgehends weder für Herz noch Geiſt eines Mannes wie Hr. v. H.

Adieu Mama. Bey Tags Anbruch nach der längſten Nacht. 1774.

G.

No. 32. Bei Freſe No. 25.

Dem Schluſſe nach vom 22. December 1774. Die Reiſe nach Mainz mit Knebel fand am 13. Statt, dem Todestage der Klettenberg, um dort den vorangereiſten, noch nicht großjährigen Herzog Karl Auguſt — Wielands Prinzen (Sing.) — zu ſehn. Des Briefs an Wieland gedenkt Goethe in Dicht. und Wahrh. Buch 15. Mit Bezug auf denſelben ſchrieb Knebel am 23. December 1774 in richtiger Erkenntniß an Bertuch: „Keine Menſchen in der Welt würden ſich geſchwinder verſtehen, wenn ſie beiſammen wären, als Wieland und Goethe," und zur Beſtätigung von Goethe's obigem Bedauern: „Goethe fing mit einmal des Abends in Mainz ganz traurig an: Nun bin ich mit all den Leuten wieder gut Freund, den Jacobi's, Wieland — das iſt mir gar nicht recht. Es iſt der Zuſtand meiner Seele, daß, ſowie ich etwas haben muß, auf das ich eine Zeitlang das Ideal des Vortrefflichen lege, ſo auch wieder etwas für das Ideal meines Zorns" (Deutſche Rundſchau 1877. III, 517 flgde). Auch das kurze Mißverſtändniß mit Herder hörte damals auf (J. G. III, No. 50).

Dem Andenken an die Servière, die Frau eines in Frankreich lebenden Kaufmanns, widmet Goethe in ſeiner Biographie (Buch 13) die Worte: „Der Geſtalt einer wohlgebildeten, obgleich nicht jungen Frau mit Namen Servière erinnere ich mich noch genau." Freundin nennt er ſie in einem damaligen Briefe. Sie ſtand in dem Alter von Sophie; um ſo weniger hätte Goethe ſie dieſer als „alte Baſe" bezeichnet. Ein Verwandtſchaftsverhältniß mit Brentano's iſt auch nicht bekannt. Darunter dürfte daher eine andre Frau, etwa die alte Frau Alleſina, als geborne Brentano jedenfalls Baſe von Maxe's Gatten, von Goethe in

der Sache zugezogen worden ſein. — Wegen Hohenfeld's griechiſchen Studiums ſ. No. 29.

Die Stelle aus Rouſſeau's Emil, die auf Goethe ſolchen Eindruck gemacht, klingt auch im Fauſt an, in den Verſen:

„Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht genug ihr volles Herz nicht wahrten“ u. ſ. w.

Bettina ſchildert den Vorfall nach den Erinnerungen von Goethe's Mutter (Briefw. I, S. 197) folgendermaßen: „Deine Mutter erzählte mir, wie du kurz, nachdem du den Werther geſchrieben, im Schauſpiel geſeſſen und wie dir da anonym ein Billet ſei in die Hände gedrückt worden, darin geſchrieben war: ils ne te comprendront point Jean Jacques.“

Der Göttinger Muſenalmanach auf 1775 (ſ. No. 31) enthielt Götz's Mädcheninſel, die Aufſehn machte, und reiche Gaben von Klopſtock, den Stolbergen, Hölty, Voß und Goethe. Der Almanach war demonſtrativ gegen Wieland.

Die Korreſpondenz mit Reich (ſ. No. 6 und 24) hat nicht zu einem Verlagsgeſchäft mit Sophie geführt; Roſalien's Briefe fanden erſt 1779 einen Verleger in Altenburg.

Ueber die Unkoſten des Götz ſpricht Goethe ganz ebenſo wie hier in ſeiner Biographie Buch 13.

33.

(Ein Octavbogen.)

Hier liebe Mama die Briefe zurück die ich fürtrefflich finde. Den 29. wegen ſeines glücklichen Tons, womit er eine ſo ernſthaffte Materie vorträgt, den 38. weil er dem ganzen Ihrer Briefe eine Rundung Wendung und Weiſung giebt.

Meine Schw. hat ein Mädgen, ſie bleiben in Emmedingen, wo Schloſſer die Marckgr.ſch. Hochberg dirigirt.

Indem ich die Briefe vergangnen Jahrs ſortirte und aufhub ſind doch mancherley alt neue Ideen mir durch den Kopf gegangen. Wenn man ſo den moraliſchen Schneeballen ſeines Ich ein Jahr weiter gewälzt hat, er hat doch um ein gutes zugenommen. | Gott verhüte Thauwetter. 2. S.

Keine ſolche Gramatick kenn ich hab alſo bey Eslingern Rambachs beſtellt.

Von der l. Max wiſſen Sie wohl was nähers als ich. Vielleicht ſeh ich ſie heut im Conzertgen.

Adieu. Empfelen Sie mich Hr. von Hohenfeld.

(Frankfurt) d. 3. Jan. 1775.

G.

No. 33. Bei Freſe No. 27.

No. 29 von Roſalien's Briefen ſchildert den Beſuch der Heldin an Henrietten's Grabe (ſ. oben No. 2, 10 u. 12), No. 38 eine opferfähige Frau als Seitenſtück zu Henriette: Beider Tugenden vereinigt Roſalie.

Die Nachricht über die erſte Entbindung der Schweſter iſt ſehr verſpätet, da das Ereigniß ſchon am 28. October 1774 eingetreten war. Sophie hatte vielleicht nach dem Geſchlecht des Kindes gefragt.

Rambach's lateiniſche Grammatik, einſt auch in Norddeutſchland verbreitet, war 1770 erſchienen.

34.

Liebe Mama! Hier ein Billet von der Max: wir ſind iezzo, beſonders ich des Lebens recht froh, es iſt ein ſtarckes Treiben. Denken Sie an uns. Wegen Ihrer Briefe hab ich an Merck geſchrieben, hab aber noch keine Antwort. Friz hat Ihnen geſchrieben. Adieu behalten Sie mich lieb.

Frfurt d. 18 Jan.(uar. 17)75.

G.

No. 34. Bei Freſe No. 28, L. Aſſing No. 2, J. G. III, No. 49.

Aus der erſten frohen Lilli-Zeit. Das erwähnte Schreiben an Merck iſt nicht bekannt. Fritz Jacobi befand ſich in Frankfurt den ganzen Januar hindurch zum Beſuch, ebenſo ſpäter Ende Februar und Anfang März.

35.

Liebe Mama! Glück zur Max, und nun bald Glück zum Enkelgen, und grüßen Sie das kleine Müttergen. Sie wird Ihnen geſagt haben, die halbe Urſache warum ich nicht ſchrieb, ich glaubte Sie hätten was gegen mich und das war mir unerträglich. Hernach bin ich auch ſo ein Faſſnachts Goethe in Schwarm und Saus und noch was befangen, daſſ nichts mit mir anzufangen iſt.

Friz der nun bald zurückkehrt ſoll Ihnen auch von mir erzählen, wir waren ſehr lieb gut und kräftig zuſammen, die Max wird hoff ich ein bisgen guts von mir ſagen, bey dem böſen das ſie von mir zu ſagen hat. Ich grüße ſie herzlich auch mögt ich von meinem hochwürdigen Griechen etwas hören. Der Hr. G. H. Rath iſt wohl in

Wien, will bald wiederkommen und gedenckt auch mein. Ade Mama. Immer der Ihre

G.

Frfurt d. 17 Febr. 1775.

No. 35. Bei Freſe No. 29.

Die Maxe hatte ſich zur Mutter begeben. Auch dieſer Brief reflektirt die Zeit und das Liebesleben — das Böſe, das die Maxe berichten wird —, welches zur Verlobung mit Lilli führte. An demſelben Tage ſchrieb Goethe an Bürger: „die Frühlingsluft, die ſo manchmal ſchon über die Gärten herweht, arbeitet wieder an meinem Herzen.“ (Faſſnacht iſt die ältere, von Goethe beibehaltne Form; H. Sachs: Fasnacht).

Wegen Fritz Jacobi ſ. vor. Brief. Der Grieche iſt Hohenfeld, der Geheimde Rath der in Wien weilende La Roche, der an ſeinen Schwiegerſohn noch nach Maxe's Abreiſe geſchrieben zu haben ſcheint. Brentano war kur-trierſcher Reſident, ihm alſo auch geſchäftlich verbunden.

Gott ſegne Sie liebe liebe Grosmama, und das kleine Mamagen und den Knaben. Ich hoffe die Dazwiſchenkunft des Mäuſgens wird viel ändern ich kann wohl ſagen ich erwarte ſie recht ſehnlich zurück. Jetzt geh ich zu Brentano ihm Glück zu wünſchen. Grüſen Sie H. v. Hohenfeld. Friz hat wie ich ſehe meine lezte kleine Familie produzirt, er iſt lieb. Ehſtens kriegen Sie wieder was, das ich Ihrem Herzen empfele. Auf den Freytag binn ich hier, erwarte alſo! —

Adieu — der lieben kleinen Mutter Ade! — Wird denn eine Zeit kommen daſſ wir werden einen freundlichen Einfluſſ auf einander haben liebe Max? Ihre Briefe ſollen Sie bald wieder haben.

Frfurt d. 15. März 1775.

Goethe

No. 36. Bei Freſe No. 30.

Maxe's erſtes Kind, Georg Michael Anton, war am 12. März in Ehrenbreitſtein geboren. Wieland gratulirte Sophie zur Großmama am 24. (Seine Briefe an Sophie S. 171).

Unter der letzten kleinen Familie, welche Jacobi in Ehrenbreitſtein vorgezeigt, kann nur „Erwin und Elmire" verſtanden werden. André arbeitete in Offenbach bereits an der Muſik für das Stück. Jacobi hatte es zur Veröffentlichung in der Iris mitgenommen. Schon am 27. Januar hatte er Wieland mitgetheilt, daß es in ſeiner Zeitſchrift erſcheinen werde (Jacobi's Auserw. Briefw. No. 68). Zugleich kündigt Goethe „Stella" an (ſ. No. 42). Der Brief iſt an einem Mittwoch geſchrieben; am nächſten Freitag erwartete Goethe vergebens die verſprochene Ueberraſchung. Er ſchreibt hier, Frankfurt, weil er ſich damals wegen André und Lilli meiſt in Offenbach aufhielt.

37.

(Ein Quartbogen, wovon die erſte Seite beſchrieben.)

Liebe Mama, Brentano hat mir ihre täglichen Briefe an Ihn gezeigt. Das Weibgen iſt wohl und ich wünſche daſſ die Freundſchafft und das Zutrauen, das mir bisher der Mann bezeugt, ungeheuchelt ſeyn möge, ich glaubs wenigſtens, und ſo hoff ich daſſ ich der Kleinen künftig keinen Verdruſſ mehr, und vielleicht eine angenehme Stunde hie u. da machen werde. Sagen Sie ihr das mit dem herzlichſten Grus.

Täglich ſtreb ich und arbeit ich braver zu werden, hab auch Gott ſey Danck wieder Relais Pferde für meine weitere Route getroffen. Adieu liebe Mama, und nun noch eine Bitte. Dem von Buri in Neuwied gab ich lezten Sommer einige Gedichte, die er mir vorenthält, das ver-

drieſſt mich, ich hab ihm geſchrieben, er lies mir durch einen dritten ſagen: er wolle mir ſie durch Madame l. R. ſchicken. Bitte, bitte liebe Mama ſchaffen Sie mir ſie. Was hab ich denn lezten Freytag empfangen ſollen? Hr. v. Hohenfeld viel Grüſe.

Ade liebe Mama. d. 21. Merz 1775.

G.

(Adreſſe:)

Herrn
Herrn Geheimderath
von la Roche
nach
Coblenz.

(Siegel mit G.)

No. 37. Bei Freſe No. 31.

Von gleichem Datum mit dem Brief an Fritz Jacobi (J. G. III, No. 66), der Goethe ganz von Lilli ergriffen zeigt. Mit den Relaispferden für die weitre Route hier verbindet ſich dort die Stelle: „Mir iſt als wenn ich auf Schrittſchuen zum erſtenmale allein lieſe und dummelte auf dem Pfad des Lebens und ſollte ſchon um die Wette laufen“

— alles zu verſtehn von den Plänen zur neuen Lebensgeſtaltung. Hiezu kamen Ausſichten auf Anſtellung in der Pfalz.

Mit dem in Neuwied lebenden, von Goethe dort am 19. Juli vor. Jahres beſuchten lyriſchen und dramatiſchen Dichter Yſenburg von Buri war Goethe ſeit früher Jugendzeit bekannt. Seine früheſten uns erhaltenen Briefe vom April und Juni 1764 ſind an denſelben gerichtet. Goethe wünſchte die Gedichte für die Iris.

Am Freitag dem 17. war ſeine Erwartung (ſ. No. 36) getäuſcht worden. Der 21. fiel auf einen Dienſtag.

Der Zuſatz „Max" zur erſten Zeile des Briefs (Note bei Freſe S. 161) findet ſich nicht auf dem Original. Er ſcheint auch nicht richtig; nicht die Wöchnerin ſelbſt, ſondern Sophie, die Mutter, wird über deren Befinden an Brentano tägliche Nachricht ertheilt haben. In der Eile ſind die Stellen des großen und des kleinen J-Buchſtaben verwechſelt.

38.

(Ein Quartblatt, wovon eine Seite nicht ganz beſchrieben.)

Hier liebe Mama ein Klijog der Ihnen Freude machen [wird]. Die Zeichnung von Hr. v. Hohenfeld ſoll mir zehnfach werth ſeyn. Nur bitt ich bey allem was heilig iſt daſſ wenn Sie mir ſie ſchicken, ſie aufs ſorgfältigſte verwahrt wird, denn ſo huy ich ſonſt bin, ein Fältgen in ſo was macht mich raſend.

Adieu Ihnen u. der lieben Frau. Ich hab ihr bisher mein Wort gehalten und verſprach ihr wenn ihr Herz ſich zu ihrem Manne neigen würde, wollt ich wiederkehren, ich bin wieder da, und bleibe bis an mein Ende wenn ſie Gattin und Hausfr. u. Mutter bleibt. Amen. (Frankf.) d. 28. Merz. 1775.

(Ohne Unterſchrift.)

No. 38. Bei Freſe No. 32.

Durch Lavater's Freundin, Frau Heß, hatte Goethe einen zur Verbreitung gedruckten Brief des Schweizer Bauern

Klijog erhalten. Er ſchreibt davon an Herder den 1. April. Dieſer Brief ſcheint hier unter „einem Klijog“ und nicht deſſen Porträt (Phyſiogn. II, Fragm. 26, Tafel 4) verſtanden werden zu müſſen (ſ. über ihn die Einl. u. No. 40). Als Mitarbeiter an Lavater's Werk erbittet Goethe Hohenfeld's Porträt.

Das Amen wie in No. 27. Die ſo überaus ſuperioren und ſtrengen Worte über die noch immer in Ehrenbreitſtein weilende Maxe erhielten dadurch, daß ſie der Mutter zugingen, doppelten Nachdruck. Goethe wollte über ſeine Stellung zu ihr auch nicht den kleinſten Zweifel übrig laſſen.

39.

L. Mama endlich hab ich's übers Herz bracht, und ziehe von Frft. gehe zu meiner Schweſter. Alſo über Manheim, Carlsr. und Strasb. Dancke für Ihren lezten Brief und Erbieten. Rede nun ſelbſt mit Lenz und von dorther vielleicht mehr. Ihre Briefe ſind herrlich; Ade und der kleinen Frau alles herzliche! — Wenn ich wiederkomme, treffe ich Sie doch!

G.

(Frankfurt) d. 13 May 1775.

No. 39. Bei Freſe No. 33.

Das Erbieten betraf, wie der folgende Satz zeigt, gleichfalls Lenz. Lilli fliehend, trat Goethe am Sonntag dem 14. Mai die berühmte Genie-Reiſe mit den beiden Stolberg und Haugwitz an, ſeine erſte Schweizer Reiſe. „Dorther", aus Straßburg.

40.

(Ein Quartblatt, wovon die erſte Seite beſchrieben.)

(Zürich.) An Lavaters Pult. d. 12. Juni 1775.

Ich komme von Klijog, wo ich mit Lav. den Stolberg Haugwiz und andern guten Jungens war. Daſſ ich dort an Sie gedacht habe, hier ein Stück Brodt an ſeinem Tiſche geſchnitten. „Man kann friſch zu ſchneiden*), wenn man ſieht daſſ es vollauf iſt.“ Sagte er, freylich in ſeinem Ton und Sprache. Ich ging ohne Ideen hin von ihm, und kehre reich u. zufrieden zurück. Ich habe kein aus den Wolcken abgeſencktes Ideal angetroffen†), Gott ſey Danck, aber eins der herrlichſten Geſchöpfe, wie ſie dieſe Erde hervorbringt, aus der

auch wir entſproſſen ſind. Ade! Ade! — Und Sie zu Frankfurt. Eben da ich fliehe! — Der Max viel Grüs.

G.

*) NB. keinen moraliſch philoſophiſchen Bauern.

†) für ſchneiden ſagen ſie hauen. „Ein ſtück Brodt abhauen."

No. 40. Bei Freſe No. 34.

Aus Zürich, unmittelbar nach der Rückkehr von einem Ausfluge zu Klijog in Wermetſchwyl (zwiſchen Uſter und Pfäffikon). Am 8. Juni war Goethe in Zürich angelangt und dort mit den obgenannten beiden Stolberg und Haugwitz wieder zuſammengetroffen. Unter den andern guten Jungens ſind die Frankfurter Paſſavant und Kayſer und vielleicht Lips, der Zeichner der Phyſiognomik, zu verſtehn. Goethe wohnte bei Lavater, wie aus einem Schweizer Gedichte der Zeit hervorgeht:

Wie wunderbar die Herren Genien ſind.
Herr Goethe kam nach Zürich,
Spricht ein bey ſeinem Lavater,
Find't Buch und Tiſch bey'm Waldreis wohl beſtellt
u. ſ. w.

Zum Waldreis hieß Lavater's väterliches Haus.

Klijog iſt in No. 38 erwähnt. Daß Goethe ein Stück Brod von dem Tiſche dieſes Mannes damals von Zürich nach Frankfurt ſandte, zeigt, welcher Kultus mit ihm getrieben wurde. Die Noten unter dem Briefe hat Goethe mit Bleiſtift zugeſetzt. Er ſagt, er habe keinen moraliſch-philoſophiſchen Bauern angetroffen, reagirt alſo gegen die Aufbauſchung des Phänomens durch Hirzel, der Klijog in ſeiner Schrift über ihn einen philoſophiſchen Bauern genannt hatte. Goethe's moraliſch-philoſophiſch iſt nachgebildet dem ethico politicum im Titel des Florilegium von Gruterus (1610) und der Zincgrefiſchen Emblemata; ſo auch Goethe ſpöttiſch von den „philoſophiſch-moraliſch-poetiſchen Bijouterien" des Wielandſchen Merkur (im Brief an Schönborn) und ſo das „moraliſch-politiſch" im Titel ſeines ſatiriſchen Jahrmarktfeſtes.

Eben da ich fliehe; vergl. das aus derſelben Situation gefloſſene: „Flieh' ich, Lilli, vor Dir" im Liede (Ged. I, 62. An ein goldnes Herz) und den Zufluchtsort des nächſten Briefes.

41.

(Ein Octavblatt, deſſen erſte Seite beſchrieben.)

Liebe Mama, ich bin wieder da ſeit einigen Tagen, habe Herdern in Darmſtadt angetroffen, und bin mit ihm und ſeinem Weibgen herüber. Sie kommen bald, und wenn Sie auch nicht kämen, müſſt ich doch verſpaaren biſſ auf mündlich, was unterweegs an Abentheuern beſtanden worden. In Speyer fand ich Hr. v. Hohenfeld nicht. Mir iſt's wohl daſſ ich ein Land kenne wie die Schweiz iſt, nun geh mir's wie's wolle, hab ich doch immer da einen Zufluchtsort. Die Max mit ihrem lieben Jungen hab ich geſehen, mit meiner Mutter hatte ſie viel Verkehr in meiner Abweſenheit. Wies nun gehn wird, weis Gott. Brentano iſt nicht eiferſüchtig, ſagt er. Hat ſich Crespel als ein treuer Ritter bezeugt? Laſſen Sie ſich's nicht aus=

fallen noch zu uns zu kommen. (Frankfurt) d. 26. (Juli 1775).

Noch einen guten Morgen heute d. 27. Juli 1775.

G.

No. 41. Bei Freſe No. 35.

Aus Frankfurt am Tage nach der Heimkehr. Von Straßburg kommend hatte Goethe Speier und Darmſtadt berührt. Hier traf er zuerſt ſeit Mai 1773 mit Herder's zuſammen. Mit Merck hatte er ſie am 25. Juli nach Frankfurt begleitet (Merck's Briefe II, S. 98).

Rath Crespel, Goethe's in Dicht. und Wahrh. humoriſtiſch geſchilderter Jugendfreund, katholiſch wie Brentano's. Er ward Maxe's intimer Hausfreund, ſowie Vertrauensmann und Frankfurter Agent ihrer Mutter. Nachſtehend Anfang eines Briefs derſelben an Crespel nach dem Originale, datirt 8. Januar (1776):

Braver guter Sohn! Da haſtu meine Hand die dir das Lob — und den Dank der Mama verſichert: möge ich werther Crespel nur jemahls das Vergnügen erlangen Ihnen etwas angenehmes und gutes zu erzeigen, denn ich möchte Sie nicht nur für das Vergnügen belohnen, das mir Ihre gute Dienſte zu genießen geben, ſondern auch für das, ſo ich über die Kentnis des großen Unterſchieds empfinde, der zwiſchen ſchönen Rednern und zwiſchen denen iſt, ſo ſchöne Handlungen über den Weg ihrer Freunde außſtreuen. Crespel!

du biſt nicht auf der Liſte der ſchönen Geiſter gezeichnet, aber meine Seele ſegnet ſie für daß was Sie edelmüthig mitleidend für meine gute, gute arme Max thun. Laſſen Sie ſich die mütterliche Thränen, mit denen ich dieſes ſchreibe, und mit meinen beyden Händen eine der Ihrigen faſſe, u. mit der innigen Bitte bewegen, noch länger edle wohlthätige Gedult mit Brentano's Fehlern und ſeine gütige Empfindſamkeit mit Ihrer Schweſter Max unverdientem Schickſal zu haben. Sagen Sie ihr, daß ich ſie mehr als meine 4 andre Kinder liebe, daß ich nicht aufwache, nicht ſchlafen gehe, ihr Bild nicht ſehe, ohne um ſie zu weinen, u. Gelübde für ſie zu machen, que je la conjure d'avoir toujours une conduitte iréprochable devant tout le monde etc.

42.

Geſtern Abend liebe Mama haben wir gefiedelt und gedudelt bey der guten Max. Ich dancke für Ihren Brief, auch für den erſten durch Falmern, ich hab ihn richtig erhalten. Ihre Briefe ſind hier danckbar zurück. Es iſt doch immer eine freundliche Zuflucht, das weiſe Papier, im Augenblick der Noth ein wahrer, theilnehmender Freund, der uns durch keine widrige Ecken des Charackters zurückſtößt, wie man's wohl oft juſt in den Stunden erfährt, da man am wenigſten ſo berührt werden mögte.

Daſſ Sie meine Stella ſo lieb haben iſt mir unendlich werth, laſſen Sie ſich ſie von Friz geben. Es iſt nicht ein Stück für jedermann. Wie ſtehn Sie mit Lenz? Ich weiſſ kein Wort von, er hat mir Ihre Briefe nicht ſehen laſſen,

mir ſcheint als wenn Sie mit dem Originälgen nicht gut zurechte kämen. Er wälzt ſein Tönngen mit viel Innigkeit und Treue.

Adieu grüßen Sie H. v. Hohenfeld! einen Empfehl von Crespel, der Sie herzlich liebt und ſchätzt.

Schreiben Sie mir bald. d. 1 Aug. 1775.

G.

No. 42. Bei Freſe No. 36.

Mit dem Muſikabend werden die Uebungen aus der allererſten Zeit, dem Januar 1774, wiederaufgenommen. Denn damals ſchrieb Merck ſeiner Frau von Goethe: „il joue avec les enfans et accompagne le clavecin de Mme. Brentano avec la basse," nämlich dem Violoncell, welches Inſtrument Goethe in Straßburg erlernt hatte. Goethe flüchtete hieher vor den Conflikten mit Lilli's Familie. Dahin, wohl hauptſächlich auf Frau Schönemann zielen „die widrigen Ecken des Charakters". Die freundliche Zuflucht zu dem weißen Papier — das Goethe auch im Alter oft der zwieſpältigen Konverſation vorzog — ergriff er damals beſonders in den Briefen an die Gräfin Auguſte Stolberg; ihr hatte er den Tag vorher geſchrieben: „wenn mir's ſo recht weh iſt, kehr ich mich nach Norden, wo ſie dahinten iſt, zweihundert Meil von mir" und „Ich habe

mich ſo oft am weiblichen Geſchlecht betrogen.“ Gleichzeitig an Knebel (J. G. III, No. 91).

Falmer bezieht ſich auf die in Anm. zu No. 5 genannte Johanna Fahlmer. Lenz hatte Goethe ſo eben bei dem zweimaligen Beſuche Straßburgs wiedergeſehn, ihre Freundſchaft den Höhepunkt erreicht. Von den Beziehungen zwiſchen Sophie und Lenz iſt Näheres nicht bekannt. Er feierte ſie als Verfaſſerin der Sternheim in ſeinem Pandaemonium germanicum, und zugleich Goethen als Beurtheiler der Sternheim, auf Koſten Wieland's, des Herausgebers.

43.

(Ein Quartblatt; die erſte Seite beſchrieben.)

Liebe Mama! Ich geh nach Weimar! Freut Sie das? ich will ſehn obs möglich iſt mit Wieland auszukommen um ſeinen alten Tagen was Freundliches auch von meiner Seite zu bereiten. Ich erwarte das iunge Paar und dann gehts. Schreiben Sie mir doch hin. Sie können's an Wiel. einſchlieſen.

Die Max iſt hold, wird in meiner Abweſenheit noch freyer mit meiner Mutter ſeyn, obgleich Brent. allen Anſchein von Eiferſucht verbirgt, oder auch vielleicht mich iezzo für harmlos hält.

Für Buri hab ich nichts thun können ich bin mit meinen Buchhändlern brouillirt, und ein neuer würde es als Gefallen thun und wieder ein Opfer von mir verlangen, doch will ich ſeinen Brief mitnehmen.

Wieland iſt doch der alte auch in der Neuwiediſchen Affaire, dieſe Weiber Ader wird mich fürcht ich von ihm abſcheiden.

Hier Menalck u. Mopſus!

Zimmermann iſt gar brav! Ein gemachter Charackter! Schweizer frey gebohren, und am deutſchen Hof modificirt. Er bezaubert alle Welt, ſonderlich die Weiber.

Merck iſt häuslich, ſtill und leidlich. Weis ſonſt wenig von ihm. Sie kennen den Nichtſchreiber, Nichtantworter!

Ihr Friz! Liebe Mama! Daß das Schickſaal den Müttern ſolche Schwerdter nach dem Herzen zückt, in den Momenten da ſie all der kleinlichen Sorgen Lohn im Groſen einerndten ſollten — Halten Sie Sich aufrecht! Wer vermags ſonſt und in müden Stunden lehnen Sie Sich an unſre Liebe, die gewiſſ ganz und ewig iſt.

G.

(Frankfurt) d. 11 Oktbr. 1775.

No. 43. Bei Freſe No. 38.

Die Reiſe nach Weimar zu längerm Aufenthalte, der ſich in einen lebenslänglichen verwandeln ſollte, war bei der

Durchreiſe des Herzogs Karl Auguſt zu ſeiner Vermählung im September entſchieden worden. Am 12. Oktober traf das junge Paar von Karlsruh in Frankfurt ein; in deſſen Begleitung reiſte der junge Dichter indeſſen noch nicht ab. Buri iſt als der gemeinſchaftliche Bekannte der Briefſteller ſchon in No. 37 genannt.

Wieland's Neuwiedſche Affaire betraf wohl auch Buri.

Menalk und Mopſus, Lenz's neueſte Schrift (1775), gegen Wieland gerichtet.

Zimmermann, der Hannöverſche Leibarzt, war Ende September, nebſt ſeiner Tochter, Gaſt des Goethiſchen Hauſes geweſen (Dicht. u. Wahrh. Buch 15). Damals befand er ſich wieder in Hannover, wenn ſchon Goethe von ihm im Präſens ſpricht.

Fritz, der älteſte Sohn Sophien's, der ihr in ſeiner Militärlaufbahn manche Sorge bereitete; der Dichter des „Ach neige, du Schmerzensreiche" erinnert an die Mater dolorosa mit dem Schwert im Herzen.

44.

(Ein Quartbogen.)

Sie erhalten liebe Mama einen Brief von einem zwar ungezognen doch nicht ganz ungerathnen Sohne, der eine gute Gelegenheit ergreifft ſich wieder bey Ihnen zu produziren. Hr. von Knebel ein ſehr braver Mann aus unſerm Kreiſe wird zu Ihnen kommen, den bitt ich gut zu empfangen und ihm beiliegendes zu geben.

Wollen Sie mir alsdenn ſagen ob er Ihnen gefallen, und etwas von Sich dazufügen werden Sie mich ſehr vergnügen.

Vor wenig Tagen hab ich Mad. de Branckoni hier geſehen, mit ihr von Ihnen geſprochen, und die Frauenzimmer Briefe empfohlen.

2. S. Eben fällt mir ein daſſ Sie vielleicht eine meiner iezzigen Lieblingsneigungen füttern können wenn Sie ſo freundlich ſeyn wollen.

Ich gebe, ſeit ich mit Bergwercks Sachen zu thun habe, mit ganzer Seele in die Mineralogie. Wenn Sie mir durch irgend einen dienſtbaaren Geiſt, deren auf Ihren Winck eine Legion wimmelt, etwas aus Ihrer Gegend, oder ſonſt zuſammen tragen lieſen, würden Sie mir ein Feſt machen. Da ich kein Brod verlange ſondern nur Erz und Steine ſo geht das ia wohl.

Addio! Wieland iſt wohl und will wieder ſein eigen Haar ziehen.

Wenn man Boden in ſeiner Stärke | ſehen 3. S.
will, muſſ man gegen Sie einen Diskurs anfangen, dann beiſſt und hackt er.

Uebrigens leben wir ſo gut als in irgend einer Zeitlichkeit möglich iſt, und ich bin wie immer der nachdenckliche Leichtſinn, und die warme Kälte. Nochmals Adieu. Grüſen Sie die Töchter, und wenn Hr. v. La Roche noch etwas von mir weis ſo empfehlen Sie mich ihm.

Da Hr. v. Knebel auch wohl nach Düſſeldorf geht, ſo gebe Gott daſſ er mir mit unſerm alten Friz eine angenehme Vereinigung auswürcke. Wir

ſind ia denck ich alle klüger geworden, es iſt Zeit daſſ man aufs Alter ſammelt und ich möchte
4. S. wohl | meine alten Freunde, die ich auf ein oder andre Weiſe von mir entfernt ſehe, wieder gewinnen, und wenn möglich in einem konſequenten guten Verhältniſſ mit ihnen weiter und abwärts gehn.

Es fällt mir noch eine Menge ein doch will ich ſchlieſſen.

Weimar d. 1. Sept. (17)80.

Goethe.

No. 44. Bei Freſe fehlend.

Nach einer Unterbrechung von fünf Jahren. Sophie hatte nach Wielands Schreiben an ſie vom 11. Januar 1776 Anfangs ihre Briefe an Goethe fortgeſetzt; ſein Stillſchweigen darauf entſchuldigt Wieland in jenem und in dem Schreiben vom 14. Juli 1776. Knebel's Reiſe, der nach der Schweiz die Kreiſe der La Roche und Jacobi's am Rhein aufſuchen wollte, gab Goethe den Anlaß die Korreſpondenz wieder aufzunehmen. Knebel traf am 12. September 1780 in Coblenz ein, fand in Ehrenbreitſtein am folgenden Tage Sophie jedoch nicht anweſend — ſie war in Frankfurt — ſondern nur La Roche, der ihn in ſeinem Garten empfing und ihm ſeine, einſt von Goethe (Dicht. und Wahrh.

Buch 13) bewunderte Gemäldegalerie und ſein Mineralien-Kabinet zeigte. Knebel notirte: „Schöne Mineralien, vorzüglich von Eiſen, vom Bergwerk zu Horchhauſen.“ Goethe, der mit Anſpielung auf das Bibelwort Ev. Matth. 4, 3 (wie ſpäter in den Verſen an Schiller: Dem Herren in der Wüſte bracht') um Steine gebeten hatte, wird ſeines Wunſches daher wohl gewährt worden ſein. Auch in Merck's Briefen (I, S. 372) wird La Roche's Sammlung erwähnt. Noch 1818 ſammelte Goethe Coblenzer Mineralien (ſ. ſeine Annalen).

Madame Branconi, die ſchöne Freundin Goethe's von der Schweiz her, Lavater's „mißkannter Engel“, war von Julie Bondeli und dadurch auch von Sophie gekannt. Goethe hatte ihr eben in Weimar einen ganzen Tag gewidmet (den 27. Auguſt; ſ. Br. an Frau v. Stein).

Die ein Jahr vorher als Buch erſchienenen Briefe Roſalien's nennt Goethe hier nach ihrem anfänglichen Titel in der Iris. Bode, der bekannte Freimaurer und Ueberſetzer Sterne's, hatte dieſelben mit der ſehr beſcheidnen Vorrede vom 26. März 1779 in die Leſewelt eingeführt. Goethe's ſcherzhafte Aeußerung über ihn mit dem Anklang an die damals neuen „Vögel“ zeigt, wie ernſt und ehrlich er es mit ſeiner Aufgabe genommen.

Das „ich gebe in die Mineralogie,“ je donne dans la m., läßt Goethe's damalige franzöſiſche Uebung erkennen; es war dies ganz Sophien's franzöſirender Stil.

Wieland's Haar iſt eigentlich, nicht bildlich zu verſtehen. Auch der Herzog hatte, als er 1780 nach der Rückkehr aus der Schweiz in eignem Haar erſchien, Aufſehn erregt.

Goethe war bemüht, Fritz Jacobi, den er durch die bekannte Verſpottung des Woldemar im Ettersburger Walde tief verletzt hatte, auszuſöhnen — dieß gelang ihm vollſtändig.

Wenige Wochen nach Eintreffen dieſes Brief's erfolgte der Sturz La Roche's und deſſen Ueberſiedlung nach Speier zu dem als Trier'ſcher Miniſter gleichfalls abtretenden Hohenfeld. Sophie meldete das Ereigniß ſchon Ende September an Wieland, auch daß Hohenfeld ſie aufnehme (Wieland's Briefe an ſie S. 211. Seine Antwort iſt vom 6. October 1780). Einen Hauptanlaß hiezu gab die, wie es ſcheint, nicht glückliche Leitung des Coblenzer Schloßbaues. Knebel's unbefangene Reiſenotizen vom 13. September laſſen dieß erkennen; er ſchreibt vom Kurfürſten: „Baut drei Jahre an einem Schloß; iſt kaum der Grund fertig, und glaubt Niemand, daß es zu Stande kommen dürfte. Alle Welt unzufrieden." Daher erweckte der „Anblick des neuen kurfürſtlichen Palaſtes" zu Coblenz bei Sophien, als ſie ſechs Jahre darauf vorbeireiſte, doppelt unangenehme Ideen (L. Aſſing S. 254).

Goethe's

Ueberſetzung des Hohen Liedes.

1775.

(1) Küſſ er mich den Kuſſ ſeines Mundes! Trefflicher iſt deine Liebe denn Wein. Welch ein ſüſer Geruch deine Salbe, ausgegoſſne Salb iſt dein Nahme, drum lieben dich die Mädgen. Zeuch mich! Laufen wir doch ſchon nach dir! Führte mich der König in ſeine Kammer, wir ſprängen und freuten uns in dir. Prieſen deine Lieb über den Wein.

Lieben dich doch die Edlen all!

*

(2) Schwarz bin ich, doch ſchön, Töchter Jeruſalems! Wie Hütten Kedars wie Teppiche Salomos.

Schaut mich nicht an daſſ ich braun bin, von der Sonne verbrannt. Meiner Mutter Söhne feinden mich an, ſie ſtellten mich zur Weinberge Hüterinn. Den Weinberg der mein war hütet ich nicht.

*

(3) Sage mir du den meine Seele liebt, wo du weideſt? Wo du ruheſt am Mittag? Warum ſoll ich umgehn an den Heerden deiner Geſellen.

Weiſt dus nicht ſchönſte der Weiber folg nur den Tapfen der Heerde, weide deine Böcke um die Wohnung der Hirten.

*

(4) Meinem reiſigen Zeug unter Pharaos Wagen vergleich ich dich mein Liebgen. Schön ſind deine Backen in den Spangen, dein Hals in den Ketten. Spangen von Gold ſollſt du haben mit ſilbernen Pöcklein.

*

(5) So lang der König mich koſet giebt meine Narde den Ruch.

*

2. S. (6) Ein Büſchel Myrrhen iſt mein Freund, zwiſchen meinen Brüſten übernachtend. Ein Trauben Kopher iſt mir mein Freund in den Wingerten Engeddi.

*

(7) Sieh du biſt ſchön meine Freundinn! Sieh du biſt ſchön! Tauben Augen die deinen.

Sieh du biſt ſchön mein Freund. Auch lieblich. Unſer Bette grünt, unſrer Hütte Balken ſind Cedren unſre Zinnen Cypreſſen.

*

(8) Ich bin die Roſe im Thal! Bin ein May Blümgen! Wie die Roſe unter den Dornen ſo iſt mein Liebgen unter den Mädgen. Wie der Apfelbaum unter den Waldbäumen, iſt mein Liebſter unter den Männern. Seines Schatten begehr ich, nieder ſizz ich und ſüſſ iſt meinem Gaum ſeine Frucht. Er führt mich in die Kelter, über mir weht ſeine Liebe. Stüzzet mich mit Flaſchen, polſtert mir mit Aepfeln denn krank bin ich für Liebe. Seine linke trägt mein Haupt ſeine rechte herzt mich. Ich beſchwör euch Töchter Jeruſalems bey den Rehen, bey den Hinden des Feldes, rühret ſie nicht, reget ſie nicht meine Freundinn biſſ ſie mag.

*

3. S. (9) Sie iſts die Stimme meines Freundes. Er | kommt! Springend über die Berge! Tanzend über die Hügel! Er gleicht mein Freund einer Hinde er gleicht einem Rehbock. Er ſteht ſchon an der Wand, ſiehet durchs Fenſter gucket durchs Gitter! Da beginnt er und ſpricht: Steh auf meine Freundinn meine Schöne und komm. Der Winter iſt vorbey, der Regen vorüber. Hin iſt er! Blumen ſproſſen vom Boden, der Lenz iſt gekommen, und der Turteltaube Stimme hört ihr im Lande. Der Feigenbaum knotet. Die Rebe duftet. Steh auf meine Freundinn meine Schöne, und komm. Meine Taube in den Steinrizzen im Hohlhort des Felshangs. Zeig mir dein Antlitz, tön' deine Stimme, denn lieblich iſt deine Stimme ſchön dein Antlitz. Fahet uns die Füchſe, die kleinen Füchſe die die Wingerte verderben, die fruchtbaaren Wingerte.

*

(10) Mein Freund iſt mein, ich ſein, der unter Lilien weidet. Biſſ der Tag athmet, die Schatten

fliehen, wende dich, ſey gleich mein Freund einer Hinde einem Rehbock, auf den Bergen Bether

*

(11) Auf meiner Schlafſtäte zwiſchen den Gebür- 4. B.
gen ſucht ich den meine Seele liebt, ſucht ihn, aber fand ihn nicht. Aufſtehen will ich und umgehen in der Stadt, auf den Märckten und Straſen. Suchen den meine Seele liebt, ich ſucht ihn, aber fand ihn nicht. Mich trafen die umgehenden Hüter der Stadt: den meine Seele liebt, ſaht ihr ihn nicht? Kaum da ich ſie vorüber war fand ich den meine Seele liebt, ich faſſ ihn ich laſſ ihn nicht. Mit mir ſoll er in meiner Mutter Haus, in meiner Mutter Kammer.

*

(12) Wer iſt die herauf tritt aus der Wüſten wie Rauch Säulen, wie Geräuch Myrrhen und Weyrauch, köſtlicher Spezereyen.

*

(13) Schön biſt du meine Freundinn, ia ſchön, Taubenaugen die deinen zwiſchen deinen Locken. Dein Haar wie blinckende Ziegenheerde auf dem Berge Gilead. Deine Zähne eine geſchorene Heerde, aus der Schwemme ſteigend, all zwilings trächtig, kein Misfall unter ihnen. Deine Lippen eine roſinfarbe Schnur, lieblich deine Rede! Wie der Riz am Granatapfel deine Schläfe zwiſchen deinen Locken. Wie der Turn David dein Hals, gebauet zur Wehre, dran hängen Tauſend Schilde, alles Schilde der Helden. Deine beyden Brüſte, wie Rehzwillinge die unter Lilien weiden. Völlig ſchön biſt meine Freundinn kein Flecken an dir.

*

5. S. (14) Komm vom Libanon meine Braut, komm vom Libanon! Schau her von dem Gipfel Amana, vom Gipfel Senir und Hermon, von den Wohnungen der Löwen von den Bergen der Parden.

*

(15) Gewonnen haſt du mich, Schweſter liebe Braut, mit deiner Augen einem, mit deiner Hals-

ketten einer. Hold iſt deine Liebe, Schweſter liebe Braut! Trefflicher deine Liebe denn Wein, deiner Salbe Geruch über alle Gewürze. Honig triefen deine Lippen meine Braut, unter deiner Zunge ſind Honig und Milch, deiner Kleider Geruch wie der Ruch Libanons. Schweſter liebe Braut ein verſchloſſner Garten biſt du, eine verſchloſſne Quelle ein verſiegelter Born. Dein Gewächſe ein Luſtgarten Granatbäume mit der Würzfrucht, Cypern mit Narden, Narden und Saffran, Calmus und Cynnamen, allerley Weyrauch Bäume, Myrrhen und Aloe und all die trefflichſten Würzen. Wie ein Garten Brunn, ein Born lebendiger Waſſer, Bäche vom Libanon. Hebe dich Nordwind, komm Südwind, durchwehe meinen Garten daſſ ſeine Würze triefen.

*

(16) Er komme in ſeinen Garten mein Freund 6. S.
und eſſe die Frucht ſeiner Würze!

Schweſter liebe Braut ich kam zu meinem Garten, brach ab meine Myrrhen meine Würze. As meinen Seim meinen Honig, tranck meinen Wein meine Milch.

Eſſet Geſellen! Trincket, werdet truncken in Liebe.

*

(17) Ich ſchlafe, aber mein Herz wacht. Horch! die Stimme meines klopfenden Freundes: Oeffne mir meine Schweſter, meine Freundinn, meine Taube, meine Fromme, denn mein Haupt iſt voll Thaus und meine Locken voll Nachttropfen. Bin ich doch entkleidet, wie ſoll ich mich anziehen? hab ich doch die Füſſe gewaſchen ſoll ich ſie wieder beſudeln. Da reichte mein Freund mit der Hand durchs Schalter und mich überliefs. Da ſtund ich auf meinem Freunde zu öffnen, meine Hände troffen von Myrrhen, Myrrhen liefen über meine Hände an dem Riegel am Schloſſ. Ich öffnete meinem Freund aber er war weggeſchlichen, hingegangen. Auf ſeine Stimme kam ich hervor, ich ſucht ihn und fand ihn nicht, rief ihm er antwortet nicht. Mich trafen die umgehenden Wächter der Stadt. Schlugen mich, verwundeten mich, nahmen mir den Schleier die Wächter der Mauern. |

*

(18) Ich beſchwör euch Töchter Jeruſalems. Findet 7. S.
ihr meinen Freund, wollt ihr ihm ſagen daſſ ich für Liebe kranck bin. Was iſt dein Freund vor andern Freunden du ſchönſte der Weiber, was iſt dein Freund vor andern Freunden, daſſ du uns ſo beſchwöreſt? Mein Freund iſt weis und roth auserkohren unter viel Tauſenden. Sein Haupt das reinſte Gold ſeine Haarlocken ſchwarz wie ein Rabe. Seine Augen Taubenaugen an den Waſſerbächen, gewaſchen in Milch, ſtehend in Fülle. Würzgärtlein ſeine Wangen, volle Büſche des Weyrauchs, ſeine Lippen Roſen träufelnd köſtliche Myrrhen. Seine Hände Goldringe mit Türckiſen beſezzt, ſein Leib glänzend Elfenbein geſchmückt mit Sapphiren. Seine Beine wie Marmorſäulen auf güldenen Sockeln. Seine Geſtalt wie der Libanon, auserwehlet wie Cedern. Seine Kehle voll Süſigkeit, er ganz mein Begehren. Ein ſolcher iſt mein Liebſter, mein Freund iſt ein ſolcher, o Töchter Jeruſalems.

*

(19) Wohin ging dein Freund du ſchönſte der Weiber. Wohin wandte ſich dein Freund wir wollen ihn mit dir ſuchen. Mein Freund ging in ſeinen Garten hinab zu den Würzbeeten, ſich zu weiden im Garten, Lilien zu pflücken. Mein Freund iſt mein und ich bin ſein der unter Lilien ſich weidet.

*

8. S. (20) Schön biſt du meine Freundinn wie Thirza! Herrlich wie Jeruſalem! Schröcklich wie Heerſpizzen. Wende deine Augen ab von mir ſie machen mich brünſtig.

*

(21) Sechzig ſind der Königinnen, achzig der Kebsweiber, Jungfrauen unzählich. Aber Eine iſt meine Taube, Eine meine Fromme. Die einzige ihrer Mutter, die köſtliche ihrer Mutter. Sie ſahen die Mädgen, ſie prieſen die Königinnen und Kebsweiber, und rühmten ſie.

*

(22) Wer iſt die hervorblickt wie die Morgenröthe? Lieblich wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbaar wie Heerſpizzen.

*

(23) Zum Nuſſgarten bin ich gangen zu ſchauen das grünende Thal. Zu ſehen ob der Weinſtock triebe, ob die Granatbäume blühten.

*

(24) Kehre! Kehre! Sulamith! Kehre! Kehre! Daſſ wir dich ſehen. Seht ihr nicht Sulamith wie einen Reihen Tanz der Engel. Schön iſt dein Gang in den Schuen o Fürſtentochter, deiner Lenden gleiche Geſtalt wie zwo Spangen, Spangen des Künſtlers Meiſterſtück. Dein Nabel ein runder Becher der Fülle, dein Leib ein Weizenhaufen umſteckt mit Roſen. Dein Hals ein Elfenbeinerner Turn, deine Augen wie die Teiche zu Hesbon am Thore Bathrabbim, deine Naſe der Turn Libanon ſchauend gegen Damaskus. Dein Haupt auf dir
| wie Carmel, deine Haarflechten wie Purpur des 9. S
Königs in Falten gebunden. Wie ſchön biſt du

wie lieblich! du Liebe in Wollüſten. Deine Geſtalt iſt Palmen gleich, Weintrauben deine Brüſte. Ich will auf den Palmbaum ſteigen, ſagt ich, und ſeine Zweige ergreifen. Laſſ deine Brüſte ſeyn wie Trauben am Weinſtock, deiner Naſen ruch wie Aepfel. Dein Gaum wie guter Wein, der mir glatt eingehe, der die ſchlafenden geſchwäzzig macht.

*

(25) Ich bin meinem Freunde, bin auch ſein ganzes Begehren!

*

(26) Komm mein Freund laſſ uns aufs Feld gehn, auf den Landhäuſern ſchlafen. Früh ſtehn wir auf zu den Weinbergen, ſehen ob er der Weinſtock blühe, Beeren treibe, Blüten die Granatbäume haben. Da will ich dich herzen nach Vermögen.

*

(27) Die Lilien geben den Ruch vor unſrer Thür ſind allerley Würze, heurige, fernige. Meine Liebe bewahrt ich dir!

*

(28) Hätt ich dich wie meinen Bruder der meiner Mutter Brüſte ſaugt. Fänd ich dich draus ich küſſte dich, niemand ſollte mich höhnen. Ich führte dich in meiner Mutter Haus daſſ du mich lehrteſt! Tränckte dich mit Würzwein mit Moſt der Granaten.

*

(29) Wer iſt die heraufgeht aus der Wüſten, ſich 10. C.
geſellet zu ihrem Freund?

*

(30) Unterm Apfelbaum weck ich dich wo deine Mutter dich gebahr, wo dein pflegte die dich zeugte.

*

(31) Sezze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn ſtarck wie der Todt iſt die Liebe. Eifer gewaltig wie die Hölle. Ihre Glut Feuer Glut, eine freſſende Flamme. Viel Waſſer können die Liebe nicht löſchen, Ströme ſie nicht erſäufen. Böt einer all ſein Haab und Gut um Liebe man ſpottete nur ſein.

* * *

Die vorſtehende Ueberſetzung des Hohen Liedes, des Liedes der Lieder Salomo's, erſcheint hier zum erſten Mal im Druck, nach Goethe's Handſchrift, welche ſich in meinem Beſitze befindet. Es iſt dieſelbe, von der A. Schöll 1846 in ſeinen „Briefen und Aufſätzen von Goethe" (2. A. 1857) zuerſt Nachricht gegeben hat. Die Uebertragung, wie anzunehmen, nicht aus dem hebräiſchen Original, obſchon Goethe Hebräiſch gelernt hatte, ſondern aus dem lateiniſchen Text der Vulgata, mit Benutzung Luther's, fällt in den Herbſt 1775, in die Zeit der erzwungenen Muße vor dem Abgange nach Weimar. Goethe ſchreibt an Merck etwa den 10. Oktober dieſes Jahrs: „Ich hab das Hohelied Salomons überſetzt, welches iſt die herrlichſte Sammlung Liebeslieder, die Gott erſchaffen hat" (Merck's Briefe II, No. 22). Mit Herder (Salomo's Lieder der Liebe, 1778) legte Goethe daher der Dichtung einen rein lyriſchen Charakter bei, während ſchon Origenes dieſelbe als in modum *dramatis* abgefaßt annahm. Wie über die Form, ſo ſind die Ausleger auch über den Inhalt getheilter Meinung. Goethe's Uebertragung, in's Beſondere ſeine Auslaſſungen, geſtatten den Schluß, daß er nicht den König Salomo, ſondern den Hirten Aminadib als den begünſtigten Liebhaber der Sulamith angeſehn, alſo die jetzt herrſchende Anſicht getheilt habe. Dieſe iſt beſonders gründlich entwickelt vom Profeſſor Kämpf zu Prag in ſeinem Werke: Das Hohelied, aus dem hebräiſchen Originaltext ins Deutſche übertragen (1877), worauf ich nachſtehend Bezug nehme.

Nach den von mir am Rande beigeſetzten Zahlen enthält die Uebertragung 31 Lieder.

Im Verhältniß zur Bibel umfaßt:

No. 1, Vers 1 bis 4 des Erſten Kapitels. Goethe's

„Zeuch mich“ ꝛc. lautet bei Kämpf deutlicher: „O zeug mich dir nach, Laß fort uns eilen.“

No. 2 bilden V. 5 und 6 deſſelben Kapitels. Den Schluß erklärt Kämpf bildlich: „mein perſönliches Intereſſe — z. B. die Wahrung ihrer von Natur ſo reinen und ſchönen Geſichtsfarbe —, habe ich vernachläſſigen müſſen.“

No. 3 ſind V. 7 und 8, No. 4, V. 9 bis 11 daſelbſt. Die „Pöcklein“, nach Luther, ſind ſilberne Buckel; bei Kämpf: „mit ſilbernen Punkten.“

No. 5 iſt V. 12, No. 6 V. 13 und 14 des Erſten Kapitels. Kämpf überträgt V. 13 etwas decenter als Luther und Goethe: „Mir iſt mein Freund ein Myrrhenbündel, das auch des Nachts an meinem Buſen ruht.“

No. 7 bildet den Schluß des Erſten Kapitels, V. 15 bis 17. Statt Goethe's Zinnen hat Kämpf Getäfel, Luther Latten.

No. 8 enthält Kap. II, V. 1 bis 7. Goethe's zu buchſtäbliches: „Stützet mich mit Flaſchen, polſtert mir mit Aepfeln,“ giebt Kämpf ſinngemäß wieder mit: „Stärkt mich mit Traubenſaft, labt mich mit Aepfelmoſt.“ Luther überſetzt den erſten Satz ganz frei: Erquicket mich mit Blumen, den zweiten wie Kämpf: labet mich mit Aepfeln.

Im Schluß folgt Goethe Luthern, während Kämpf: „Erreget nicht die Liebe.“

No. 9 enthält V. 8 bis 15 deſſelben Kapitels. Statt „Lenz“ bei Luther und Goethe lieſt Kämpf: die Zeit des Geſanges.

Goethe hat: in den Steinritzen, im Hohlhort des Felshangs.

Luther: in den Felslöchern, in den Steinritzen.

Kämpf: in des Felſens Spalte, in der Stiege Kluft, erklärt als treppenartiger Weg, Felſenſteige.

No. 10 iſt V. 16 und 17 daſ. Goethe läßt „Berge Bether“ unüberſetzt, wo von Einigen Berge der Kluft, zerklüftete Berge, von Luther und Kämpf: Scheideberge, geleſen wird.

Statt Hinde, bei Goethe und Luther, hat Kämpf meiſt Gazelle.

No. 11 begreift V. 1 bis 4 des Dritten Kapitels. V. 5 hat Goethe ausgelaſſen als Wiederholung von V. 7 Kap. II.

No. 12 bildet den folgenden V. 6. „Geräuch“ nach Luther. Kämpf überſetzt: „Umduftet von Myrrhe und Weihrauch.“ Goethe's „köſtliche Spezereien“ iſt den übrigen Ueberſetzungen vorzuziehn.

V. 7 bis 11 von der Herrlichkeit Salomo's hat Goethe weggelaſſen, als nicht mit ſeiner Anſicht von den Liedern übereinſtimmend, bei der dramatiſchen Auffaſſung unentbehrlich.

No. 13 enthält V. 1 bis 5 und V. 7 des Vierten Kapitels; V. 6 blieb fort als Wiederholung von V. 17, Kap. II, von Kämpf beibehalten.

Goethe's: dein Haar wie blinkende Ziegenheerde, verdeutlicht Kämpf: dein Haar wie das der Gemſenheerde, die herſchimmert, während Luther: wie die Ziegenheerden, die beſchoren ſind.

Goethe's und Kämpf's: unter Lilien weiden, treuer als Luthers: unter Roſen; ebenſo in No. 19; nur in No. 24 behielt Goethe Luther's Roſen ſtatt Lilien bei.

No. 14 giebt V. 8 dieſes Kapitels, No. 15, V. 9 bis 16 wieder. Hier (V. 10) ſetzen Goethe und Kämpf zwei Mal „Liebe“, wo Luther „Brüſte“.

Goethe's: „Dein (deine?) Gewächſe ein Luſtgarten“

lautet bei Kämpf: Deine Setzlinge ein Paradies. Statt Goethe's „Cynamen", nach Luther, hat Kämpf die deutſche Form Zimmt.

No. 16 entſpricht V. 17 des Vierten und V. 1 des Fünften Kapitels. „In Liebe" am Schluſſe iſt Goethe's Zuſatz.

No. 17 enthält V. 2 bis 7 von Kap. V. Echt Goethiſch iſt hier „Schalter", ſtatt Luther's „Loch" und Kämpf's „Gitter" und „mich überlief's", wo Luther lieſt: mein Leib erzitterte, und Kämpf gewählter: mein Inneres ſchlug für ihn.

No. 18 giebt die folgenden Verſe 8 bis 16 wieder. Das undeutliche „ſtehend in Fülle", auf die braunen Augen des Hirten bezüglich, lautet bei andern Ueberſetzern: „ſchön gefaßte Steine", bei Kämpf: „Jaspiſſe in der Faſſung."

No. 19 beſchließt das fünfte Kapitel und enthält zugleich V. 1 und 2 des Sechſten, No. 20, V. 3 und den Anfang von V. 4 dieſes Kapitels. Das Ende von V. 4, ſowie V. 5 und 6, als identiſch mit V. 1 bis 3, Kap. IV, ſind weggeblieben.

No. 21 bringt V. 7 und 8, No. 22 V. 9 und No. 23 V. 10 deſſelben Kapitels. Der folgende V. 11 iſt, vielleicht als unverſtanden, von Goethe weggelaſſen. Er lautet bei Luther: „Meine Seele wußte es nicht, daß er mich zum Wagen Aminadib geſetzt hatte," bei Kämpf: „Ich weiß nicht — mich machte meine Seele zum Wagen Aminadib's," d. h. bildlich, ich wußte nicht, daß mein Herz dem Hirten angehörte, daß ich ſein, ihm untergeben war.

No. 24 enthalt V. 12 des ſechſten und V. 1. 2. und 4 bis 9 des Siebenten Kapitels. V. 3 fiel weg, als Wiederholung von V. 5 Kap. IV.

No. 25 begreift den V. 10, No. 26 die Verſe 11 und 12, No. 27 den Vers 13 deſſelben Kapitels.

In V. 12 lieſt Goethe: da will ich dich herzen nach Vermögen,

Kämpf: dort ſchenk' ich meine Liebe dir,

Luther: da will ich dir meine Brüſte geben.

No. 28 enthält V. 1 und 2, N. 29 und 30 theilen ſich in V. 5 und No. 31 bildet V. 6 und 7 des Achten Kapitels. V. 3 und 4 deſſelben ſind weggefallen als Wiederholungen von V. 6 und 7 Kap. II, ebenſo der ganze Schluß von V. 8 an, weil Goethe, gleich andern Interpreten, ihn nicht zum Ganzen gehörig angeſehn haben mochte. Auch Umbreit hat ihn in ſeiner Uebertragung des Hohen Liedes v. J. 1820 weggelaſſen, obwohl er die dramatiſche Auffaſſung vertritt. Kämpf dagegen, dem Goethe vielfach in der Milderung des in der Lutherſchen Ueberſetzung hervortretenden ſinnlichen Kolorits vorangegangen iſt, — um mehr als ein Jahrhundert —, benutzt in ſeiner Gliederung des Liedes als Drama die ſieben Schlußverſe zum Abſchluß des Ganzen durch die darin auftretenden Brüder Sulamiths. Auch Ewald, Hitzig und Renan (in ſeiner Ueberſetzung Paris, 1870) theilen den Umbreit-Kämpf'ſchen Standpunkt, während Dan. Sanders, der Germaniſt, gleichzeitig Ueberſetzer und Ausleger unſrer Dichtung (ſchon 1845, dann 1866) auch nach dem Erſcheinen des Kämpf'ſchen Buchs in doppelter Hinſicht abweicht, indem er in dem Liede ein Idyll zwiſchen Sulamith und Salomo erblickt, formell alſo die frühere Goethe-Herderſche Anſicht theilt, und inhaltlich den König über den Hirten triumphiren läßt. Den allegoriſchen Standpunkt nimmt die theologiſche Orthodoxie, vornehmlich Hengſtenberg, ein.

Obwohl Goethe mit ſeiner Ueberſetzung zurückhielt, ſo verlor er doch das Hohelied ſelbſt nicht aus den Augen. In

ſeinem „Weſtöſtlichen Divan“ (Abſchnitt: Hebräer) widmete er demſelben eine kurze Beſprechung, auf die auch Kämpf Bezug genommen hat. Sie enthält freilich nichts über die berührten beiden Streitfragen. Nach dem Erſcheinen der Umbreitſchen Ueberſetzung und Erklärung (Göttingen 1820) bekannte er ſich jedoch in einem kleinen, erſt nach ſeinem Tode veröffentlichten Aufſatz (Nachgel. Werke 1833 VI, 293; in der Hempelſchen Ausg. Bd. 29, S. 805) in beiden Beziehungen zu der Umbreit-Kämpf'ſchen Anſicht. Er ſagt: „die Anlage und Ausführung iſt dramatiſch. Ein junges, ſchönes Hirtenmädchen, während es von ſeinen Brüdern zur Hüterin eines Weinbergs geſtellt war, wird in Salomon's Frauengemach entführt. Der König liebt die ſchöne Schäferin unausſprechlich und beſtimmt ſie zu ſeiner erſten Gemahlin. Aber das Mädchen hat ihre Liebe ſchon einem jungen Hirten auf den Fluren der Heimath gewidmet. Bei ihm iſt ſie im Wachen und Träumen, und der Geliebte ſehnt ſich nach ihr. Nichts hilft es, daß Salomo ſie zur erſten Königin einweiht, ſie mit aller Pracht und höchſten Liebkoſungen umgiebt. Sie bleibt kalt, und der König muß ſie in ihre Thäler wieder ziehen laſſen. Die ſich wiederfindenden Liebenden beſiegeln den Bund ewiger Treue ihrer Herzen unter dem Apfelbaum ihrer erſten ſüßen Zuſammenkunft.“

Ein Brief

von

Bettina an Goethe.

(Nach der Originalhandſchrift.)

Liebe, liebe Tochter! Nenne mich ins künftige mit dem mir ſo theuren Namen Mutter, du verdienſt ihn ſo ſehr — ſo ganz und gar, mein Sohn ſei dein inniggeliebter Bruder — dein Freund der dich gewiß liebt und pp.

Solge (sic) Worte ſchreibt mir Goethes Mutter; zu was berechtigen mich dieſe? — Auch brach es los wie ein Damm in meinem Herzen; — ein Menſchenkind, das einſam ſteht auf einem Fels, von allen Winden und reißenden Ströhmen umbrauſ't, ſeiner ſelbſten ungewiß, hin- und herſchwankt auf ſchwachen Füßen; wie die Dornen und Diſteln um es her — ſo bin ich! ſo war ich da ich meinen Herrn noch nicht erkannt hatte. Nun wend ich mich wie die Sonnenblume nach

(Nach Goethe's Briefwechſel mit einem Kinde. Thl. I.)

Kaſſel, den 15. Mai 1807.

Liebe, liebe Tochter! Nenne mich für alle Tage, für alle Zukunft mit dem einen Namen, der mein Glück umfaßt; mein Sohn ſei dein Freund, Dein Bruder, der Dich gewiß liebt ꝛc.

Solche Worte ſchreibt mir Goethes Mutter; zu was berechtigen mich dieſe? — Auch brach es los wie ein Damm in meinem Herzen; — ein Menſchenkind, einſam auf einem Fels, von Stürmen umbrauſ't, ſeiner ſelbſt ungewiß hin- und herſchwankend, wie Dornen und Diſteln um es her — ſo bin ich; ſo war ich da ich meinen Herrn noch nicht erkannt hatte. Nun wend ich mich wie die Sonnenblume nach meinem Gott, und kann ihm mit dem von ſeinen Strahlen glühenden Angeſicht

meinem Gott, und kann ihm mit dem von ſeinen Strahlen glühenden Angeſicht beweiſen, daß er mich durchdringt. O Gott! darf ich auch? — und bin ich nicht allzu kühn?

Und was will ich denn? — erzählen, wie die herrliche Freundlichkeit mit der Sie mir entgegen kamen jetzt in meinem Herzen wuchert; alles andre Leben mit Gewalt erſtickt? — wie ich immer muß hinverlangen wo mir's zum erſtenmal wohl war? — Das hilft alles nichts — die Worte Ihrer Mutter! — Ich bin weit entfernt zu glauben, daß ich den Antheil beſitze den ihre Güte mir zumißt — aber dieſe haben mich verblendet, und ich mußte zum wenigſten den Wunſch befriedigen, daß Sie wiſſen mögten, wie mächtig mich die Liebe in jedem Augenblick zu Ihnen hinwendet.

Auch darf ich mich nicht ſcheuen dieſem Gefühl mich zu (sic) hinzugeben, denn ich wars nicht die mir es in das Herz pflanzte, iſt es denn mein Wille wenn ich plötzlich aus dem augenblicklichen Geſpräch hinüber getragen bin zu Ihren Füßen, dann ſetze ich mich an die Erde und lege den

beweiſen, daß er mich durchdringt. O Gott! darf ich auch? — und bin ich nicht allzu kühn?

Und was will ich denn? — erzählen, wie die herrliche Freundlichkeit, mit der Sie mir entgegen kamen jetzt in meinem Herzen wuchert? — alles andre Leben mit Gewalt erſtickt? — wie ich immer muß hinverlangen wo mirs zum erſten Mal wohl war? — Das hilft alles nichts; die Worte Ihrer Mutter! — ich bin weit entfernt, Anſprüche an das zu machen was ihre Güte mir zudenkt, — aber dieſe haben mich geblendet; und ich mußte zum wenigſten den Wunſch befriedigen, daß Sie wiſſen möchten, wie mächtig mich die Liebe in jedem Augenblick zu Ihnen hinwendet.

Auch darf ich mich nicht ſcheuen einem Gefühl mich hinzugeben, das ſich aus meinem Herzen hervordrängt wie die junge Saat im Frühling; — es mußte ſo ſein, und der Saame war in mich gelegt; es iſt nicht mein vorſätzlicher Wille, wenn ich oft aus dem augenblicklichen Geſpräch zu Ihren

Kopf auf Ihren Schooß, oder ich drücke Ihre Hand an meinen Mund, oder ich ſtehe an Ihrer Seite und umfaſſe Ihren Hals, und es währt lange bis ich eine Stellung finde, in der ich verharre, dann fang ich an zu plaudern wie es meinen Lippen behagt, die Antwort aber die ich mir in Ihrem Namen gebe, ſpreche ich mit Bedacht aus: Mein Kind! mein artig gut Mädchen! liebes Herz! ſag ich zu mir und wenn ich das bedenk, daß Sie vielleicht wirklich es ſagen könnten wenn ich ſo vor Ihnen ſtände, dann ſchaudre ich vor Freude und Sehnſucht zuſammen.

O wie viel hundertmal träumt man, und träumt beſſer als einem je wird. — Muthwillig und übermüthig bin ich auch zuweilen, und preiſe den Mann glücklich den die Bettine ſo ſehr, ſehr liebt; dann lächeln Sie und bejahen es in freundlicher Großmuth.

Füßen getragen bin; dann ſetze ich mich an die Erde und lege den Kopf auf Ihren Schooß, oder ich drücke Ihre Hand an meinen Mund, oder ich ſtehe an Ihrer Seite und umfaſſe Ihren Hals; und es währt lange bis ich eine Stellung finde, in der ich beharre. Dann plaudre ich wie es mir behagt; die Antwort aber die ich mich in Ihrem Namen gebe, ſpreche ich mit Bedacht aus: Mein Kind! mein artig gut Mädchen! liebes Herz! Ja, ſo klingt's aus jener wunderbaren Stunde herüber, in der ich glaubte von Geiſtern in eine andre Welt getragen zu ſein; und wenn ich dann bedenke, daß es von Ihren Lippen ſo wiederhallen könnte, wenn ich wirklich vor Ihnen ſtände, — dann ſchaudre ich vor Freude und Sehnſucht zuſammen.

O wie viel hundertmal träumt man, und träumt beſſer als einem je wird. — Muthwillig und übermüthig bin ich auch zuweilen, und preiſe den Mann glücklich der ſo ſehr geliebt wird; dann lächeln Sie und bejahen es in freundlicher Groß-muth.

Weh mir wenn dies alles nie zur Wahrheit wird, dann wird mein Leben das Herrlichſte vermiſſen. Ach, iſt der Wein denn nicht die ſchönſte und heiligſte unter allen himmliſchen Gaben? — Dieſen werd ich vermiſſen, und werde das andre nur gebrauchen wie hartes geiſtloſes Waſſer das nicht nach mehr ſchmeckt.

Wie kann ich mich alsdann tröſten? — mit dem Lied etwa: „Im Arm der Liebe ruht ſich's wohl, wohl auch im Schooß der Erde?" — oder: „Ich wollt ich läg und ſchlief zehntauſend Klafter tief." —

Ich wollt ich könnte meinen Brief mit einem Blick in Ihre Augen ſchließen, ſchnell würde ich Vergebung der Kühnheit herausleſen und dieſe noch mit einſieglen; ich würde dann nicht ängſtlich ſein über das kindiſche Geſchwätz, das mir doch ſo ernſt iſt. — O, Sie wiſſen wohl, wie übermächtig, wie voll ſüßen Gefühls das Herz oft iſt, und die kindiſche Lippe kann das Wort

Weh mir! wenn dies alles nie zur Wahrheit wird, dann werd ich im Leben das Herrlichſte vermiſſen. Ach, iſt der Wein denn nicht die ſüßeſte und begehrlichſte unter allen himmliſchen Gaben? daß wer ihn einmal gekoſtet hat, trunkner Begeiſtrung nimmer abſchwören möchte. — Dieſen Wein werd ich vermiſſen und alles andre wird mir ſein wie hartes geiſtloſes Waſſer, deſſen man keinen Tropfen mehr verlangt als man bedarf.

Wie werd ich mich alsdann tröſten können! — mit dem Lied etwa: „Im Arm der Liebe ruht ſich's wohl, wohl auch im Schooß der Erde?" — oder: „Ich wollt ich läg und ſchlief zehntauſend Klafter tief." —

Ich wollt ich könnte meinen Brief mit einem Blick in Ihre Augen ſchließen; ſchnell würde ich Vergebung der Kühnheit herausleſen und dieſe noch mit einſiegeln; ich würde dann nicht ängſtlich ſein über das kindiſche Geſchwätz, das mir doch ſo ernſt iſt. Da wird es hingetragen in raſcher Eile viele Meilen; der Poſtillion ſchmettert mit vollem Enthuſiasmus ſeine Ankunft in die Lüfte,

nicht treffen, den Ton kaum, der es wiederklingen macht.

Bettine Brentano

Caſſel, den
15. Juny
bei Hr. Jordis.

als wolle er frohlockend fragen: was bring ich! — und nun bricht Goethe ſeinen Brief auf, und findet das unmündige Stammeln eines unbedeutenden Kindes. Soll ich noch Verzeihung fordern? — O, Sie wiſſen wohl, wie übermächtig, wie voll ſüßen Gefühls das Herz oft iſt, und die kindiſche Lippe kann das Wort nicht treffen, den Ton kaum, der es wiederklingen macht.

Bettine Brentano.

Vierzehn Briefe

von

Goethe an Bettina.

1.

Weimar, den 24. Februar 1808.

Sie haben, liebe kleine Freundin, die ſehr grandioſe Manier uns Ihre Gaben immer recht in Maſſe zu ſenden. So hat mich Ihr letztes Paket gewiſſermaßen erſchreckt. Denn wenn ich nicht recht haushälteriſch mit dem Inhalte umgehe, ſo erwürgt meine kleine Hauskapelle eher daran, als daß ſie Vortheil davon ziehen und uns Freude dadurch machen ſollte. Sie ſehen alſo, meine Beſte, wie man ſich durch Großmuth ſelbſt dem Vorwurf ausſetzen könne; laſſen Sie ſich aber nicht irre machen. Zunächſt ſoll Ihre Geſundheit von der ganzen Geſellſchaft recht ernſtlich getrunken und darauf das Confirma hoc Deus von Jomelli angeſtimmt werden, ſo herzlich und wohl gemeint, als nur jemals ein salvum fac Regem.

Und nun gleich wieder eine kleine Bitte, damit

wir nicht aus der Uebung kommen. Senden Sie mir doch gelegentlich die jüdiſchen Broſchüren. Ich möchte doch ſehen wie ſich die modernen Iſraeliten gegen die neue Städtigkeit gebehrden, in der man ſie freilich als wahre Juden und ehemalige kaiſerliche Kammerknechte traktirt. Mögen Sie etwas von den chriſtlichen Erziehungsplänen beilegen, ſo ſoll auch das unſern Dank vermehren. Ich ſage nicht, wie es bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich iſt, daß ich zu allen gefälligen Gegendienſten bereit ſei, doch wenn etwas bei uns einmal reif wird was Sie freuen könnte, ſo ſoll es auch zu Ihnen gelangen.

Grüßen Sie Arnim vielmals und ſagen ihm, er möchte mir doch auch einmal wieder ſchreiben

Goethe

(Adreſſe:)

An
Demoiſelle Bettine Brentano
nach
Frankfurt am Main
Frank.

(mit Oblate geſchloſſen, Alles von Schreiber's Hand, außer der Unterſchrift.)

Der Brief ſteht im Briefw. mit einem Kinde (Thl. I) unter dem Datum des 2. Januar 1808. Der Schlußabſatz: „Grüßen Sie Arnim“ fehlt; ſtatt deſſen ſind zehn Zeilen, freier Erfindung der Herausgeberin, eingerückt: „Liebſtes Kind, verzeih daß ich mit fremder Hand ſchreiben mußte“ u. ſ. w. Der übrige Theil des Briefs iſt durch kleine Auslaſſungen nur wenig verändert.

2.

Die Dokumente philanthropiſcher Chriſten- und Judenſchaft ſind glücklich angekommen, und Ihnen ſoll dafür, liebe kleine Freundin, der beſte Dank werden. Es iſt recht wunderlich, daß man eben zur Zeit, da ſo viele Menſchen todt geſchlagen werden, die übrigen aufs beſte und zierlichſte auszuputzen ſucht. Fahren Sie fort, mir von dieſen heilſamen Anſtalten, als Beſchützerin derſelben, mir (sic) von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben. Dem braunſchweigiſchen Judenheiland ziemt es wohl, ſein Volk anzuſehen wie es ſein und werden ſollte; dem Fürſten Primas iſt aber auch nicht zu verdenken, daß er dies Geſchlecht behandelt wie es iſt, und wie es noch eine Weile bleiben wird.

Machen Sie mir doch eine Schilderung von Herrn Molitor. Wenn der Mann ſo vernünftig wirkt als er ſchreibt, ſo muß er viel Gutes erſchaffen. Ihrem eignen philanthropiſchen Erziehungsweſen aber wird Ueberbringer dieſes, der ſchwarzäugige und braunlockige Jüngling empfohlen. Laſſen Sie ſeine väterliche Stadt auch ihm zur Vaterſtadt werden, ſo daß er glaube ſich mitten unter den Seinen zu befinden. Stellen Sie ihn Ihren lieben Geſchwiſtern und Verwandten vor, und gedenken Sie mein, wenn Sie ihn freundlich aufnehmen. Ihre Berg=, Burg=, Kletter= und Schaurelationen verſetzen mich in eine ſchöne heitere Gegend, und ich ſtehe nicht davor, daß Sie nicht gelegentlich davon eine phantaſtiſche Abſpiegelung in einer Fata Morgana zu ſehen kriegen.

Da nun von Auguſt Abſchied genommen iſt, ſo richte ich mich ein, von Haus und der hieſigen Gegend gleichfalls Abſchied zu nehmen und bald möglichſt nach dem Carlsbader Gebirge zu wandeln.

Heute um die eilfte Stunde wird „confirma

hoc Deus“ geſungen, welches ſchon ſehr gut geht und großen Beifall erhällt.

Weimar, den 3. April 1808.

G.

(Alles von fremder Hand, außer dem G. der Unterſchrift.)

Im Briefwechſel m. e. K. (Thl. I) mit dem richtigen Datum und ganz unverändert, nur daß die Anrede mit Sie in diejenige mit Du übertragen iſt.

3.

Weimar den 20. April 1808.

Auch geſtern wieder, liebe Freundin, hat ſich aus Ihrem Füllhorn eine reichliche Gabe zu uns ergoſſen, grade zur rechten Zeit und Stunde, denn die Frauenzimmer waren in großer Ueberlegung, was zu einem angeſagten Feſt angezogen werden ſollte. Nichts wollte recht paſſen, als eben das ſchöne Kleid ankam, das denn ſogleich nicht geſchont wurde.

Da unter allen Seligkeiten, deren ſich meine Frau vielleicht rühmen möchte, die Schreibſeligkeit die allergeringſte iſt: ſo verzeihen Sie, wenn ſie nicht ſelbſt die Freude ausdrückt, die Sie ihr gemacht haben. Wie mager es bei uns ausſieht, fällt mir erſt recht auf, wenn ich umherblicke und Ihnen doch auch einmal etwas Freundliches zuſchicken

möchte. Darüber will ich mir nun alſo weiter kein Gewiſſen machen und auch für die gedruckten Hefte danken.

Es war mir ſehr angenehm zu ſehen, daß man den finanzgeheimräthlichen, jacobiniſchen Iſraelsſohn ſo tüchtig nach Hauſe geleuchtet hat. Können Sie mir den Verfaſſer der kleinen Schrift wohl nennen? Es ſind treffliche einzelne Stellen drin, die in einem Plaidoyer von Beaumarchais wohl hätten Platz finden können. Leider iſt das Ganze nicht raſch, kühn und luſtig genug geſchrieben, wie es hätte ſein müſſen, um jenen Humanitätsſalbader vor der ganzen Welt ein- für allemal lächerlich zu machen. Nun bitte ich aber noch um die Judenſtädtigkeit ſelbſt, damit ich ja nicht zu bitten und zu verlangen aufhöre.

Was Sie mir von Molitor zu ſagen gedenken, wird mir ſehr angenehm ſein. Auch durch das Letzte was Sie von ihm ſchicken, wird er mir merkwürdig, beſonders durch das was er von der Peſtalozziſchen Methode ſagt.

Leben Sie recht wohl! Haben Sie tauſend

Dank für die gute Aufnahme des Sohns, und bleiben Sie den Eltern günſtig.

G.

(Von fremder Hand, mit Ausnahme des G. am Schluß.)

Mit demſelben Datum im Briefwechſel. Mehrfach verändert. Die Anrede mit Sie in die mit Du umgeſetzt; nach dem zweiten Abſatze die Stelle eingeſchoben: „wie für Manches, wovon ich noch jetzt nicht weiß, wie ich mich ſeiner würdig machen ſoll. Das wollen wir denn mit beſcheidenem Schweigen übergehen, und uns lieber abermals zu den Juden wenden, die jetzt in einem entſcheidenden Moment zwiſchen Thür und Angel ſtecken, und die Flügel ſchon ſperren, noch ehe ihnen das Thor der Freiheit weit genug geöffnet iſt.“ Den „Eltern“ des Schluſſes iſt der „Vater“ ſubſtituirt.

4.

Da ſich der durchreiſende Paſſagier entfernt hat, ſo iſt es billig, daß der Vater Ihnen den beſten Dank ſage für alle das Freundliche und Gute was Sie ihm erzeigt haben. Ich hoffe, er wird Ihnen bis zu Ende werth geblieben ſein.

Möchten Sie denn nun auch, meine liebe kleine Freundin, gelegentlich meinen Dank, meine Verehrung unſerm vortrefflichen Fürſten Primas ausdrücken, daß er meinen Sohn ſo über alle Erwartung geehrt und der braven Großmutter ein ſo reizendes Feſt gegeben. Ich ſollte wohl ſelbſt dafür danken, aber ich bin überzeugt, Sie werden Das was ich zu ſagen habe viel artiger und anmuthiger, wenn auch nicht herzlicher vortragen.

Und nun, da Sie einmal wohl meine Dankträgerin ſeyn wollen, ſo ſagen Sie Herrn von Arnim auch recht viel ſchönes. Er hat mir ſeine

wunderliche Zeitung geſchickt, worin mich manches gar freundlich anſpricht. Ich wünſche daß er wohl damit fahren möge.

Wenn ich in Carlsbad zur Ruhe bin, ſo ſoll er von mir hören. Ihrer wird oft, beſonders neuerlich bei den ſchönen Granaten öfters dankbar gedacht, und wenn ich allein bin wird mir ein Brief von Ihnen in Carlsbad bey den drey Mohren ein willkommener Beſuch ſeyn. Erzählen Sie mir ja recht viel von Ihren Reiſen, Landparthien, alten und neuen Beſitzungen und erhalten Sie mir ein freundliches Andenken.

G.

Weimar den 4. May 1808.

(Adreſſe:)

An
Demoiſelle Bettina Brentano
nach
Frankfurt am Main

franko.

(Bis auf das Schluß-G. Brief und Couvert ganz von fremder Hand, mit Oblate geſiegelt.)

Von dieſem Briefe finden ſich nur der erſte und der letzte Abſatz, beide ganz verändert, unter demſelben Datum im Briefwechſel. Der zweite und dritte Abſatz ſind weggeblieben, und der Wegfall der Beziehung auf Achim von Arnim und ſeine Einſiedler-Zeitung hatte zur Folge, daß auch im letzten Abſatz die Adreſſatin an Stelle von Arnim trat. Dem Briefe iſt in der gedruckten Correſpondenz ein ſelbſtändiger Brief: „Du zürnſt auf mich“ u. ſ. w. vorgeſetzt, offenbar eine ſpätere Erfindung. Wegen des Sonetts ſ. Einleitung. Der Schluß oben iſt von Bettina frei verwandt zum Schluß des in der Korreſpondenz folgenden, vom 7. Juni (1808) datirten Goethiſchen Briefs.

5.

Du biſt ſehr liebenswürdig, gute Bettine, daß du dem ſchweigenden Freunde immer einmal wieder ein lebendig Wort zuſprichſt, ihm von deinen Zuſtänden und von den Localitäten in denen du umherwandelſt einige Nachricht giebſt, ich vernehme ſehr gern wie dir zu Muthe iſt und meine Einbildungskraft folgt dir mit Vergnügen ſowohl auf die Bergeshöhen als in die engen Schloß- und Kloſterhöfe. Gedenke meiner auch bei den Eydexen und Salamandern.

Eine Dankſagung meiner Frau wird bei dir ſchon eingelaufen ſein, deine unerwartete Sendung hat unglaubliche Freude gemacht und iſt jede einzelne Gabe bewundert und hochgeſchätzt worden. Nun muß ich auch ſchnell für die mehreren Briefe danken die du mir geſchrieben haſt und die mich*)

*) Goethe ſchrieb: mir mich.

in meiner Carlsbader Einſamkeit angenehm überraſchten und unterhielten.

Damals ſchickte ich ein Blätchen an dich meiner Mutter, ich weiß nicht ob du es erhalten haſt. Dieſe Gute iſt nun von uns gegangen und ich begreife wohl wie Frankfurt dir dadurch verödet iſt. Meine Frau war dort, es iſt ihr wohl gegangen, doch hat ſie dich recht eigentlich vermißt, dagegen hat ſie dein Andenken von München her ſehr erfreut.

H. v. Humboldt hat uns viel von dir erzählt. Viel das heißt oft. Er fing immer wieder von deiner kleinen Perſon zu reden an, ohne daß er ſo was recht eigentliches hätte zu ſagen gehabt, woraus wir denn auf ein eignes Intereſſe ſchließen konnten. Neulich war ein ſchlanker Architekt von Caſſel hier, auf den du auch magſt Eindruck gemacht haben.

Dergleichen Sünden magſt du denn mancherlei auf dir haben, deswegen du verurtheilt biſt Gichtbrüchige und Lahme zu warten und zu pflegen. Ich hoffe jedoch das ſoll nur eine vorüber-

gehende Büßung werden, damit du dich des Lebens deſto beſſer und lebhafter mit den Geſunden freuen mögeſt.

Laß uns von Zeit zu Zeit ein Wort vernehmen, es thut immer ſeine gute und freundliche Wirkung. Meine Frau hör ich hat dich eingeladen, das thue ich nicht und wir haben wohl beide recht. Lebe wohl, grüße freundlich die freundlichen und bleib uns Bettine.

G.

Weimar, den 22. Februar 1809.

(Ganz eigenhändig.)

Unter dem richtigen Datum im Briefw. (Thl. II). Abgeſehn von kleinen Aenderungen iſt dort Zuſatz: a) am Ende des zweiten Abſatzes die Stelle: „ſo waren mir beſonders Deine Exploſionen über Muſik intereſſant, ſo nenne ich dieſe geſteigerten Anſchauungen Deines Köpfchens die zugleich den Vorzug haben auch den Reiz dafür zu ſteigern;“ b) nach dem zweitfolgenden Satze eine volle Seite: „Alles was Du mittheilen willſt über Herz und Sinn der Mutter — bin ich Dir Dank ſchuldig,“ wogegen die Stelle von Goethe's Frau geſtrichen iſt; c) im letzten Abſatz an Stelle des erſten Satzes folgende Erfindung: „Bring nun mit Deiner reichen Liebe alles wieder in's Geleis einer mir ſo lieb gewordenen

Gewohnheit, laſſe die Zeit nicht in ſolchen Lücken verſtreichen, laſſe von Dir vernehmen, es thut immer ſeine gute und freundliche Wirkung, wenn auch der Gegenhall nicht bis zu Dir hinüberdringt; ſo verzichte ich doch nicht darauf, Dir Beweiſe ihres Eindruckes zu liefern, an denen Du ſelbſt ermeſſen magſt ob die Wirkung auf meine Einbildungskraft den Zaubermitteln der Deinigen entſpricht;“ d) am Schluſſe „mir“ ſtatt „uns“.

6.

Ihr Bruder Clemens, liebe Bettine, hatte mir bei einem freundlichen Beſuche den Albrecht Dürer angekündigt ſo wie auch in einem Ihrer früheren Briefe deſſelben gedacht war. Nun hoffte ich jeden Tag darauf, weil ich an dieſem guten Werke viel Freude zu erleben gedachte, und wenn ich mir's auch nicht zugeeignet hätte, es doch gern würde aufgehoben haben bis Sie gekommen wären es abzuholen. Nun muß ich Sie bitten, wenn wir es nicht für verloren halten ſollen, ſich genau um die Gelegenheit zu erkundigen, durch welche es gegangen, damit man etwa bei den verſchiedenen Spediteurs nachkommen kann, denn aus Ihrem heutigen Briefe ſehe ich, daß es Fuhrleuten abgeliefert worden. Sollte es inzwiſchen ankommen, ſo erhalten Sie gleich Nachricht.

Der Freund, welcher die Kölner Vignette ge-

zeichnet, weiß was er will, und verſteht mit Feder und Pinſel zu handthieren, das Bildchen hat mir einen freundlichen guten Abend geboten.

Franz Bader'n werden Sie ſchönſtens für das geſendete danken. Es war mir von den Aufſätzen ſchon manches einzelne zu Geſicht gekommen. Ob ich ſie verſtehe, weiß ich ſelbſt kaum, allein ich konnte mir manches daraus zueignen. Daß Sie meine Unart gegen den Maler Kloz durch eine noch größere, die Sie mir verziehen haben, entſchuldigt, iſt gar löblich und hat dem guten Mann gewiß beſonders zur Erbauung gedient. Etwas von ſeinen Tafeln möchte ich freilich ſehn. Was er mir geſchickt, iſt ſchwer zu beurtheilen.

Wie viel hätte ich nicht noch zu ſagen, wenn ich auf Ihren vorigen lieben Brief zurückgehen wollte? Gegenwärtig nur ſo viel von mir, daß ich mich in Jena befinde, und vor lauter Verwandtſchaften nicht recht weiß, welche ich wählen ſoll.

Wenn das Büchlein, das man Ihnen angekündigt hat, zu Ihnen kommt, ſo nehmen Sie es

freundlich auf. Ich kann ſelbſt nicht dafür ſtehen was es geworden iſt.

Verzeihe mir liebe Bettine, daß ich dir durch eine fremde Hand ſchreibe, ſonſt komme ich gar nicht dazu. Deine Briefe machen mir viel Freude, fahre fort an mich zu denken und mir etwas von deinem wunderlichen Leben zu ſagen, beſonders aber ſuche dem Albrecht Dürer auf die Spur zu kommen.

Goethe.

Jena den 11. September 1809.

(Die erſten 5 Abſätze von fremder, der letzte von eigner Hand.)

Der 1., 2., 4. und 5. Abſatz ganz unverändert im Briefwechſel (Thl. II) ebenſo das Datum. Im 3. Abſatz ſind die beiden kleinen Schlußſätze weggeblieben und ſtatt deſſen ſieben Zeilen neu eingerückt: „Die Tafel iſt wohlbehalten angekommen“ u. ſ. w., vielleicht herübergenommen aus einem andern Goethiſchen Briefe. Statt des eigenhändigen 6. Abſatzes finden ſich 17 Zeilen, wie es ſcheint, eigner Erfindung. Jedenfalls konnte Goethe am 11. September noch nicht auf eine Stelle über die Wahlverwandtſchaften in Bettina's Brief vom 9. deſſelben Monats antworten.

7.

Heute bitt' ich endlich einmal um Verzeihung, liebe Bettine, wie ich es ſchon oft hätte thun ſollen. Ich habe dir wegen des Bildes vergebne Sorge gemacht. Es iſt in Weimar wirkl. angekommen und nur durch Zufall und Vernachläſſigung kam die Nachricht nicht an mich herüber. Nun ſoll es mich bey meiner Rückkehr in deinem Nahmen freundlichſt empfangen und mir ein guter Wintergeſelle werden. Auch ſolange bey mir verweilen bis du zu uns kommſt es abzuhohlen. Laß uns bald wieder von dir vernehmen. Meine Frau grüßt aufs beſte. Auguſt kommt Anfang October von Heidelberg zurück wo es ihm ganz wohlgegangen iſt. Auch hat er eine Rheinreiſe bis Coblenz gemacht. Lebe unſrer gedenck.

Jena d. 15. Sept. 1809. G.

(Ganz eigenh., ebenſo die Adreſſe des mit einem Amor geſiegelten Couverts:)

An
Demoiſelle Bettine Brentano
nach
München.

frank Nürnberg

(ſtatt Nürnberg hat der Poſtbeamte: Bamberg, ſtatt München Landshut geſetzt.)

Unter demſelben Datum im Briefwechſel. Dort iſt an Stelle von Goethe's Frau der Herzog getreten, und Z. 10 ſtatt „uns" mir, im Schluſſe ſtatt „unſer" meiner geſetzt. Bemerkenswerth iſt der die Tyroler Ereigniſſe betreffende Zuſatz: „Der Herzog grüßt Dich aufs beſte, einiges muß ich ihm auch diesmal aus Deinem ſchönen Fruchtkranz von Neuigkeiten zukommen laſſen. Er iſt Dir mit beſonderer Neigung zugethan, und beſonders was die Schilderung von Kriegsſcenen anbelangt, theilt er vollkommen Deine enthuſiaſtiſche An- und Umſichten; erwartet aber auch nur ein tragiſches Ende."

8.

Man kann ſich mit dir, liebe Bettine, in keinen Wettſtreit einlaſſen, du übertriffſt die Freunde mit Wort und That, mit Gefälligkeiten und Gaben, mit Liebe und Unterhaltung; das muß man ſich dann alſo gefallen laſſen und dir dagegen ſo viel Liebe zuſenden als möglich und wenn es auch im Stillen wäre.

Deine Briefe ſind mir ſehr erfreulich, ſie erinnern mich an die Zeit, da ich vielleicht ſo närriſch war wie du, aber gewiß glücklicher und beſſer als jetzt.

Dein hinzugefügtes Bild ward gleich von jedermann erkannt und gebührend begrüßt. Es iſt ſehr natürlich und kunſtreich dabei, ernſt und lieblich. Sage dem Künſtler etwas freundliches darüber und zugleich: er möge ja fortfahren ſich im Radiren nach der Natur zu üben, das Unmittel-

bare fühlt ſich gleich. Daß er ſeine Kunſtmaximen dabei immer im Auge habe, verſteht ſich von ſelbſt. Ein ſolches Talent müßte ſogar lucrativ werden, es ſei nun daß der Künſtler in einer großen Stadt wohnte; oder darauf reiſte. In Paris hatte man ſchon etwas ähnliches. Veranlaſſe ihn doch noch jemand vorzunehmen den ich kenne, und ſchreibe ſeinen Nahmen, vielleicht gelingt ihm nicht alles wie das intereſſante Bettinchen, fürwahr ſie ſitzt ſo treulich und herzlich da, daß man dem etwas korpulenten Wintergarten, der übrigens im Bilde recht gut komponirt, ſeine Stelle beneiden muß. Das zerknillte Blättchen habe ich ſogleich aufgezogen, mit einem braunen Rahmen umſtrichen und ſo ſteht es vor mir indem ich dies ſchreibe. Sende ja bald beſſere Abdrücke.

Albrecht Dürer wäre ganz glücklich angekommen, wenn man nicht die unſelige Vorſicht gehabt hätte feines Papier oben auf zu packen, das denn im Kleide an einigen Stellen gerieben hat, die jetzt reſtaurirt werden. Die Kopie verdient alle Achtung; ſie iſt mit großem Fleis und einer ern-

ſten, redlichen Abſicht verfertigt, das Original möglichſt wieder zu geben. Sage dem Künſtler meinen Dank, dir ſage ich ihn täglich, wenn ich das Bild erblicke. Ich möchte von dieſem Pinſel wohl einmal ein Portrait nach der Natur ſehen.

Da ich das Wort Natur abermals niederſchreibe; ſo fühle ich mich gedrungen dir zu ſagen: daß du doch dein Naturevangelium das du den Künſtlern predigſt, in etwas bedingen möchteſt. Denn wer ließe ſich nicht von einer holden Pythoniſſe gern in jeden Irrthum führen. Schreibe mir ob dir der Geiſt ſagt was ich meine. Ich bin am Ende des Blatts und bitte dich nur noch durch Ueberſendung Durantiſcher und Marcelliſcher Compoſitionen abermals lieblich in meinem Hauſe zu ſpuken.

Goethe.

W.(eimar) d. 3. Nov. 1809.

(Ganz eigenhändig.)

Im Briefw. (Thl. II) unter demſelben Datum. — Der 3. Abſatz iſt bereits bei Erſch und Gruber unter Ludwig

Emil Grimm (dem Maler obigen Bildes) abgedruckt. Arnim's „Wintergarten" v. J. 1809, welchen Bettina auf dem Bilde im Arm hält, heißt im Briefwechſel einfach „Buch." Dort ſind in dem letzten Satz die charakteriſtiſchen Worte zugeſetzt: (Ich) „nehme dies zum Vorwand, daß ich verſchweige was ich zu ſagen keinen Vorwand habe," dann iſt ein neuer Abſchnitt von faſt einer Seite hinzugefügt, worin Goethe von einer ihn an Bettina erinnernden Dame erzählt, die er im Elephanten zu Weimar aufgeſucht, daß er, nach der ererbten prophetiſchen Gabe, ſeitdem auf eine Ueberraſchung durch Bettina hoffe u. ſ. w.

9.

Deine Schachtel, liebe Bettine, iſt wie eine Glücksbombe in's Haus gefallen und hat einen herrlichen Effeckt gethan. Meine Frau mag dir ſelbſt ſchreiben wie verlegen ſie um ein Maskenkleid geweſen und wie erfreut ſie bey Eröffnung der Schachtel war. Dein lieber Brief mußte als der ſchönſte Schmuck des Ganzen angeſehen werden. Nimm in dieſen wenigen Worten meinen Danck für deine nie verſiegende Liebe, dein immer lebendiges Andencken an die Gegenwärtigen, deine Treue für die Vergangnen. Dein Albrecht Dürer wohl reſtaurirt und eingerahmt, hängt an der Wand zur Luſt aller Kunſtfreunde und Patrioten. Lebe wohl und laß bald wieder von dir hören.

W.(eimar) d. 5. Febr. 1810. G.

(Ganz eigenhändig.)

Im Briefw. (Thl. II) unter demſelben Datum, jedoch ganz verändert. Schon 1861 habe ich beide Briefe, den urſprünglichen und den umgearbeiteten neben einander, in den Blättern für literar. Unterhaltung (v. 7. Nov.) abdrucken laſſen. Der von Bettina umgearbeitete Brief ſtehe hier zur Vergleichung ganz:

Das iſt ein liebes, feines Kind, liſtig wie ein Füchschen, mit einer Glücksbombe fährſt du mir in's Haus, in der du deine Anſprüche und gerechte Klagen verſteckſt. Das ſchmettert einen denn auch ſo nieder, daß man gar nicht daran denkt ſich zu rechtfertigen. — Die Weſte, innen von weichem Sammt, außen glatte Seide, iſt nun mein Bußgewand, je behaglicher mir unter dieſem wohlgeeigneten Bruſtlatz wird, je bedrängter iſt mein Gewiſſen, und wie ich gar nach zwei Tagen zufällig in die Weſtentaſche fahre und da das Regiſter meiner Sünden herausziehe, ſo bin ich denn auch gleich entſchloſſen, keine Entſchuldigungen für mein langes Schweigen aufzuſuchen. Dir ſelbſt aber mache ich es zur Aufgabe, mein Schweigen bei deinen ſo überraſchenden Mittheilungen auf eine gefällige Weiſe auszulegen, die Deiner nie verſiegenden Liebe, Deiner Treue für gegenwärtiges und vergangnes auf verwandte Weiſe entſpricht. Ueber die Wahlverwandtſchaften nur dies: der Dichter war bei der Entwickelung dieſer herben Geſchicke tief bewegt, er hat ſeinen Theil Schmerzen getragen, ſchmäle daher nicht mit ihm, daß er auch die Freunde zur Theilnahme auffordert. Da nun ſo manches traurige unbeklagt den Tod der Vergangenheit ſtirbt, ſo hat ſich der Dichter hier die Aufgabe gemacht, in dieſem einen erfundenen Geſchick, wie in einer Grabesurne, die Thränen für manches verſäumte zu ſammeln. Deine tiefen, aus dem Geiſt und der Wahrheit entſpringende Anſichten gehören jedoch zu

den ſchönſten Opfern, die mich erfreuen, aber niemals ſtören können, ich bitte daher recht ſehr, mit gewiſſenhafter Treue dergleichen dem Papier zu vertrauen, und nicht allenfalls in Wind zu ſchlagen wie bei Deinem geiſtigen Commers und Ueberfluß an Gedanken leichtlich zu befahren iſt. Lebe wohl und laſſe bald wieder von dir hören.

10.

Von dir liebe Bettine habe ich ſehr lange nichts gehört und kann meine Reiſe in's Carlsbad ohnmöglich antreten, ohne dich nochmals zu begrüßen und dich zu erſuchen, mir dorthin ein Lebenszeichen zu geben. Deine Briefe wandern mit mir, ſie ſollen mir dort dein freundliches, liebevolles Bild vergegenwärtigen. Mehr ſage ich nicht, denn eigentlich kann man dir nichts geben, weil du dir alles entweder ſchaffſt oder nimmſt. Lebe wohl und gedenke mein.

Goethe.

(Siegel: ein kleiner Amor)

Jena, den 10. Mai 1810.

(Adreſſe:)

An Demoiſelle
Bettine Brentano
bey Hrn. Geh. R. v. Savigny.
Landshut

(Alles eigenhändig.)

So im Briefw. (Thl. II), nur mit dem erfundenen Zuſatze nach dem erſten Punkt: „möge ein guter Genius Dir dieſe Bitte an's Herz legen, da ich nicht weiß wo Du biſt, ſo muß ich ſchon meine Zuflucht zu höheren Mächten nehmen.“

11.

Deine Briefe, allerliebſte Bettine ſind von der Art daß man jederzeit glaubt der letzte ſey der intereſſanteſte. So gings mir mit den Blättern die du mitgebracht hatteſt, und die ich am Morgen deiner Abreiſe fleißig las und wieder las. Nun aber kam dein letztes das alle die andern übertrifft. Kannſt du ſo fortfahren dich ſelbſt zu überbieten ſo thue es. Du haſt ſo viel mit dir fort genommen, daß es wohl billig iſt etwas aus der Ferne zu ſenden. Gehe dir's wohl.

(Eigenh. ohne Datum und Unterſchrift.)

Deinen nächſten Brief muß ich mir unter gegenüberſtehender Adreſſe erbitten, wie ominös! O weh! was wird er enthalten?

durch Herrn
Hauptmann von Verlohren
in
Dresden.

(Eigenhändig auf beſonderm Zettel.)

So im Briefwechſel des Jahrs 1810, mit Datum: Töplitz, faſt ganz unverändert.

12.

Nun bin ich, liebe Bettine, wieder in Weimar anſäßig und hätte dir ſchon lange für deine lieben Blätter danken ſollen, die mir alle nach und nach zugekommen ſind, beſonders für dein Andenken vom 27. Auguſt. Anſtatt nun alſo dir zu ſagen wie es mir geht wovon nicht viel zu ſagen iſt, ſo bring ich eine freundliche Bitte an dich. Da du doch nicht aufhören wirſt mir gern zu ſchreiben, und ich nicht aufhören werde dich gern zu leſen; ſo könnteſt du mir noch neben her einen Gefallen thun. Ich will dir nämlich bekennen daß ich im Begriff bin meine Bekenntniſſe zu ſchreiben, daraus mag nun ein Roman oder eine Geſchichte werden, das läßt ſich nicht vorausſehn; aber in jedem Fall bedarf ich deiner Beihülfe. Meine gute Mutter iſt abgeſchieden, und ſo manche andre die mir das Vergangne wieder

hervorrufen könnten, das ich meiſtens vergeſſen habe. Nun haſt du eine ſchöne Zeit mit der theuern Mutter gelebt, haſt ihre Mährchen und Anekdoten wiederholt vernommen, und trägſt und hegſt alles im friſchen belebenden Gedächniß. Setze dich alſo nur gleich hin und ſchreibe nieder was ſich auf mich und die Meinigen bezieht, und du wirſt mich dadurch ſehr erfreuen und verbinden. Schicke von Zeit zu Zeit etwas, und ſprich mir dabei von dir und deiner Umgebung. Liebe mich bis zum Wiederſehn.

G.

W(eimar). am 25. Oktober 1810.

(Ganz eigenhändig.)

Unter demſelben Datum im Briefw. (Thl. II) unverändert; nur vor. Seite Z. 5 28. Auguſt, Z. 8 gerne und Z. 15 vorausſehen.

13.

Hier die Duette! In dieſem Augenblick habe ich nicht mehr Faſſung u. Ruhe, als Dir zu ſagen: fahre fort ſo lieb u. anmuthig zu ſein. Laß mich nur bald taufen! Adieu.

G.

d. 12. Nov. 1810.

(Eigenhändig.)

Unter demſelben Datum unverändert im Briefwechſel (Thl. II).

14.

Du erſcheinſt von Zeit zu Zeit, liebe Bettine, als ein wohlthätiger Genius, bald perſönlich, bald mit guten Gaben. Auch diesmal haſt du viel Freude angerichtet, wofür dir der ſchönſte Dank von allen abgetragen wird. Möge dir es recht wohl ergehn und alles was du dir gelobſt und dir gelobt wird Glück und Segen bringen.

Daß du mit Zeltern dich näher gefunden haſt, macht mir viel Freude. Du biſt vielſeitig genug, aber auch manchmal ein recht beſchränkter Eigenſinn, und beſonders was die Muſik betrifft haſt du wunderliche Grillen in deinem Köpfchen erſtarren laſſen, die mir inſofern lieb ſind weil ſie dein gehören, deswegen ich dich auch keineswegs deshalb meiſtern noch quälen will.

Von den guten Sachen die ich dir verdanke, iſt ſchon gar manches einſtudirt und wird oft wie=

derholt. Ueberhaupt geht unſre kleine muſikaliſche Anſtalt dieſen Winter recht ruhig und ordentlich fort. Eine ſehr ſchöne und öfter wiederholte Vorſtellung des Achille von Pär haben wir auch gehabt. Brizzi von München war vier Wochen hier und jedermann war zufrieden.

Von mir kann ich dir wenig ſagen als daß ich mich wohl befinde, welches denn auch ſehr gut iſt. Für lauter Aeußerlichkeiten hat ſich von innen nichts entwickeln können. Ich denke das Frühjahr und einige Einſamkeit wird das Beſte thun. Ich danke dir zum ſchönſten für das Evangelium juventutis, wovon du mir einige Pericopen geſendet haſt. Fahre fort von Zeit zu Zeit wie es dir der Geiſt eingiebt.

Und nun lebe wohl und habe nochmals Dank für die warme Glanzweſte. Meine Frau grüßt und dankt zum ſchönſten. Riemer hat wohl ſchon ſelbſt geſchrieben. Jena, wo ich mich auf vierzehn Tage hinbegeben.

Den 11. Januar 1811. G.

(Eigenhändig.)

Dieß der letzte Brief Goethe's in der gedruckten Korrespondenz, dort unter demſelben Datum, aber verändert. Der dritte Satz des erſten Alinea iſt weggelaſſen, der Wegfall jedoch durch Punkte angedeutet. Der Anfang des zweiten Abſatzes lautet dort: „Daß Du mit Zeltern manchmal zuſammen biſt, iſt mir lieb, ich hoffe immer noch, Du wirſt Dich noch beſſer in ihn finden, es könnte mir viel Freude machen.“ In Abſatz 3. hat Bettina die beiden Sätze vom Achille und von Brizzi geſtrichen, dagegen zu Abſatz 2. folgendes in Goethe's Munde Unmögliche erfunden: „im Gegentheil wenn ich Dir ein unverholnes Bekenntniß machen ſoll, ſo wünſch ich Deine Gedanken über Kunſt überhaupt wie über die Muſik mir zugewendet. In einſamen Stunden kannſt Du nichts beſſers thun, als Deinem lieben Eigenſinn nachhängen und ihn mir trauen, ich will Dir auch nicht verhehlen, daß Deine Anſichten trotz allem abſonderlichen einen gewiſſen Anklang in mir haben, und ſo manches was ich in früherer Zeit wohl auch in ſeinem Herzen getragen wieder anregen, was mir denn in dieſem Augenblick ſehr zu ſtatten kommt; bei Dir wäre ſehr zu wünſchen, was die Weltweiſen als die weſentlichſte Bedingung der Unſterblichkeit fordern, daß nämlich der ganze Menſch aus ſich heraustreten müſſe an's Licht. Ich muß Dir doch auf's dringenſte anempfehlen, dieſem weiſen Rath ſo viel wie möglich nachzukommen, denn obſchon ich nicht glaube, daß hierdurch alles Unverſtandne und Räthſelhafte genügend gelöſt würde, ſo wären doch wohl die erfreulichſten Reſultate davon zu erwarten.“

Berichtigungen und Nachträge.

1. zu S. 10 Zeile 4 von unten. Der Ort heißt: Schweigern.

2. zu S. 12 Zeile 3. Statt „Weimar“ iſt zu leſen: Erfurt.

3 zu S. 14. „Leuchſenrings wunderbare Geſchichten.“ Merck ſchrieb am 16. März 1772 an Sophie von Leuchſenring: „Er war bei ſeinem ganzen Hierſein mit uns Allen nicht zufrieden. Er fand, daß wir uns Alle um einander in Linien bewegten, die für ihn, der ſo zu ſagen wie ein neuer Ankömmling unter uns trat, zu excentriſch waren. Wir hatten Alle entweder neue Verbindungen geknüpft oder ältere feſter gezogen, ſo daß Er ſeine ganze Wirthſchaft wirklich verſtellt fand. Er fing alſo an aufzuräumen, und nahm dazu den großen Borſtwiſch des Raiſonnements bei ſammtenen Weiberſeelen, die man wirklich nicht à contrepoil traktiren darf. Seine große Arbeit war, Herdern in der Seele der Mädchen auszuthun, und er hatte nichts an die Stelle zu ſetzen“ (Ungedr.).

4. zu S. 36. „Apotheoſe Brechters“, die ich jedoch in „Roſalien's Briefen“ wie ſie gedruckt vorliegen nicht nachweiſen kann, dürfte doch richtig ſein. Der „Diakonus Brechter“ war zu Ende des Jahres 1772 verſtorben, wie ein Brief von Sal. Geßner vom 2. December 1772 über den Verlag der Mönchsbriefe ergiebt. Es lag daher für Sophie nahe, an ſeine Apotheoſe zu denken.

5. zu S. 64. Die Vermuthung über den Sinn der Worte Anecht Sill halte ich nicht aufrecht, da die für Rechnung des Grafen von Wied zu Neuwied von dem Schweizer Bar betriebene Porzellanfabrik diejenige gewesen sein muß, von der Lavater Waaren entnommen hatte (s. Björnstählς Reisen Bd. V. S. 311).

Statt No. 29 ist hier (Zeile 5 v. u.) zu lesen: No. 30.

6. zu S. 74 u. 75. Der Brief No. 26 wird, obwohl die Handschrift deutlich „d. 15. S." datirt, auf den 15. Oktober (nicht September) 1774 zu setzen sein. Er wäre dann zwischen No. 28 und 29 einzuordnen.

7. zu S. 88. Merck schreibt den 20. October 1774 an Sophie: „Ich bin gewiß, Sie verzeihen mir mein langes Stillschweigen, wenn ich Ihnen sage, daß Goethe zwei Male bei mir gewesen ist, daß wir acht ganze Tage zusammen verlebt haben, daß Klopstock bei uns zugesprochen hat, Boie, Werthes u. s. w. Außerdem hat Goethe das Zeichnen in mir aufgeweckt, so daß ich Tage sitze und nichts Anderes thue", und in demselben Briefe mit Bezug auf die junge Frau Brentano: „Ihnen wünsche ich, da ich für jetzt nicht sehe, wie sich günstigere Umstände für die arme Märtyrerin aufthun können, weniger Empfindlichkeit, damit Sie nicht mehr Werth auf das Leiden dieser wunderbaren Welt legen, als es verdient. Der Gram nährt sich mit nichts mehr als mit Feierlichkeit" (Ungedr.).

8. zu S. 107. „Ihre Briefe" sind wieder Partien des Romans „Rosaliens Briefe", und zwar die in der Iris erschienenen. Die Bezugnahme auf Lenz erklärt sich, da dieser am 1. Mai 1775 an Sophie geschrieben hatte: „Ich habe nur den ersten Brief in der Iris gelesen und Sie gleich wieder darin gefunden. Lebt solch eine Freundin wirklich,

die mit den geheimſten Bewegungen Ihrer großen Seele vertraut iſt, ſo ſei ſie vom Himmel geſegnet, mit Ihnen die Zierde unſers Säculums. Was ſollen wir ſchmeicheln, liebe gnädige Frau! Mich däuchte der erſte Brief mit mehr Feuer geſchrieben als die nachfolgenden. Binden Sie doch Goethen ja recht ein, mir wenn's möglich, die nächſtfolgenden im Mſcrpt. mitzutheilen" und nachher: „Alles, alles ſchicken Sie mir, was Sie gemacht haben, auch das franzöſiſche. Ich muß Sie ganz kennen lernen, und das grad in dieſer Lage meines Herzens. Hier iſt meine Adreſſe. Was kann's auch ſchaden, Ihnen meinen Namen zu ſagen. Es iſt ſo der kürzeſte Weg. Und ich habe viele Namensvetter, die auch Goethen kennen" (Meines Wiſſens ungedruckt).

9. zu S. 114 letzte Zeile: „er hat mir Ihre Briefe nicht ſehn laſſen" d. h. Sophie's Briefe an Lenz. Dieſer hatte ihr am 20. Mai 1775, alſo kurz vor Goethe's Eintreffen in Straßburg geſchrieben: „Sie ſind vielleicht jetzt ſchon auf der Reiſe, deren Sie in dem Briefe an Goethe Erwähnung thaten" und: „Wenn Goethe bei Ihnen iſt, ſo möcht' ich eine Viertelſtunde zuhorchen. Warum laſſen Sie ihn denn ſo viel Operetten machen? Freilich kann mein kaltes Vaterland großen Antheil daran haben, daß ich mehr für das Bildende als Tönende in der Dichtkunſt bin." — „Wenn Sie doch ſeine Muſe ſein wollen, ſo verführen Sie ihn in ein großes Opernhaus, wo er wenigſtens Platz für ſeine Talente finden könnte." — „Was mir wieder einmal eine Zeile von Ihrer Hand ſein würde, das darf ich Ihnen doch nicht erſt ſagen". Der nächſte Brief von Lenz an Sophie zeigt, daß er ihre Erzählung „der weibliche Werther" in ihrer Handſchrift beſaß. Dann ſchreibt er am 31. Juli 1775 nach Goethes zweitem Aufenthalte in Straßburg über Roſalien's

Briefe No. 25 bis 27 und 37, ferner von ſeinen eigenen Stücken, daß er an denſelben nie feile: „Ich habe es einmal thun wollen, es hätte mich aber faſt das Leben gekoſtet, und Goethe iſt auch da mein Retter geweſen".

„Dürfte ich Sie um Ihre Gouvernante Deutſch bitten — da Ihr deutſcher Stil ſo unzählige Grazien hat — was auch der mir darum verhaßte Wieland in ſeinen Vorreden darüber deraiſonnirt." — „Ich habe mit Goethen Göttertage genoſſen, von denen ſich nichts erzählen läßt. Sie werden ihn, meine ich, nun bald ſprechen".

10. zu S. 116. Acht Briefe von Lenz an Sophie, einige unvollſtändig, ſind erhalten. Im erſten vom 1. Mai 1775 die Stelle: „Beſſer wußt' ich mich nicht zu wenden als an Goethe, der mir einmal einen Brief in Coblenz aus Ihrem Dintenfaß geſchrieben hat", in dem zweiten vom 20. Mai: „ich ſchreibe Ihnen das, weil er [Goethe] mir ganz ſtille ſchweigt" und in dem vierten o. D.: „Sie wünſchen mir eine Geliebte? Welche Güte der Seele ließ Sie gerade den Wunſch thun. O daß die — Ihr Bild trüge, obſchon ich Sie Beide nicht kenne. Nach Ihrer Beider Briefe zu urtheilen, muß eine wundervolle Uebereinſtimmung in Ihrer ganzen Art zu denken, zu leben und die Sachen anzuſehen, ſein. Eine Gnade! Fragen Sie nie nach ihrem Namen, auch Goethen nicht".

Perſonenverzeichniß.

Alleſina, Johann Maria, Kaufherr zu Frankfurt a. M. S. 39—42, 93.

„ deſſen Gattin, Franziska Clara, geb. Brentano (geb. 1705) S. 39—42, 93.

André, Johann, Komponiſt (1741—1799) S. 101.

Arnim, Ludw. Achim v., (1781—1831) p. XXXVI fg.; S. 162 fg., 170—172, 183, 185.

„ Bettina (Eliſabeth) v., geb. Brentano (1785—1859) Einleitung, S. 26 fg., 94 u. 147—197.

„ Kühnemund v., der Vorigen älteſter Sohn p. IV, XLVII.

Artois, Graf v., (Karl X. von Frankreich) p. XXVI.

Baader, Franz Xaver v., der Myſtiker (1765—1841) S. 178.

Baden, Karl Friedr., Markgraf von, (1728—1811) p. XVII.

Bar, Schweizer, S. 199.

Barbeyrac, Marquiſe von, p. XXIII.

Baſedow, Joh. Bernh., (1723—1790) p. XIV, XXIII; S. 52—54.

Beaumarchais, S. 168.

Beethoven, p. XLIV.

Benzel, Anſelm Franz, Frhr. v., Hof-Vicekanzler, Wirkl. Geh. Rath, Staats- und Konferenz-Miniſter zu Mainz p. XXVIII fg.

Bertuch, Friedr. Joh. Juſtin, (1747—1822) S. 93.

Björnſtähl, Jakob Jonas, Schwede, (1731—1779) p. XXII.

Bode, Joh. Joachim Chriſtian, der Freimaurer und Ueberſetzer (1730—1793) S. 121 u. 123.
Boie, Heinr. Chriſtian, der Dichter (1744—1806) p. XXIII, XXIX.; S. 48, 51, 199.
Bondeli, Julie v., zu Bern (1731—1778) S. 59 fg., 62, 123.
Branconi, Frau v., aus Venedig, S. 120, 123.
Brechter, Joh. Jakob, evangel. Pfarrer zu Schweigern bei Heilbronn, † 1772, p. XII; S. 8—11, 34, 36, 198.
Brentano, Peter Anton, aus Mailand, Kaufherr und kurtrier.
„ Reſident zu Frankfurt a. M., † 1797, p. XX; S. 19, 27—29, 40, 49, 66, 84, 93, 99—105, 111, 113, 117.
„ Maximiliane Euphroſyne geb. v. La Roche, Gattin des Vorigen (31. Mai 1756 — 19. Nov. 1793) p. IV, XII, XX, XXXI—XXXIII; S. 4—6, 9, 18 fg., 25, 29—32, 35, 38, 41—43, 47—53, 66—68, 70, 74 fg., 78 fg., 84, 89, 90, 92, 97—107, 109, 111—115, 117, 121, 199.
„ Georg Michael Anton, geb. 1775, S. 98—101, 111.
„ Klemens (1778—1842) S. 177.
„ Bettina, ſ. Arnim.
„ Meline, ſ. Guaita.
} Kinder der beiden Vorigen.
Bretlach, Frau v., S. 61 fg.
Bretſchneider, Heinr. Gottfr. v., (1739—1810) p. XXXII.
Brizzi, Antonio, Sänger (1774—1830) S. 196 fg.
Bürger, der Dichter, S. 7, 72, 99.
Buff, Lotte ſ. Keſtner.
Caglioſtro, Giuſeppe Balſamo, (1743—1795) p. XXIII.
Clarke, Samuel, (1675—1729) S. 85, 88.

Clemens XIII., Papſt von 1758—1769, p. XXVII.
Cordel ſ. Troſſon.
Crespel, Joh. Bernh., Rath und Archivar zu Frankfurt und Laubach (1747—1813) p. XXXII; S. 111—113, 115.
Dalberg, Karl Theodor Anna Maria, Frhr. von und zu, Kurfürſt, Fürſt-Primas und Großherzog von Frankfurt (1744—1817) p. XXII[1]); S. 164, 170.
Darmſtadt, Karoline Henr. Chriſtiane, Landgräfin v. Heſſen-, (1721—1774) S. 51.
Deinet, Joh. Konrad, Buchh., S. 22, 63.
Delph, Hel. Dor., zu Heidelberg, (1728—1808) p. XVII.
D'Eſter (Deſter), Quirin Joſeph, fürſtl. Stavelotſcher Geheimer u. kurtrier. Kommerzien-Rath zu Vallendar, (1719—1796) p. XXIV fg.; S. 71, 73.
„ Kath. Eliſabeth geb. de Feymonville, (1738—1815) p. XXVI; S. 52 fg., 71, 73.
„ Johanna Margarete, Tochter der beiden Vorigen, verehlichte v. Zwehl, (1763—1844) p. XXVI; S. 71, 73.
Dinar, Baumeiſter zu Coblenz S. 38.
Dumeix (Dumeiz), Damian Friedr., Dechant zu St. Leonard und Kapitular zu St. Bartolomäus in Frankfurt a. M. fürſtl. Stabloiſcher Wirkl. Geh. Rath, † 1808; p. XII, XXII, XXIV; S. 18 fg., 39, 63, 66, 71, 90.
Dürer, Albrecht, S. 177—180, 183, 186.
Durante, Francesco, der ital. Komponiſt, (1684—1755) S. 184, 195.
Dyck, van, der Maler, (1599—1641) S. 76.
Edelsheim, Georg Ludw. Frhr. v., bad. Miniſter, p. XVII.
Emmerich, Joſeph, ſ. Mainz.
Engelhard, Architekt zu Caſſel, S. 174.

Erneſti, Joh. Aug., Profeſſor zu Leipzig, (1707—1781) S. 85, 88.
Erthal, ſ. Mainz.
Eslinger, Buchh. zu Frankfurt a. M., S. 95.
D'Eſter ſ. unter D.
Ewald, Georg Heinr. Aug., Prof. zu Göttingen, (1803—1875) S. 144.
Fahlmer, Johanna Kath. Sibylle, verehel. Schloſſer, (1744—1821) p. V fg.; S. 18, 20, 32, 37, 116.
Falckenſtein, Johanna, Freifrau v., geb. Freiin v. Freyberg, S. 62.
Fiſchart, Joh., p. L. Note.
Flachsland, Maria Karoline, ſeit 1773 Frau Herder, (1750—1809) S. 14, 111 fg., 198.
Forſter, Joh. Georg Adam (1754—1794) S. 76.
Freſe, Julius, Schriftſteller, p. XLIX; S. 49, 60, 64.
Gebler, Tobias Phil., Frhr. v., der Wiener Dramatiker, (1726—1786) S. 14, 72.
Gerock, Antoinette Louiſe, „ Charlotte, „ Katharina, } Schweſtern, zu Frankfurt a. M., p. XIII fg., XXXI.
Gerſtenberg, Heinr. Wilh. v., Dichter, (1737—1823) S. 22.
Geßner, Sal., der Idyllendichter, (1730—1787) p. VIII; S. 198.
Goethe's Vater (1710—1782) S. 18.
„ Mutter (1731—13. Sept. 1808) p. XXXVIII, XL—XLIV; S. 18, 25, 47, 111, 117, 148—151, 170, 174, 186, 192 fg.
„ Schweſter Cornelia (1750—1777) S. 9 fg., 17—19, 22, 24, 47 fg., 71, 93 fg., 107.
„ Gattin (1764—1816) p. XXXVIII, XLII, XLVII; S. 167, 169, 173—175, 180, 181, 186, 196.

Goethe's Sohn (1789—1830) S. 165, 169, 170, 180.
Görres, Frau, p. XXXV.
Götz, Joh. Nicolas, Dichter, (1721—1781) S. 94.
Groſchlag, Friedr. Karl Wilibald, Frhr. v., Großhofmeiſter, Wirkl. Geh. Rath, Staats- und Konferenzminiſter zu Mainz, Amtmann zu Dieburg, Herr zu Neſſel, Sickenhofen, Hegershauſen, Epperts-hauſen u. Reylach; † zu Wien 25. Mai 1799; p. XVII, XXVIII—XXX; S. 63, 67, 70—73, 77, 78.
„ Frau v., geb. Gräfin Stadion, Gattin des Vorigen, p. XXX; S. 77, 78.
Grimm, Wilhelm Karl (1786—1859) p. XXXIX.
„ Ludwig Emil, Maler, des Vorigen Bruder, (1790—1863) S. 182—185.
Gruterus (Gruyter), Joh., (1560—1627), S. 110.
Guaita, Meline, Frau v., geb. Brentano, p. XXXVIII[1]).
Gujer, Jakob (Klijogg), Bauer auf dem Lehnshofe Katzenreuth in Wermetſchwyl bei Zürich, † 1785, p. VIII, IX; S. 105—110.
Hardenberg, Frhr. v., der ſpätere preuß. Fürſt Staatskanzler p. XV, XX[1]), XXIX.
Haugwitz, Frhr. v., der ſpätere preuß. Miniſter, ſeit 1786 Graf, S. 107—109.
Heinſe, J. J. Wilh. (Roſt), Dichter, (1746—1803) S. 51, 78.
Hengſtenberg, Ernſt Wilh., Theologe, (1802—1869) S. 144.
Herder, p. VII fg.; S. 14, 19, 30, 51, 64 fg., 71, 93, 106, 111 fg., 140, 144, 198.
Herzlieb, Wilhelmine, verehel. Walch, p. XL fg.
Heß, Frau, in Zürich, S. 105.
Heſſen-Darmſtadt ſ. Darmſtadt.

Hirzel, Joh. Kaspar, Stadtarzt zu Zürich, p. IX; S. 110.
„ Salomon, Buchh. zu Leipzig (1804—1877) S. 14, 80.
Hitzig, Ferd., der Orientaliſt (1807—1878) S. 144.
Hölty, S. 94.
Höpfner, Ludw. Jul. Friedr., Prof. zu Gießen (1743—1797), p. XXIV.
Hohenfeld, Chriſtoph Wilibald, Frhr. v., Domicellar der Domſtifter Bamberg, Worms u. Speier, Kapitularherr des Stifts zu Wimpfen i. T., 1778—1780 Konferenzminiſter zu Coblenz, † 1822; p. XII fg., XVII, XX—XXIV; S. 22, 38, 63, 67, 71 fg., 78, 85 fg., 91 fg., 96, 98 fg., 100, 103, 105 fg., 111, 115, 124.
Homer, S. 85 fg.
Hontheim, Joh. Nic. v., Weihbiſchof zu Trier u. Wirkl. Geh. Staatsrath, (1701—1790) p. XXI.
Humboldt, Wilh. v., S. 88, 174.
Jacobi, Joh. Georg, der Dichter, S. 17—19, 93.
„ Friedr. Heinr., der Philoſoph, p. VII; S. 18 fg., 35, 40, 77 fg., 86, 88, 93, 97—103, 114, 121—123.
„ Betty, geb. v. Clermont, des Vorigen Gattin, † 1784, p. V fg.; S. 18, 20, 26, 33, 38, 43.
„ Charlotte Katharina (Lottchen), Halbſchweſter der beiden Jacobi, S. 18, 20.
Jeruſalem, Karl Wilh., (1747—30. October 1772) S. 4—7, 9, 11.
Jomelli, Nicolo, der ital. Komponiſt, (1714—1774) S. 161, 165 fg., 195.
Jordis, in Caſſel, S. 156.
Joſeph II., Kaiſer, p. XXI, XXVIII.
Iſelin, Iſaak, (1728—1782) p. VIII.

Kämpf, Prof. zu Prag, S. 140—145.
Kalkhof, Sekretär des Miniſters Groſchlag, S. 67, 70, 72.
Katanelle, Miſſe, S. 39, 40.
Kaunitz, Fürſt v., der öſterr. Staatskanzler, p. XXVIII.
Kayſer, Chriſtoph, Muſiker, (1755—1823) S. 109.
Kellner, Dr. med. zu Frankfurt a. M., p. XLIX; S. 39, 62.
Keſtner, Joh. Chriſtian, (1741—1800) S. 6, 11, 19, 22, 48, 78, 87.
„ Charl. Sophie Henr., des Vorigen Frau, geb. Buff, (1753—1828) p. XXXV; S. 78.
„ A., hannöverſcher Miniſterreſident zu Rom, der Vorigen Enkel, p. XXXIV.
Kielmannsegge, Frhr. v., S. 4, 7.
Klettenberg, Suſ. Kath. v., (1723—1774) S. 18, 20, 91, 93.
Klijogg ſ. Gujer.
Klinger, Friedr. Maxim., (1753—1831) p. VII, XI [1]).
Klopſtock, S. 51, 86, 88, 94, 199.
Klotz, Kaspar, Miniatur-Maler, (geb. 1773) S. 178.
Knebel, Karl Ludw. v., Major, (1744—1834) p. XXVIII; S. 88, 93, 116, 120—123.
Köln, Kurfürſt von, Maximilian Friedrich, Graf v. Königseck-Rothenfels, (1708—1780) p. XVIII [2]).
La Roche, Georg Michael Frank v., kurtrier. Geh. Staatsrath und Kanzler (1720—1788) p. X—XII, XX—XXII, XXVIII; S. 10, 12, 14, 16, 22, 32, 38, 71, 72, 86, 88, 98 fg., 121—123.
„ Maria Sophie v., geb. v. Gutermann, des Vorigen Gattin ſeit dem 27. Dec. 1753, geb. in Kaufbeuren den 6. Dec. 1731, geſtorben zu Offenbach den 18. Februar 1807, ſ. Einleitung und S. 1—124, 198—201.

La Roche, Maximiliane v., ſ. Brentano.
„ Louiſe v., ſpäter verehel. Möhn, p. V, XII; S. 4, 61 fg., 71, 73, 86, 89, 92, 121.
„ Fritz v., S. 9, 11 fg., 118 fg.
„ Karl v., p. XLVIII; S. 71, 73, 86.
„ Franz v., S. 61 fg., 71, 73, 82 fg., 86.
} Kinder der beiden Vorigen.
Lavater, p. XIV, XVI fg., XXI—XXIII, XXVI; S. 23, 49—54, 59, 62, 68, 72, 84, 105—109, 123, 199.
Lenz, Jakob Mich. Reinhold, der Dichter, (1751—1792) p. VII; S. 74 fg., 107, 114—116, 118 fg., 199—201.
Leuchſenring, Franz Mich., (1746—1827) S. 8, 11, 13 fg., 198.
Lewes, George Henry, † 1878, p. XLVIII.
Lilli ſ. Schönemann.
Lips, Joh. Heinr., Maler, (1758—1817) S. 109.
Lützow, Leo Frhr. v., p. XLVIII.
Luther, Martin, S. 140—145.
Mainz, Kurfürſt von, Emmerich Joſeph von Breidbach zu Bürresheim, Erzbiſchof und Erzkanzler, geb. 12. Nov. 1707, Kurfürſt 5. Juli 1763, † 11. Juni 1774, p. XVIII[2]), XXVIII fg.
„ desgl., Friedrich Karl Joſeph, Frhr. von Erthal, Letzter der in Mainz reſidirenden Kurfürſten, (1719—1802) p. XXX.
Maltzahn, W. Frhr. v., zu Weimar, S. 54.
Mansfeld, Ernſt, Graf von, (1585—1626) p. XXIX.
Marcello, Benedetto, Komponiſt, (1686—1739) S. 184, 195.
Marggraff, H., Schriftſteller, p. XLIII[1]).
Meline ſ. Guaita.
Mendelsſohn, Moſes, S. 65.
Mengs, Anton Raphael, Maler, (1728—1779) p. XXVII.

Merck, Joh. Heinr., Kriegsrath zu Darmſtadt, (1741—1791) p. VII, X, XIV—XVII, XXIV; S. 4, 6, 11—16, 19, 27, 29, 32, 35 fg., 40, 50 fg., 62, 71, 97, 112, 115, 118, 140, 198 fg.

„ Charl. geb. Charbonnier, des Vorigen Gattin, S. 4, 6, 27, 36, 51, 115.

Metternich, Graf v., Konferenzminiſter zu Coblenz, p. XX, XXII.

„ Fürſt v., der öſterr. Staatskanzler, Sohn des Vorigen, p. XX, XXII.

Meyer, Frau, Gattin des Kammerſekretärs M. zu Hannover p. XV.

Mieg, Joh. Friedr., Pfarrer zu Heidelberg, geb. zu Lingen 25. Mai 1744, S. 70, 72.

Molière, S. 40, 45, 65.

Molitor, Schriftſteller, S. 165, 168.

Morgenſtern, Maler zu Frankfurt a. M., S. 16.

Moſer, Friedr. Karl v., Miniſter zu Darmſtadt (1723—1798) p. XVII.

Müller, Friedrich, Maler u. Dichter, (1750—1825) S. 87.

Münch, { Suſanne Magdalene, geb. 1753 oder Anna Sibylla, geb. 1758 } p. XVIII; S. 66—69, 81—83.

Naundorf, Chriſtiane v., Hofdame p. XX; S. 62.

Nicolai, Chriſtoph Friedr., Schriftſteller und Buchhändler zu Berlin, (1733—1811) p. XXXII.

Nothnagel, Joh. Andr. Benjamin, Maler, (1729—1804) S. 16, 87.

Oeſterreich, Maria Thereſia, Kaiſerin von, p. XXVIII

Origenes, Kirchenvater, S. 140.

Paer, Fernando, Opernkomponiſt (1771—1839) S. 196 fg.

Paolo Veroneſe, der Venetian. Maler, S. 76.
Paſſavant, Jakob Ludwig, Theologe, geb. 1751, S. 109.
Peſtalozzi, Joh. Heinr., (1746—1827) S. 168.
Platen, Graf, der Dichter, S. 76.
Pückler-Muskau, Fürſt v., p. XXXVI.
Rambach, Jakob Theodor Franz, Philologe, (1733—1807) S. 95 fg.
Ranke, Leopold v., p. XV, XVIII.
Ravanelle, Mlle., S. 40.
Redlich, Karl Chriſt., Dr. ph., Schuldirektor zu Hamburg, S. 22.
Reich, Phil. Erasmus, Buchh. zu Leipzig, (1717—1787) S. 22, 66, 68, 92.
Renan, Ernſt, S. 144.
Richardſon, der Romanſchreiber, p. VI.
Riemer, Friedr. Wilh., Profeſſor zu Weimar (1774—1845) p. XXXVIII[1]); S. 196.
Riesbeck, J. K., p. XXI[1]).
La Roche ſ. unter L.
Rouſſeau, J. J., p. VII, IX, XI; S. 8, 10, 91, 94.
Rouſſillon, Henriette v., Hofdame, † 18. April 1773, S. 14.
Sachs, Hans, der Dichter, S. 99.
Sachſen, Auguſt III., Kurfürſt von, König, p. XIX.
„ Maria Kunigunde, Prinzeſſin von, (1740—1826) p. XIX fg.; S. 61 fg.
„ Klemens Wenceslaus, Prinz von, ſ. unter Trier.
„ -Weimar ſ. Weimar.
Sanders, Daniel, der Lexikograph, S. 144.
Savigny, v., der Juriſt, p. XLVII[1]); S. 189.
Schauffelberger, S. 85 fg., 88.
Schiller, p. XXIII fg.; S. 11, 45, 88, 123.

Schlönbach, Arnold, Schriftſteller, p. XLIII[1]).
Schloſſer, Johann Heinrich Friedrich (Fritz), (1780—1852) p. XLIX fg.; S. 42, 87.
„ Sophie, geb. Dufay, des Vorigen Gattin, († 1865) p. XLIX.
„ Joh. Georg, Goethe's Schwager, (1739—1799) p. VII; S. 6, 24, 95.
„ Cornelia, des Vorigen Gattin, ſ. unter Goethe.
„ Louiſe, der Vorigen Tochter, Frau Nicolovius (1774—1811) S. 95 fg.
Schöll, Adolph, Dr. ph., Geh. Hofrath zu Weimar, S. 140.
Schönborn, Gottlob Friedr. Ernſt, Dichter, (1737—1817) S. 19, 22. 48, 51, 54, 110.
Schönemann, Suſ. Eliſ., geb. d'Orville, (1722—1782) S. 114 fg.
„ Anna Eliſabeth (Lilli), ſeit 1778 Frau v. Türckheim, (1758—1817) p. XVIII; S. 40, 43, 83, 97—103, 107, 110.
Schweitzer, (Alleſina-Schweitzer), Karl, Schöff, S. 40,42.
„ Wilhelmine, des Vorigen Schweſter, S. 41.
Servière, Maria Joh., geb. Togny-Delſance, (1730—1805), S. 90, 93.
Spinoza, Benedikt, S. 45.
Stadion, Friedr., Graf v., kurmainziſcher Miniſter, (1691—1768), p. X—XII, XXI, XXVIII; S. 10.
Steigenteſch, Profeſſor zu Mainz, p. XIX.
Stein, Karl Phil., Frhr. v., kurmainz. Geh. Rath, p. XV.
„ Henr. Karoline v., geb. Langwerth v. Simmern, Gattin d. Vor., p. XV, XXIII, XXIX; S. 52 fg.
„ Heinr. Friedr. Karl v., der preuß. Miniſter, Sohn der Vorigen, p. XIV fg.

Stein, Charlotte v., geb. v. Schardt, S. 123.
Sterne, Lorenz, S. 123.
Stolberg-Stolberg, { Chriſtian, Leopold, } Grafen zu, die Dichter, S. 94, 107—109.
„ „ Auguſte, Gräfin, Schweſter der Vorigen (1753—1835) S. 115.
Stramberg, v., p. XXV.
Stricker, Wilh., Dr. med. zu Frankfurt a. M., S. 27.
Tesdorpf, Joh. Matthäus, (1749—1824) S. 27.
Thayer, Alex. Wheelock, p. XLV.
Tilly, p. XXIX.
Trier, Kurfürſt von, ſeit 1768 Klemens Wenceslaus Prinz von Sachſen, (1739—1812) p. XIX fg.; S. 61 fg., 124.
„ desgl., Johann Philipp v. Walderdorf, (1701—1768) p. XXVII.
Troſſon, Baumeiſter zu Coblenz, { p. XXIV, XXVI;
„ Frau (Cordel?) { S. 37 fg., 71, 73, 86.
Umbreit, Friedr. Wilh. Karl, Prof. der Theologie zu Heidelberg, (1793—1860) S. 144 fg.
Verlohren, v., Hauptmann zu Dresden, S. 191.
Voltaire, p. VII, XI.
Voß, Joh. Heinr., der Dichter, S. 94.
Weimar, Karl Auguſt, Herzog von, (1757—1828) p. IX, XXXVII; S. 89 fg., 93, 117, 119, 123.
„ Louiſe, Herzogin v., geb. Prinzeſſin von H.-Darmſtadt, S. 117, 119.
„ Bernhard, Herzog von, (1604—1639) p. XXIX.
Werner, R. M., Dr. ph., p. XXXII[1]); S. 80.
Werthes, Fr. Aug. Clem., Dichter (1748—1817) S. 199.
Wetſtein, Joh. Heinr., (1699—1726) S. 88.

Wied, Alexander, Graf von, (1706—1791) S. 53, 199.
Wieland, p. VI—VIII, X, XII, XX—XXX; S. 9—12, 14, 41—48, 62—68, 72—76, 80, 90, 93 fg., 101, 110, 116—119, 121—124, 201.
Willemer, Marianne v., geb. Jung, p. XXXVIII, XLI.
Wittenberg, Licentiat zu Hamburg, (1728—1807) S. 72.
Württemberg, Herzog v., Karl Eugen, (1728—1793) S. 9, 11.
" " Ludwig Eugen, (1731—1795) p. IX.
Yſenburg ſ. Buri.
Zelter, Karl Friedr., der Berliner Muſiker, (1758—1832) S. 195.
Zick, Januarius, Maler, (1732—1797) p. XXVI fg.; S. 64, 79, 80.
„ Anna Maria, geb. Gruber, † 30. Juni 1811, p. XXVII fg.
„ Guſtav, Maler, Enkel der beiden Vorigen, p. XXVII.
Zimmermann, Joh. Georg, der hannöverſche Leibarzt (1728—1795) S. 118 fg.
Zincgref, Julius Wilh., (1591—1635) S. 110.
Zwehl, v., bayeriſcher Miniſter, p. XXVI.

Buchdruckerei von Guſtav Schade (Otto Francke) in Berlin.

Verlag von Wilhelm Hertz in Berlin
(Besserſche Buchhandlung, 10. Marienſtr.)

Goethe.

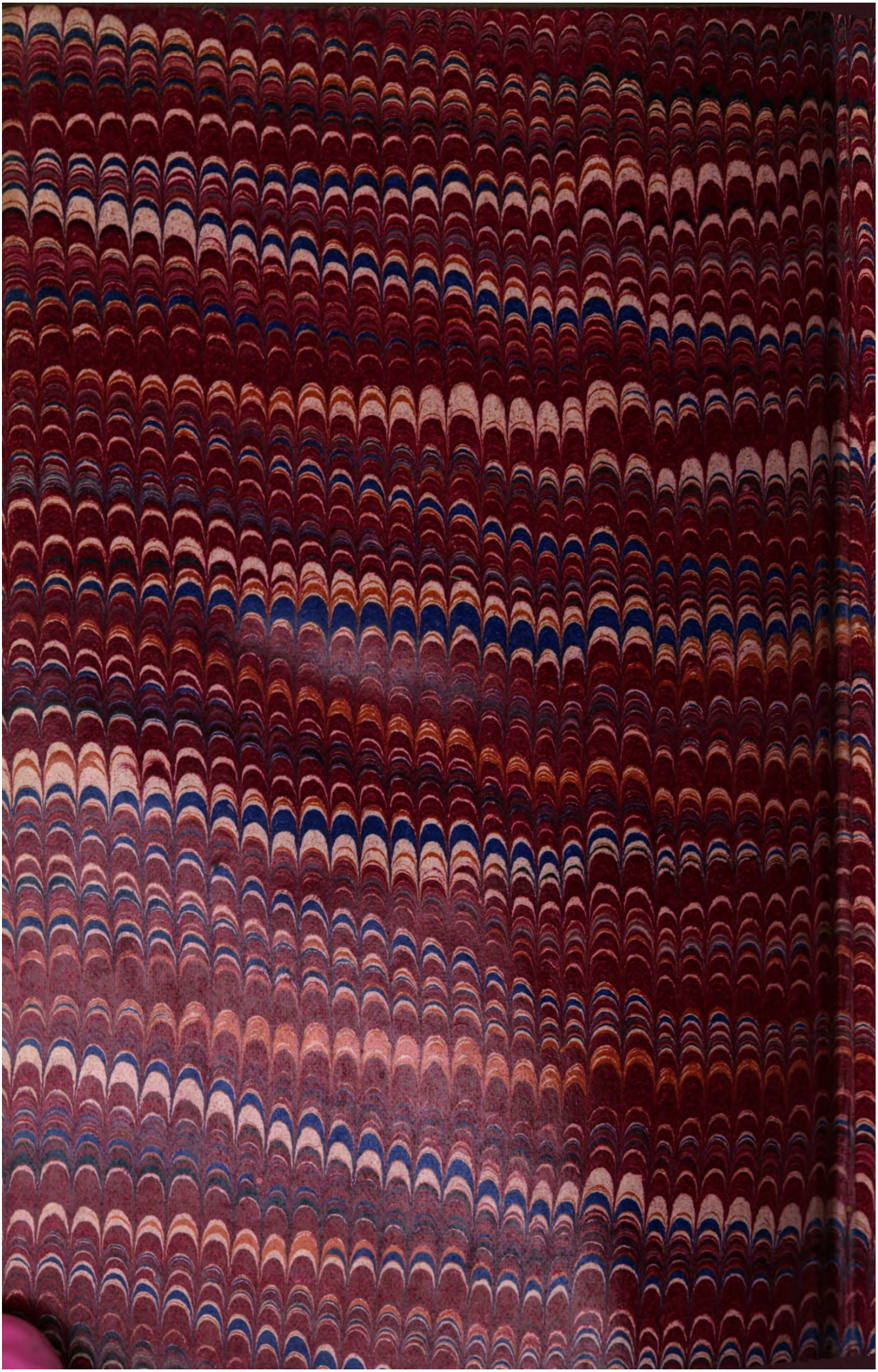
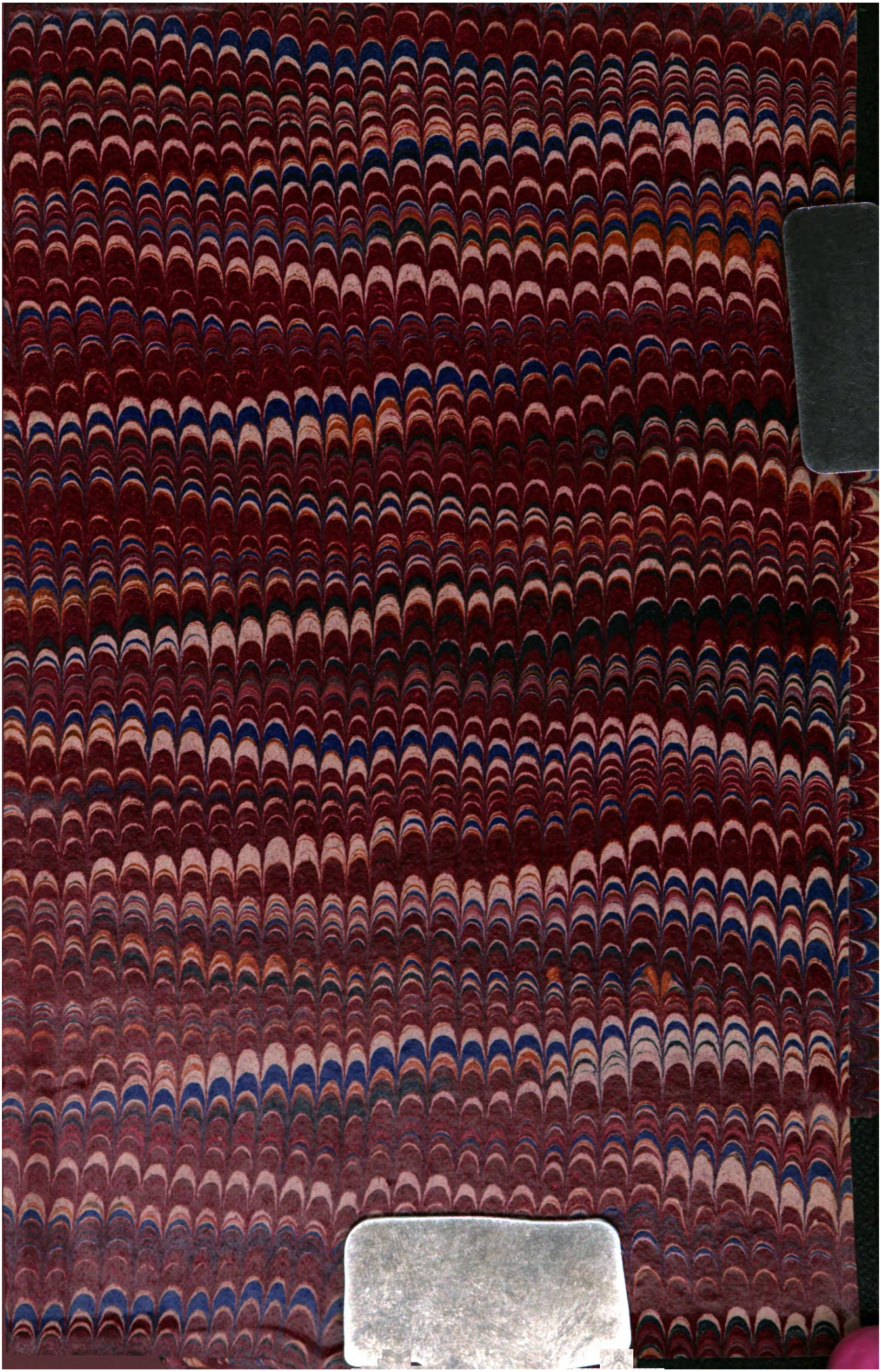
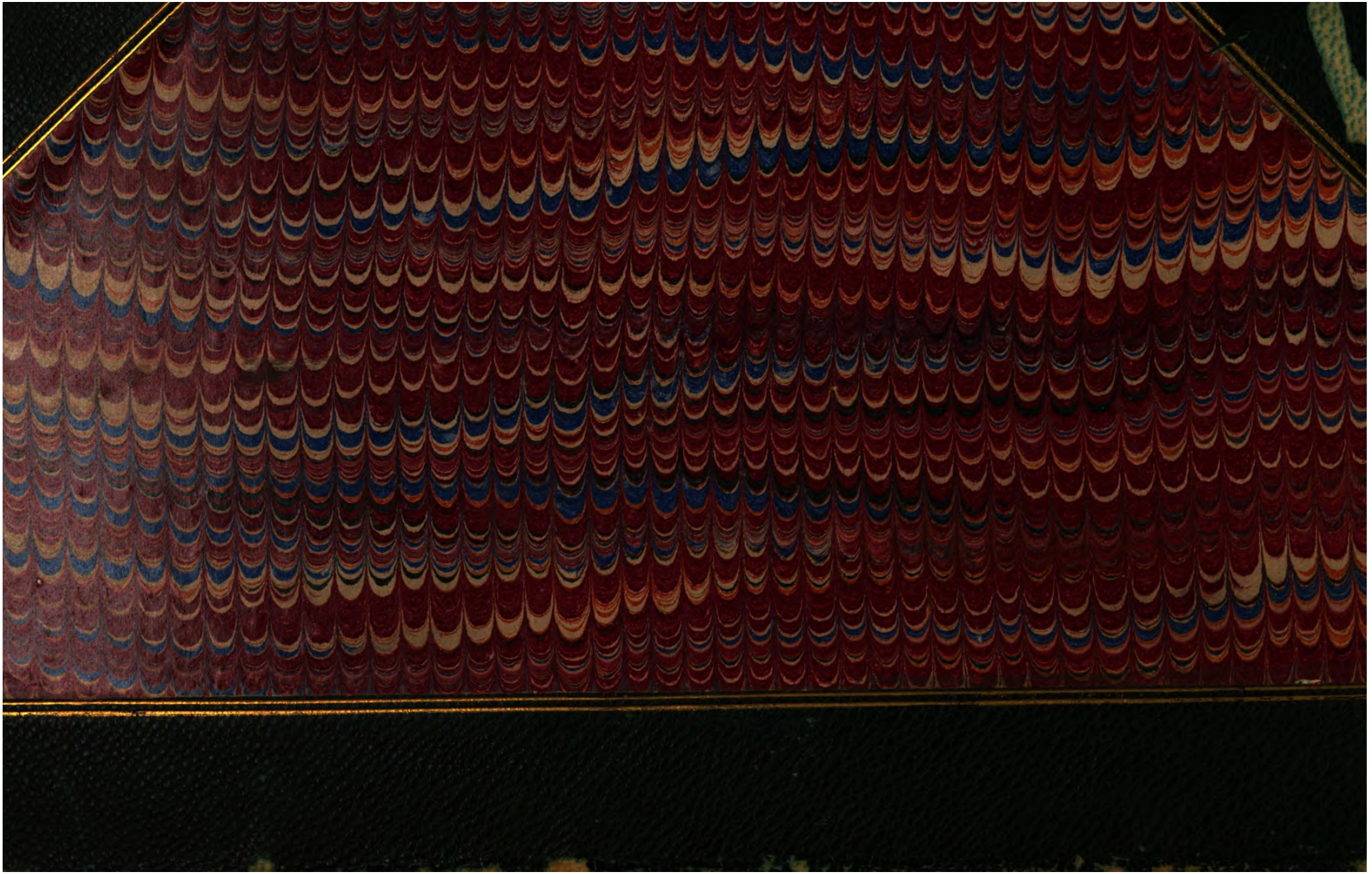
Vorleſungen

gehalten an der Königl. Univerſität zu Berlin

von

Herman Grimm.

Zwei Bände.

1877.

Groß Octav. 11 Mark.